This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ORSCH, M. D.
nroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

821 — 20

36965

Die Völkerwanderung.

Epiſche Dichtung

von

Hermann Lingg.

Zweites Buch.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1867.

838
L755 vm
v.2

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
Erster Gesang. Die Vandalen	1
Zweiter Gesang. König Geiserich	39
Dritter Gesang. Die Gottesgeißel	73
Vierter Gesang. Die Hunnenschlacht	111
Fünfter Gesang. Maximus und Eudoxia	153
Sechster Gesang. Odoaker	201
Siebenter Gesang. Odoaker und Theodorich	237

Erſter Geſang.

Die Vandalen.

Aëtius, edler Abkunft, hochgeprieſen,
Patricier, Sieger in ſo mancher Schlacht,
Der Jahr für Jahr mit Reiten, Bogenſchießen
Bei Hunnen und bei Gothen zugebracht,
Aëtius war vom Land der Nordlandsrieſen
Nach Rom zurückgekehrt, und ſeine Macht,
Sein Anſehn ward durch wunderbare Sagen
Von jenem fernen Land noch mehr getragen.

Er brauche, hieß es, nur ein Wort zu ſagen,
So ſtünd' ſogleich ein Hunnenheer bereit,
Im Augenblicke für ihn loszuſchlagen,
Denn jene Wilden gingen in den Streit
Zwar wie die Löwen, doch befall' ein Zagen
Die Kühnſten ſelbſt, wenn Unterwürfigkeit
Ein Blick nur von Aëtius gebiete;
So ſcheu' des Geiſtes Uebermacht der Scythe.

Ein Wink, und wie dem Lenker ſeine Pferde
Gehorchten tauſend Stämme ſeinem Halt;
Auch war Aëtius mächtiger Geberde,
Von ſchönem Antlitz, ragender Geſtalt.
Ein Mann der That und Großer dieſer Erde
Beſaß er auch zugleich die Allgewalt
Der vom Gewicht der That getragnen Rede
Im Schmeicheln wie beim Ruf zu Kampf und Fehde.

Obgleich er einſt mit einem der Verſchwörer
Im Feld geſtanden gegen Reich und Thron,
So galt doch bald bei Heer und Volk kein höh'rer,
Kein theurer Held als er, und halb mit Hohn
Begann er zu Placidia: „Den Empörer
Sieh hier, Tod wäre ſein verdienter Lohn;
Sieh reuig ihn zu deinen Füßen knieen,
O ſprich es aus, du habeſt mir verziehen!“

Placidia auf den Thron geſtützt, im Glanze
Der höchſten Würde, fühlte nie wie jetzt
Die Dornen unter dem verdächt'gen Kranze
Der Schmeichelei und zögerte verletzt:
„Biegt endlich, biegt ſich dieſe ſtolze Lanze? —
Und welche Bürgſchaft,“ fragte ſie zuletzt,
„Wenn wir verzeihen, bieteſt du der Krone?“
Aëtius ſprach hierauf mit ſtolzem Tone:

„Es wird dein Heil ſein! Keiner von mir lernte
Die Rom bedrohende Gefahr wie ich;
Die lange Friſt, die mich von Haus entfernte,
Ward meine Lehrerin, und lehrte mich
Den Stahl zu ſchärfen, eh' es kommt zur Ernte.“ —
„Verziehn ſei Jedem, der nur einmal wich,“
Entgegnete Placidia, „doch die Treue,
Die niemals wankt, ſteht höher als die Reue.“

„Wird eine ſolche Treue noch gefunden?“
Erhob Aëtius ſich und ſah umher.
„Sie lebt uns,“ ſprach Placidia unumwunden,
In Bonifazius! „Ha nur ewig der!“ —
Rief wild Aëtius — „eh ein Jahr entſchwunden,
So überführ' ich ihn.“ — „Das möchte ſchwer,“
Warf ihm Placidia ein, „dem Satan fallen.“
„Er ſucht ihn,“ rief Aëtius, „ihn vor allen.

„Du haſt ihn überhäuft mit Glück und Gnade,
Du haſt ihn über Afrika geſetzt,
Und an dem paradieſiſchen Geſtade
Gebeut er wie ein Perſerkönig jetzt.“
„Ach!“ rief Placidia ſchmerzlich aus, „wie ſchade,
Daß ſo der Neid dich ſtolzen Mann verhetzt,
Daß du vor unſrem Thron es konnteſt wagen,
Den Treueſten der Treuen anzuklagen.“

„Er fällt," rief Jener, „dieß mein Haupt zum Pfande.
Wir wiſſen, jedes Schwert hat ſeinen Preis,
Und Jeden ein Verſucher an dem Bande,
Womit er ewig ihn zu feſſeln weiß."
Er ſprach's und bog nach ſanftem Widerſtande
Auf ihre Hand die Lippen ſtürmiſch heiß,
Dann ſchritt er weg, ſchwang ſich vor Ehrgeiz ſprühend
Aufs Pferd und ritt hinweg voll Hoffnung glühend.

So kam er bald, verſunken in Gedanken,
In rauhes Waldgebirg, auf einmal brach
Ein Stein vom Pfad, der donnernd durch die Ranken
Vor ihm zum Abgrund flog. Aëtius ſprach:
„Der ſtürzt und bringt mich nicht einmal zum Wanken,"
Und ſah dem Felsſtück in die Tiefe nach,
Und ſeine Seele las mit kühnem Blicke
Aus dieſem Zeichen künftige Geſchicke.

Auf einmal ſchien durchs Dickicht und Gerölle
Von wo der Fels hinabgebrochen war,
Ein Dämon aufgeſtiegen aus der Hölle,
Ein Unhold aus Gehennas finſtrer Schaar.
„Ha!" rief Aëtius, „fordert ſchon die Zölle
Der Abgrund und die Nacht?" „Ich, ja fürwahr,
Ich ſuch' dich," ſprach der Dunkle, dich zu mahnen:
Kennſt du den Verimod noch, den Alanen?

„Weißt du noch, welchen Dienſt ich dir erwieſen,
Als du bei Hunnen lebteſt vielgeehrt,
Daß ich dein Meiſter war im Bogenſchießen?
Das Roß der Steppe tummeln dich gelehrt?
Du wollteſt mir dafür den Sinn erſchließen
Für eure Sprache, die den Geiſt bewehrt,
Und die durch bloße Worte Größ'res ſchaffen,
Und mehr bezwingen kann als hundert Waffen.

„Du gingſt, ſo daß ich dich nicht wieder ſchaute,
So plötzlich gingſt du von den Hunnen fort;
Doch nie vergaß ich dein und jener Laute."
„Und wie," fiel ihm Aëtius ins Wort —
„Wie kamſt du hieher?" „Mich betraute
An dich ein Volk von Carthagenas Port,
Mich ſenden die Vandalen, daß du richteſt,
Und ihre Zwiſte mit den Gothen ſchlichteſt.

„Denn ſtürmend von den ſüdlichen Gebirgen
Gönnt uns der Gothe nicht die Friedensruh',
Wir tödten uns beſtändig, wir erwürgen,
Ja wir vernichten uns einander, du
Hab' Friede mit uns Allen, du nimm Bürgen,
Und von uns Allen Ruhm und Preis dazu;
Was du befiehlſt, ſoll gelten, ſoll uns Allen,
Dem einen wie dem andern Theil gefallen."

Er ſchwieg, und wie zum Zeugniß ſeiner Worte
Erſcholl ein ferner Donner, bei dem Schein
Des Blitzes ſahn ſie ſich vor einer Pforte,
Ein alter Tempel ſtund noch hier im Hain;
Von dem als Heidenbau verrufnen Orte
War Alles längſt geflohn. Sie traten ein
Und fuhren, während die Gewitterbäche
Herniederbrausten, weiter im Geſpräche.

„Wißt," hub Aëtius an und zog daneben
Sein Pferd ins Innere des Tempels nach,
„Nachdem Athaulf durch Mord verlor ſein Leben,
Ward Wallia Gothenkönig und verſprach
Sein ganzes Reich an Rom zurückzugeben;
So ward es ihm beſtätigt. Welche Schmach,
Wenn ſtatt für ihn und für den Gottesfrieden,
Wenn wir für euch, Verwüſter, uns entſchieden!"

„Verwüſter?" lachte bitter der Alane,
„Verwüſter? Ja! Zu wilder Raubbegier
Trieb uns die harte Noth mit grimmen Zahne.
Umirrend, unſtät wie das wilde Thier
Und ſtets entrollt des Ungemaches Fahne,
Was blieb uns andres? Konnten wir dafür,
Daß unſre Väter einſt verlaſſen hatten
Die Heimathflur und ihrer Eichen Schatten?

„Wir fanden uns in jenen Niederungen
Des Donauſtroms, auf jener Tummelbahn
Der Völker, ihrem Leichenfeld, umrungen
Von Feinden überall, wohin wir ſahn;
Hier war die Geißel gegen uns geſchwungen,
Dort war ein Thor, ein goldnes, aufgethan,
Wir aber ſahn, daß durch die offne Thüre
Ein breiter Weg in Joch und Knechtung führe.“

„Doch ſchlugen,“ ſprach Aëtius, „bis zum Strande
Des Meers ſich Viele durch, umſchifften kühn
Europas Küſten, Vorgebirg und Lande,
Sahn Inſeln, ſahn der Nilſtadt Palmen blühn,
Die Säulen und die Sphinx im Sonnenbrande,
Und langten an nach tauſendfachen Mühn
Im Heimathland und fanden in den Hainen
Der Väter Runenſchrift auf grauen Steinen.“

„Uns Andern rief dem Stelicon entgegen
Der Ruf des Radagaſt,“ ſprach Verimod.
„Du weißt es, weißt auch wie ſein Heer erlegen,
Und was davon entkam aus Noth und Tod,
Zog Gallien zu auf drei verſchiednen Wegen.
Noch ſteht vor meinem Blick das Feuerroth,
Als hungernd, tief im Winter unſre Schaaren
Am Rheinſtrom angekommen waren.

„Am Meilenſtein der Römerſtraße haltend
Sah Godigiſel ſein Vandalenheer
An ſich vorüberziehn, das, ſich entfaltend
Das Thal durchſchritt, ein blitzend Lanzenmeer.
Auf einmal drang, den Gegenzug geſtaltend
Von Süden her, ein zweites, Speer an Speer
Und beiden gegenüber zog ein Drittes
Noch größ'res Heer heran gewalt'gen Schrittes.

„Erſchüttert klang das Thal von Kampfſignalen.
Am Kreuzweg ſahn ſich plötzlich hier mit eins
Die Könige der Sueven und Vandalen
Mit ihren Völkern gegenüber; keins
Wußt' von des andern Ziel, ein Halt befahlen
Die Fürſten, ſprengten an den Bord des Rheins,
Indem ſie ſich mit wildem Blicke maßen,
Raſch aufeinander los auf beiden Straßen."

„„Wollt ihr den Uebergang uns wehren? Brücke
Und Fährlohn,"" hallte Godigiſels Ruf,
„„Iſt unſre Waffe; weichet Sueven!"" „„Zücke
Zu früh nicht, wenn dir Odin Weisheit ſchuf,""
Rief ihm der Sueve zu, „„ſonſt möcht' in Stücke
Dein Goldreif unter meiner Pferde Huf
Zertreten werden, eh' du mit den Schaaren
Hinüber bringſt, das ſollſt du bald gewahren.""

„„Krächzt, ihr vom Hunger ausgebälgte Geier!““
Verſetzte Godigiſel, und darauf
Der Sueve: „„Wolf, auch wir ſind da als Freier
Um jene Schneebraut; nehmt es mit uns auf!
Doch wenn dein Blick dringt durch die Nebelſchleier,
Sieh über jenen Strom, deß raſcher Lauf
Gebändigt unter Eis ruht; drüben harren
Die Waffen, die euch Tod entgegenſtarren.““

„„Verſucht, ob ihr hinüberkommt, die Pfeile
Der Franken wehren euch den Uebergang.““
Es ſchwieg der Suevenkönig eine Weile
Und Godigiſel ſah hinüber, ſchwang
Um's Haupt dann ſeinen Speer und rief: „„So theile
Gefahr und Sieg mit uns!““ — „„Ein reicher Fang
Blüht uns dafür,““ ward ihm zur Antwort — „„Beute,
Und Land genug und Hirſch- und Bärenhäute.““

„Tief Winter war's, die Sonne warf nur ſpärlich
Durch Schneegewölk die Strahlen karg und bleich,
Und wie zur Winterſonnwendzeit alljährlich
Lag ſo mit Eis umſtarrt das Wogenreich,
Daß ſelbſt für Troß und Wagen ungefährlich
Der Uebergang erſchien. Nun ſchritt zugleich
Zum Strom hinab in ſeiner Eisumbrüſtung
Vandal' und Suev' in Wehr und Waffenrüſtung.

„Doch drüben ſtellt der Gallier Land zu wahren,
Die Franken auf ihr König Gundoald.
Als jene mitten auf dem Strome waren,
Empfängt ſie aus dem nahen Tannenwald
Ein Hagel Pfeile, aber neue Schaaren
Erſetzen der Gefallnen Reihe bald,
Die ganze Fläche ſchon erfüllt mit Streitern,
Mit Leichen ſich, mit Wagen, Roß und Reitern.

„Heiß war der Kampf, ſchon wich und ſank zur Rüſte
Die Sonne früh hinab in trübem Roth;
Als noch einmal ihr Blick die Wipfel küßte,
Da flammt es auf, des Ufers Waldung loht;
Und nun: „Bald büßt ihr euer Raubgelüſte!“
Rief Gundoald und raſch auf ſein Gebot
Entlodern auf dem Strom gehäufte Dämme,
In Scheiterhaufen hingeworfne Stämme.

„Ein Siegsgeſchrei erhoben da die Franken,
Da ſie das Eis vom glühend heißen Wehn
Erweicht und unter den Vandalen wanken
Und brechen ſehn, und die zu Grunde gehn.
Dagegen ſtürmt in eine ihrer Flanken
Ein Reiter ein, dem nichts mag widerſtehn,
Dem ſcheu die Gluth ſelbſt weicht, wo durch die engſte
Waldnacht er ſprengt auf ſeinem braunen Hengſte.“

„Wie helle Flamme blitzt in seinen Händen
Der hochgeschwungne Stahl, sein Haar, sein Bart
Scheint lautre Flocke aus den Feuerbränden.
Um ihn, an ihm ist alles Feuerart,
Und Trotz wie dieß beut allen Widerständen,
Wie stark die Feinde stehn, wie dichtgeschaart
Sein würgend Schwert. Wer ist der Schlachtenfrohe,
Ist's Surtur selbst in seiner Flammenlohe?

„Zwei Söhne hatte Godigisel, Recken
Gewalt'ge waren beide, Geiserich
Und Gontharich; als Geiserich die Decken
Des Stroms vom Gluthhauch, der darüber strich,
Durchlöst gesehn, und wie auf weite Strecken
Die Fluth heraufdrang, alles sank und wich,
Da rief er: „„Weiter abwärts laßt uns bahnen
Den Weg hinüber, folget mir, Alanen!““

„Wo sanft der Strom sich biegt um einen Hügel,
Da hatten wir, hinschreitend durch die Nacht,
Und sorglich jeder Mann sein Roß am Zügel,
In kurzer Frist den Uebergang vollbracht.
Jetzt auf! das Schwert gezogen, in die Bügel!
Und fort und wie auf Flügeln in die Schlacht!
Wir kamen an, als schon von unsern Schaaren
An Tausende versenkt, erschlagen waren.“

„Wir ritten durch; auf beiden Seiten brannte
Der Wald um unſern Pfad, in Funken ſtob
Die Gluth, die wie mit Flügeln uns umſpannte,
Ein Drache, deſſen Rachen Feuer ſchnob.
Als unſer Blick ins freie Thal ſich wandte
Und froher jeder Mann ſein Schwert erhob,
Da rächen wir die Tauſend, die geblieben,
Mit dreifach von der Wuth verſtärkten Hieben.“

„Raſch iſt der Sieg in unſre Fauſt gegeben,
Und Geiſerich kam hier durchs Schlachtgefild,
Wo Gontharich, ſein jüngrer Bruder, eben
Vom Reſt des Heers geführt ward auf dem Schild;
Denn todt lag Godigiſel. Stumm ergeben
Stund Geiſerich — ſein Blick nur rollte wild;
Als man ihn ſieht, den Alles todt ſchon glaubte,
Streckt jede Hand ſich aus nach ſeinem Haupte.“

„Er weist ſie kurz zurück, erhebt die Leiche
Des Vaters auf ſein mächtig Pferd, erfaßt
Des Bruders Hand und ſpricht: „„Nun ſind die Reiche
Des Südens dein! Voran! gönn' keine Raſt
Dem Schwert, ſchließ weder Frieden noch Vergleiche,
Bis du ſie alle dir erobert haſt.““
„„Führ!““ rief das Heer als Geiſerich geſprochen,
Und ſchleunig ward zum Fortzug aufgebrochen.“

„Nach Gallien ging's; auf meilenweite Strecken
Ward unſer Heerszug angeſagt mit Blut.
An hundert Städte rauchten auf, der Schrecken
Ging vor uns her, und nach uns kam die Gluth.
Doch ewge Nacht ſoll jene Zeit bedecken!
Wir lernten bald als höh'res Erdengut
Die Pflugſchar ſchätzen ſtatt des Mordſtahls, lernten
Anſtatt der Blutſaat den Ertrag der Ernten."

„Hinabgeſtiegen von den Pyrenäen
Bebauten wir und ſchon im nächſten Jahr
Das reiche Land; da ſah man Dieſe ſäen,
Und Jene bei den Heerden, eine Schaar
Bei Hammer und Gewerb, die andre mähen.
Bei uns iſt Gunthrich König, Hormigar
Herrſcht bei den Sueven und dem Volk nach Looſen
Vertheilten ſie das Land, das neue Goſen."

„Es wurden neue Richterſtühle, neue
Geſetze feſtgeſtellt; bald fügten auch
Die Eingebornen ſelbſt, nicht mehr in Scheue
Vor ihren Siegern ſich dem neuen Brauch.
Die römiſche Bedrückung, Ungetreue
Und Tyrannei wich vor dem Frühlingshauch
Zwar einer armen, rauhen, aber wahren
Und edlen Freiheit unter uns Barbaren."

„Sie kamen vom Gebirg, wo ſie verborgen
In Höhlen, zitternd, mondenlang geweilt,
Nachdem ſie flüchtig Haus und Hof in Sorgen
Verlaſſen hatten, wieder heimgeeilt
Der dritte Theil von ihrer Aecker Morgen
Ward uns den Fremden willig zugetheilt;
Für ſie und uns vollbrachten ſpät und frühe
Die Arbeit wir dafür mit leichter Mühe.“

„Die Gothen höhnten uns mit finſtrem Neide,
Sie wollen, ſagten ſie, nicht Nachbarn ſein
Von Männern, die dem Waffenglanz die Weide,
Dem Schall der Hörner vorziehn die Schalmei'n.
Es kam zum Streit, zum blutigen Entſcheide.
Im Anfang war das Glück mit unſern Reihn,
Doch bald vom ſchwer erkauften Sieg gelichtet,
Sahn wir uns übermannt und ſchier vernichtet.“

„Bring,“ ſprach Aëtius, „den Nationen,
Bring den Entſcheid von mir den Völkern: ſag',
Die Gothen ſollen im Gebirge wohnen,
So weit es Roſſe nährt, und wo Ertrag
Der goldnen Aehre reift, doch wo die Kronen
Der Palme ſchaun am nie bewölkten Tag
Aufs blaue Meer, durchblitzt von Sonnenſtrahlen,
Da gründet euren Wohnſitz, ihr, Vandalen!

„Dort mögt ihr eurem Elemente zollen,
Dem Meer, das unstät ist gleich euch und wild,
Das Schiff soll euer Roß, die Wogen sollen
Die Schollen, das ergiebige Gefild
Für eure Thatkraft sein, der Brandung Rollen,
Der Sturmwind, eures Sinnes Ebenbild! —
Ob ihr dann Kauffahrtei treibt oder raubet,
Wer frägt darnach? — ich wahrlich nicht, das glaubet."

Aëtius hielt inn', er sah gelichtet
Die Anker schon und sein Gedanke war
Mit einemmal nach Afrika gerichtet.
„Genug jetzt," rief er, „gehe nun, Barbar,
Ich hoff', es werde euer Streit geschlichtet."
Sie trennten sich. Ein Plan, wenn auch nicht klar,
Doch schon der Reife nah zum finstern Werke
War schon der Zielpunkt seinem Augenmerke.

Denn dazumal ward Afrika verwaltet
Durch Jenen, der so hoch ihn übertraf;
Zwar gleich an Muth, gleich kühn und hochgestaltet,
War Bonifazius, Carthagos Graf,
Nur war sein Kriegsruhm reicher schon entfaltet,
Und strenger noch sein Sinn, der treu und brav
Placidien bisher und ihrem Sohne
Sich stets erwiesen als ein Schirm dem Throne.

Gefürchtet, bis zur Grauſamkeit erhaben
War ſeine Kriegszucht. Einſtens trat vor ihn
Ein armer Mann und ſprach: „Von allen Gaben
Hat eine nur der Himmel mir verliehn,
Ein reines Glück — ich hab' es heut begraben,
Es war mein Weib, die Treue iſt dahin.
Ein Mann aus deiner Kriegsknecht Schaar entehrte
Mein Haus, dir klag ich's laut — der Unbewehrte."

„Komm morgen wieder vor mit deiner Klage,"
Rief Bonifazius aus, „und auf mein Wort
Du ſollſt zufrieden ſein; wie hieß er, ſage,
Der dich beſchimpft? Schon gut!" und haſtig fort
Zu Pferde ſtieg er. Als am andern Tage
Sich jener einfand am beſtimmten Ort,
Empfing er aus den Händen ſeines Rächers
Das abgehau'ne Haupt des Ehebrechers. —

So ſtreng nun auch die beiden Helden ſchienen,
Doch waren ſie von jener Größe fern,
Die ſtatt ſich ſelbſt, dem Ganzen nur zu dienen,
Als Antrieb kennt und aller Pflichten Kern,
Noch auch wie bei den ſpätern Palatinen
War nur Ergebenheit ihr Hort und Stern;
Von Ehrſucht ſchwoll ihr Herz und ſank dann wieder
Bis in den Abgrund der Verzweiflung nieder.

Sie ſagten ſich, wenn wir dereinſt verſcheiden,
Gibt nichts die Welt als eine Todtenbahr;
Wie lebten doch weit glücklicher die Heiden!
Genuß und Freuden gab doch ihr Altar!
Und was erwartet uns nach Kampf und Leiden?
Der Himmel, ſagt die Kirche; iſt es wahr?
Die Höllenqual, wenn wir der Sünde fröhnen,
Und nicht vorher die Heiligen verſöhnen.

In Spanien hatte ſich indeß verbreitet
Der Ausſpruch des Aëtius. Verimod,
Von Schaaren des Vandalenvolks geleitet,
Zog überall umher. Ein Aufgebot
Erging, gerüſtet ward, und vorbereitet
Zu Fahrt und Raubzug Schiff und Ruderboot.
In Bälde war dem rauhen Dienſt der Wogen
Ein mächtiges Geſchlecht herangezogen.

Jedoch nach Hippos palmumwachſner Mauer
Kam einſtmals zu dem Biſchof Auguſtin
Carthagos Graf, im Antlitz tiefe Trauer;
Es lagen beide lang auf ihren Knie'n,
Und Niemand als ein frommer Mönch, ein grauer,
Vernahm es, was ſie ſprachen, und wohin
Noch in derſelben Nacht zur Reiſe fertig
Der Graf zur See ging, eines Kampfs gewärtig.

Er hatte ſchon mit bittrem Gram vernommen:
Der Mann, der ihm als ein Empörer galt,
Aëtius ſei nach Rom zu Hof gekommen,
Und ſteige raſch an Anſehn und Gewalt.
„Bald," ruft er, „wird man die Getreu'n und Frommen
Zurückgeſetzt, und ſo den letzten Halt
Des Reichs erſchüttert ſehn. O üble Wendung,
Mißrathne Welt, unſelige Verblendung!"

Er eilte, ſeinen Vorſatz kundzugeben
Von Welt und allem ſich zurückzuziehn,
Und zum beſchaulichen und frommen Leben
Ins Dunkel eines Kloſters zu entfliehn,
Denn innerſt fühlt er ſich zugleich erbeben,
Ein Traum war ihm geworden, ihm erſchien,
Er ſchaue längſt Verſtorbner Schatten wieder,
Die warnend ſahn zu ihm vom Himmel nieder.

Nun aber wird ihm plötzlich aufgetragen,
Vandalen, die den nahen Küſtenſtrich
Geplündert hatten, mit dem Schwert zu ſchlagen,
Vor dem ſo oft ſchon der Barbar entwich;
Wie groß und hehr erſcheint ihm ein Entſagen
Am höchſten Ziel des Ruhms! Er rüſtet ſich
Vor Tag noch den Piraten nachzuſtreifen,
Und wenn ſie wo gelandet, anzugreifen.

Er will mit altem Muth, obwohl vom Leide
Sein tiefverletztes Herz im Buſen krankt,
Im irdiſchen Gewand und Waffenkleide
Dem Frommen, dem er ſchon ſo vieles dankt,
Zu Dienſten ſein, dann aber fern vom Neide,
Und nimmer noch hat ſein Entſchluß gewankt,
Auf immer einer argen Welt entſagen,
Und beten wie ein Mönch und Bußkleid tragen.

Und als er Tags darauf mit ſeinen Treuen
An Bord geht, um ihn her ſein kleines Heer,
Ins Segel ſaust der Wind und Düfte ſtreuen
Vom Land die Blüthenbäume weit ins Meer,
Doch ihn mag nur der Sterne Glanz erfreuen.
Dort iſt ſein Licht, ſeitdem die Welt ihm leer,
Den bittern Pflanzen an den Natronſeen
Gleicht was die Erde gibt vor jenen Höhen.

So ganz in ſeine künftige Beſtimmung
Betrachtend hingeneigt, bemerkt er kaum
Was um ihn vorgeht. Als das Schiff die Krümmung
Der Küſten hinter ſich hat, und den Saum
Des Vorgebirgs, da weckt aus jener Stimmung
Der Ruf des Seevolks ihn, und wie vom Traum
Erwacht ſein Blick, die Ferne zu durchſpähen,
Denn ſchon, ſo heißt es, iſt der Feind zu ſehen.

Ein Kriegsſchiff lag, der Tag begann zu grauen,
In breiter Bucht vor Anker, ans Geſtad,
Es war ganz nah, ſank furchtbar anzuſchauen,
Ein dunkles Gluthroth über Feld und Pfad,
Und ſtieg im Rauchgewölk zum Aetherblauen.
Die Flamme ſengte dort in Flur und Saat,
Dort ſah man Heerden weggetrieben, hörte
Den Sturz von Balken, wo der Feind zerſtörte.

Er harrt nicht erſt des Boots, die Ankerkette
Ergreifend, läßt er ſich mit einer Hand
Ins Meer hinab, ihm folgen um die Wette
Die Seinen durch die Brandung nach dem Land,
Und mit dem Schwerte nach der Trümmerſtätte;
Jetzt ſieht man ihn, jetzt ruft zum Widerſtand
Vom Kriegsſchiff die Trompete der Barbaren,
Der Beute und des Lebens ſich zu wahren.

Nur Wenige gehorchten auf das Rufen,
Die Meiſten hatte Wein in Schlaf gewiegt,
Die Einen lagen hingeſtreckt auf Kufen,
Die Andern von des Tages Mühn beſiegt,
Ruhn ſorglos, ohne Waffen auf den Stufen
Der Häuſer, deren Dach in Aſche liegt,
Die Einzelnen, die noch den Kampf beginnen,
Sind müd, entkräftet, oder ganz von Sinnen.

Und nur die Weiber der Vandalen hatten
Mit ihren Hunden, die sie losgehetzt
Im Rachekampf um die gebliebnen Gatten,
In eines Hauses Hof sich festgesetzt,
Und kämpften bis zu tödtlichem Ermatten;
Wild flattern ihre Locken, blutbenetzt
Um die entblößten Schultern, die mit Ringen
Bespangten Arme, die das Schlachtbeil schwingen.

Entschlossner Muth und wilde Lust verleihen
Der Römer Schaar bald einen leichten Sieg.
Carthago's Grafen ruft ein Hülfeschreien,
Und als um jenes Haus der Kampflärm schwieg,
Enteilt er die Gefangnen zu befreien.
Indem er rasch empor die Treppen stieg,
Erblickt er hier, erschöpft, bedeckt von Wunden,
Die Amazonen, viele schon gebunden.

Nur eine stund noch, blaß wie eine Leiche;
Die Schönheit des Gesichtes, der Gestalt
Erhöhte der Erschöpfung sanfte Bleiche,
Und fesselte mit magischer Gewalt;
Die Stirne war, des Busens Lilienweiche
Von losgebundner Lockenfluth umwallt,
Dem Hals wie hingebeugt zum Opfertode
Entquoll der Wunde Blut, das purpurrothe.

Ein trotzig Lächeln, das den Feind verachtet,
Umſchwebt den Mund mit Sanftmuth noch vereint,
Wer ſie bekämpft, hält inn erſt und betrachtet
Das ſchöne Bild mit ſüßer Luſt, es ſcheint,
Daß jeder mehr nach ihrer Liebe trachtet
Als ſie zu tödten, doch ſie ſelbſt vermeint
Nur um ſo ernſtlicher die raſchen Wunden;
Sie ſcheint ein Edelwild, bekämpft von Hunden.

Carthago's Graf, dem ſelbſt der Helm im Streite
Von eines Feindes Hieb durchhauen war,
Kniet der nun hingeſunkenen zur Seite,
Sein Diener reicht Verband und Balſam dar.
Da hebt den Dank des Blickes die Befreite
Auf ihren Retter, groß war die Gefahr,
Daß vor dem Himmelsblick, in den er ſiehet,
Der Himmel, dem er ſich geweiht, nun fliehet.

Noch mehr erſtaunt er, als von ihrem Munde
Die Sprache Roms in reinem Laut erklingt;
„Iſt's möglich," ruft er aus, „o Heil der Stunde,
Die dich aus Sklaverei uns wieder bringt!"
„Dich trügt," gab ſie zur Antwort, „falſche Kunde,
Wenn du mich hielteſt für verkauft, uns zwingt
Kein andres Band, als daß wir den Barbaren
Seit lang verpflichtet und befreundet waren."

„O ſchöpfe Muth," verſetzt er, „und Vertrauen
Und euer Schickſal gib in unſre Hand!
Du ſollſt dein Rom, ſollſt deiner Heimath Auen
Und bald bei uns ein zweites Vaterland,
Wie einſt Eliſa es geſehn, erſchauen!"
Er ſpricht es, und geleitet nach dem Strand,
Und hebt an Bord, die ſeinen Sinn gefangen,
Ergriffen von dem ſehnlichſten Verlangen.

Er fühlt beſchämt und plötzlich ſich geſchieden
Von jener Feſtigkeit, die ſeine Bruſt
Noch kaum erfüllte mit erhabnem Frieden,
Statt deß erwacht welch neue Lebensluſt!
Nachdem er taglang ſie zu ſchau'n gemieden,
Und endlich, als er ſie geheilt gewußt,
Betritt er ihr Gemach mit bangem Schritte,
Damit er ſie, ihm zu befehlen, bitte.

„Für mich," begann ſie nun, „für mich verloren
Iſt Wunſch und Bitte. Retter! mein Bericht
Iſt kurz und thränenreich. In Rom geboren
Rief mich von dort mein Vater, ſeiner Pflicht
Und jenem Mann treu, dem er einſt geſchworen.
Als wir am Meergeſtad beim Abendlicht
Des dritten Tags ermüdet angekommen,
Hat Athaulf uns zur Mitfahrt aufgenommen.

„Wir folgten ihm nach Spanien, Krieg auf Kriege
Mit Sueven und Vandalen ſahn wir dort,
Mein Vater fiel nach unſres Feindes Siege,
Sie rißen mich von ihm als Beute fort.
Er rief noch: „„Ehret dieſes Kindes Wiege,
Vandalen! und es war ſein letztes Wort —
Vandalen, hört! Die Mutter dieſes Lammes
War eures Volks und königlichen Stammes.““

„Beſpritzt von Blut, ſchlachttriefend wie ſie waren,
Umſtanden ſie mich ehrfurchtsvoll, doch ich
Nichts achtend, lag mit wildzerrauften Haaren
Bei meines Vaters Leiche, bis man mich
Auf einem Schilde forttrug. Nun ſeit Jahren
Lebt' ich bei dieſem Volk und ritterlich
Beſchützten ſie mich ſtets, und wohlgelitten
Fügt' ich mich bald in ihre rauhen Sitten.

Bald fühlt' ich auch, das wilde, unruhvolle,
Das von der Mutter angeerbte Blut,
Das Blut vom Stamme der Vandalen rolle
In meinen Adern noch, ihr Schlachtenmuth
Und ihre Wanderluſt. Mich hielt nicht Scholle
Noch Band der Liebe, ſondern Meeresfluth
Und Kriegslärm zog mich an, und ſtatt der zarten
Und ſtillen Freuden — Luſt an kühnen Fahrten.

„Doch nun bin ich gefangen, überwunden,
Ein ſchwaches Weib, wie ich es war zuvor,
Und tiefer Abgrund ſchließt die letzten Stunden
Des ſtolzen Glücks in ſich, das ich verlor.“ —
„Dafür hab' ich ein höchſtes Glück gefunden,
Und wenn der Himmel mich dazu erkor,
So will ich,“ rief Carthago's Graf, „auf Erden
Dein treuer Schützer und Erhalter werden.“

Da hob aus der Umhüllung Schleiertuche
Das ſchöne Weib ihr ſtolzes blaſſes Haupt
Und ſprach: „Nicht mich, nicht dich zu retten ſuche;
Uns trenne nur ein Wort, haſt du geglaubt?
Ich hab' gelernt in einem heil'gen Buche,
Verfolgung aber hat uns deß beraubt,
Wir glauben dem nur, dem das All' lobſinge,
Den Gott, den Vater, Schöpfer aller Dinge.

„Erfahre, daß wir niemals anerkannten
Im Sohn die gleiche göttliche Natur,
Du ſtehſt vor einer der von euch Verbannten;
Allein wie hart man gegen uns verfuhr,
Wir blieben treu bei dem von uns bekannten,
Dem vor dem Höchſten dargebrachten Schwur,
Und keines von den römiſchen Geſetzen
Vermocht' uns, das Bekenntniß zu verletzen.“

Sie ſchwiegen lang. Schon hatte Meil' auf Meilen
In raſchem Flug das Boot zurückgelegt,
Und unaufhaltſam vor dem Wind, die Säulen
Des Herkules erreicht, wo, wie bewegt
Vom Sturm, das Meer braust und in Wogenſäulen
Der Stoß des Oceans die Fluth erregt,
Da mahnt die Sage ihn von der verlornen
Atlantis und er ſpricht zur Auserkornen.

„Gebieterin, du lenkſt in unſrem Willen
Zum Ziele jeden Wunſch der Endlichkeit,
Die Regungen in dieſem Buſen ſtillen,
Vergeblich wär's, und jeder Widerſtreit
Vergeblicher. Horch wie die Wogen ſchwillen!
Noch eine Stunde und wir ſind befreit,
Und hinter uns verſinkt, die den Barbaren
Verfallne Welt mit ihren todten Laren.

„Fern von den Menſchen, die wir leicht vermiſſen,
Und fern von ihrer Lehren Zwang und Wahn,
Entdecken wir, und nicht im Ungewiſſen,
Nein, jenes Eiland in dem Ocean,
Das ſich von unſrem Erdtheil losgeriſſen,
Des Nordens Sternbild weist die ſichre Bahn,
Dort — ohne jemals Freuden zu bereuen —
Laß uns Cytheres ſchönen Dienſt erneuen."

„Ach! um den Traum, der einſt die Welt entzückte,
Den nichts mehr wieder," rief ſie, „herbeſchwor,
Die Menſchheit frägt, die arme nothgedrückte,
Nach jener Welt, da die Welt ſie verlor.
Cythere, die mit jedem Reiz geſchmückte,
Taucht nie mehr wieder aus der Fluth empor,
Doch ihr, die ſaget, um des Sündenfalles
Ward Gott gekreuzigt, ihr ja kreuzigt Alles!

„Die höchſte Wahrheit, Liebe, Macht und Güte
Starb an dem Marterholze dann,
Um jede Hoffnung, jede Seelenblüthe
Liegt finſtre Nacht und ſchwarzer Todesbann,
Ein Gräuel, den nicht, ohne daß es wüthe,
Das menſchliche Gefühl ertragen kann,
Damit ihr auch mit Recht, wohin ihr bringet
Den Brand, die Geißel der Verfolgung bringet!"

Da trat vor ſolch entſetzlichem Gedanken
Der Graf zurück, im Innerſten erſchreckt,
Er ſcheint noch einen Augenblick zu ſchwanken,
Dann aber ſtürzt er auf ſein Knie, bedeckt
Mit Küſſen heiß die Hand der zarten Schlanken,
Und ruft: „Gefühle, nie gekannte, weckt
Dein Wort in mir. Verfolgte, euer Leben
Sei künftig keinem Leid mehr preisgegeben!"

„Du wähnſt, daß deine Mitwelt unſer ſchone,“
Verſetzte ſie, „und deine eigne Pflicht
Heißt dich verfolgen; wenn die Marterkrone
Dereinſt mein armes Haupt im Tod umflicht,
Dann werd' ich dein ſein, dein vor jenem Throne
Der Wahrheit und des Lichts.“ „Ich, zweifle nicht,
Rief Bonifazius, „werde dich erringen,
Und gält' es Höll' und Himmel zu bezwingen.“

„Unwürdig deiner Thränen,“ ſprach ſie bebend,
Sieh mich als Letzte deines Hauſes an,
In deinen Willen, deiner Gnade lebend;“
Und da ſie's ſprach, ſo war's, als zög' ein Schwan
Dem Schiff voraus, ſich bald im Flug erhebend,
Bald untertauchend in die Wellenbahn,
Ermüdet ſenkten ſich die Augenlieder,
Und Schlaf ergoß ſich über ihre Glieder.

Es war ſchon Nacht, es ſchlichen ſchon die Träume
Sich in der Menſchen Bruſt mit leiſem Trug,
Als man durchs Dunkel der Orangenbäume,
So ſtill als ging es einen Leichenzug,
Die Fremde durch des Grafenhauſes Räume,
Und in das fernſte der Gemächer trug;
Als bald darauf die Hochzeit ward gefeiert,
Erblickte man ſie zwar, doch tief verſchleiert.

Da hieß es bald, kein wahres Leben ſchlüge
In ihrer Bruſt, es wall' kein Menſchenblut
In ihrer Adern Marmor, es betrüge
Den Sinn nur ihrer Blicke Seelengluth,
Sie ſei nur ein Idol und eine Lüge
Des Lebens, und nicht theilhaft an dem Gut,
Wodurch der Menſchheit ward das Heil geboren,
Und ewig ſei dem Himmel ſie verloren.

Denn bei dem Einbruch der Vandalen habe
Das Heidenvolk verſenkt im Erdengrund
Ein Bild Dianas; als hernach zum Grabe
Der Ort für viele Kämpfer ward, da ſtund
Ein Heil'ger dort, und ſeines Segens Gabe,
Den über die Gefallnen ſprach ſein Mund,
War damit auch dem Götzenbild gegeben
Und rief darin hervor ein eignes Leben.

Denn an ſich todt, ſo ward es durch die Worte
Des Heiligen erweckt, und höllenhaft
Von Urſprung, aber am geweihten Orte,
Empfing es etwas von der Eigenſchaft
Der Gnade; zwar ein Spuk der Höllenpforte,
Umfloß es doch ein Strahl von höh'rer Kraft,
So Engelsbild zugleich und Teufelinne
Gewann ſie des Verführten Herz und Sinne.

Oft wenn der Mond zum dunklen Piniengrunde
Im Garten des Palaſtes niederſchien,
Erhob ſie, hieß es, ſich in ſpäter Stunde
Vom Lager und entflog zur Jagd dahin.
Man ſah ihr Horn, man hörte ihre Hunde.
Doch mit des Dunkels, mit der Nacht Entfliehn
Stieg ſie herab und huſchte mit den Schatten
Zurück, und auf das Lager ihres Gatten.

Doch wie verſchloſſen ſeines Hauſes Pforten,
Geſcheh'nes zu verheimlichen bemüht,
So blieb auch jeder Mahnung frommen Worten,
Den Bitten ſelbſt verſchloſſen ſein Gemüth.
So hieß es laut, ſo hieß es aller Orten;
Und mancher Haß, der ſtill bisher geglüht,
Erhob ſich ſcheulos jetzt, und ſchwer berüchtigt,
Ward bald der Graf des Abfalls ſelbſt bezüchtigt.

All dieſes Flüſtern ward ihm zugetragen,
Und eine Reue, die ſchon nicht mehr ſchlief,
Schürt ſeinen Argwohn, weckt ein Unbehagen,
Das ihn bei Nacht aus leiſem Schlummer rief,
Und ihn am Tag verfolgt mit Selbſtverklagen.
Da kam von unbekannter Hand ein Brief,
Darin ſtund: Bonifacius behüte
Dein Leben vor Placidia's falſcher Güte!

Sei dir's voraus verkündigt, hieß es weiter,
Du wirst zurückberufen, dein Gericht
Ist schon gesprochen; jemand, eingeweihter
In ihre Plane, mahnet dich aus Pflicht,
Aus Freundespflicht; der eine der Begleiter,
Der dich zu holen kommt — o folge nicht!
Er trägt dein Todesurtheil, fordre Gründe,
Und du wirst sehn, verstummen muß die Sünde.

„O sicher ist es so," rief voller Bittre
Der Graf bei diesem Brief, sie gibt mich preis,
Und ich — weßhalb, statt daß ich ewig zittre,
Ich sollt' mich nicht befreien? Ja, so sei's —
Es sagt's dieß Blatt, das ich in Staub zerknittre,
Sie zürnt mir unversöhnlich, da sie weiß,
Daß ich Marcella mir zum Weib erkoren;
Gewiß! sie hat mir Untergang geschworen."

Der mächtige Magnet der Heeresschaaren,
Des Kaiserthrones erster Satellit,
Aëtius hatte nicht sobald erfahren,
Wie rasch sein schlauer Brief gewirkt, so schritt
Sein Haß daran, die Folgen sich zu wahren.
Von Ehrgeiz voll, der keine Kränkung litt,
So war er jeder Schwäche fremd geblieben,
Und wußte nichts, als Rom und sich zu lieben.

Zu lang ſchon trug's ſein ſtolzes Herz mit Schmerzen,
Daß ſeine Kaiſerin ihm nur verziehn,
Und Jenem, dem ſie hold in ihrem Herzen
Die höchſten Ehren fort und fort verliehn;
Er ſann, den Schimpf nun endlich auszumerzen,
Indem er ihr bedeutend ſprach; es ſchien,
Des Bonifazius Abſicht ſei, ſich loszuſagen,
Und Afrikas Beſitz für ſich zu wagen.

Als mit dem Blick der vorwurfsvollſten Strenge
Placidia ihn zurückwies, fuhr er fort:
„Und aus der blinden abgefallnen Menge
Der Arianer las dein treuer Hort
Ein Weib ſich auf, an Spaniens Meeresenge
Erhaſcht' er die Sirene. Wer vom Wort
Der wahren Lehre weicht, der iſt begreiflich
In allem andern auch ſo feil und käuflich.

„Es zeigt ſich bald, ob ich zum Lügner werde!
Der Schuld'ge wird, wenn man ihn herberief,
Sich nicht zu ſtellen wagen." — Die Geberde
Der Kaiſerin verrieth, ihr Schmerz war tief,
Und ſtarr gefeſſelt blieb ihr Blick zur Erde.
„Die Sünde," ſprach ſie dann mit Zögern, „ſchlief
Bis ein Verſucher kam; jedoch zum Lobe
Des Himmels ſei gewagt die Tugendprobe."

„O," höhnte jetzt Aëtius, „unverkennbar
Hat Argliſt nur ſein treues Herz verführt;
Doch wahrer Diamant bleibt unverbrennbar.
Was ſteht ihr wie vom Donner angerührt?
Das Recht, die Wahrheit dauern unzertrennbar,
Und blank der Stahl, von keinem Hauch berührt! —
Er ſprach's und wiſſend, daß er ſchwer verwunde,
Verließ den Hof der ſtolze Mann zur Stunde.

Doch Bonifazius, der dem Brief vertraute,
Und nun von Rom Geſandte kommen ſah,
Im Wahne, daß er ihre Liſt durchſchaute,
Rief grimmig aus: „Sagt eurer Bathſeba,
Daß ich, auf den man einſtens Alles baute,
Daß ich wohl weiß, was gegen mich geſchah,
Weßhalb ihr kommen ſeid zum Tod zu holen
Den treuen Knecht; ſo ward es euch befohlen."

„Vom Tode!" ſagten mit Erſtaunen Jene,
„Vom Tode hatten wir kein Wort gehört;
Du ſollſt nach Rom, zu Hof." „Ich kenn' die Scene,"
O! lachte Bonifazius hoch empört,
„Sagt nur, daß ich mich nicht hinüberſehne,
Bis jetzt noch nicht! Geht, gehet hin und ſchwört,
Daß ihr mich ganz geſund traft, machet eilig,
Sonſt iſt bei mir auch kein Geſandter heilig."

Mit ſolchen Worten, Zorn im Blicke ſprühend,
Entließ er ſie und trat noch ſchmerzbetäubt
Zur Anvermählten: „Lang in Treue mühend
Hat vor Verrath ſich dieſes Herz geſträubt,
Doch nun, und wenn bis an den Himmel glühend
Darum die Aſche der Verwüſtung ſtäubt,
Nun ſag' ich los und ab mich von dem Throne,
Auf dem ein Weib herrſcht, Mannesſinn zum Hohne."

„Erhöre," ſprach Marcella, „meine Bitten;
O ſöhne mit Placidien dich aus,
Und mich, für die du ſolchen Haß erlitten,
Mich laſſe fort, ſtatt daß ich in dein Haus
Verderben bring'!" „Nein!" rief er, „nein, durchſchnitten
Iſt jedes Band der Treue, Nacht und Graus
Iſt über Babylon hereingebrochen,
Obwohl dafür, du Engel, ſelbſt geſprochen."

„Erliegen wirſt du," rief ſie aus, „ich ahne
Unſäglich Elend." — „Fürchte nichts, vernimm!
Zu Hülfe ruf' ich jener Völker Fahne,
Von denen du mir ſpracheſt." „Wie? den Grimm
Entfeſſeln willſt du wüthender Orkane?"
„Wenn auch! nicht Höll' und Teufel ſind ſo ſchlimm
Wie meiner Feinde Haß. Ich will's vollenden
Und mag man Heere gegen mich entſenden."

Er ſprach es, und von Stund an ging ſein Sinnen,
Als Hülfsvolk wider ſeiner Gegner Macht,
Die ſchrecklichen Vandalen zu gewinnen,
Und als ihr Angebot ward ausgemacht:
Ein Drittel Afrikas, der Städte Zinnen,
Der Küſten Schifffahrt und der Berge Schacht;
Nach Spanien kamen, Gold um ihre Finger
Und Gold im Mund, der Botſchaft Ueberbringer.

Mit ſolchen Worten, Zorn im Blicke ſprühend,
Entließ er ſie und trat noch ſchmerzbetäubt
Zur Anvermählten: „Lang in Treue mühend
Hat vor Verrath ſich dieſes Herz geſträubt,
Doch nun, und wenn bis an den Himmel glühend
Darum die Aſche der Verwüſtung ſtäubt,
Nun ſag' ich los und ab mich von dem Throne,
Auf dem ein Weib herrſcht, Mannesſinn zum Hohne."

„Erhöre," ſprach Marcella, „meine Bitten;
O ſöhne mit Placidien dich aus,
Und mich, für die du ſolchen Haß erlitten,
Mich laſſe fort, ſtatt daß ich in dein Haus
Verderben bring'!" „Nein!" rief er, „nein, durchſchnitten
Iſt jedes Band der Treue, Nacht und Graus
Iſt über Babylon hereingebrochen,
Obwohl dafür, du Engel, ſelbſt geſprochen."

„Erliegen wirſt du," rief ſie aus, „ich ahne
Unſäglich Elend." — „Fürchte nichts, vernimm!
Zu Hülfe ruf' ich jener Völker Fahne,
Von denen du mir ſpracheſt." „Wie? den Grimm
Entfeſſeln willſt du wüthender Orkane?"
„Wenn auch! nicht Höll' und Teufel ſind ſo ſchlimm
Wie meiner Feinde Haß. Ich will's vollenden
Und mag man Heere gegen mich entſenden."

Er ſprach es, und von Stund an ging ſein Sinnen,
Als Hülfsvolk wider ſeiner Gegner Macht,
Die ſchrecklichen Vandalen zu gewinnen,
Und als ihr Angebot ward ausgemacht:
Ein Drittel Afrikas, der Städte Zinnen,
Der Küſten Schifffahrt und der Berge Schacht;
Nach Spanien kamen, Gold um ihre Finger
Und Gold im Mund, der Botſchaft Ueberbringer.

Zweiter Gesang.

König Geiſerich.

Es heißt, da Godigiſels Söhne, beide
Zur Raubfahrt von der Römer Gold verführt,
Ihm zugeſagt und ihm geſchworen Eide,
Ward Zwietracht unter ihnen angeſchürt,
Sie ſtritten um die Gaben und Geſchmeide,
Und Gontharich, zuerſt vom Volk erkürt,
Sprach habſuchtvoll: „Des Königs ſind im Grunde
Gebiet wie Leute, Beute, Zöll' und Funde.“

„Es fällt,“ ſprach Geiſerich, „in gleiche Theile;
Du biſt der Herrſcher, ich der ältre Sohn.“ —
„Nun,“ ſagte Gontharich, „es hat nicht Eile,
Such' Fährleut' unterdeß um guten Lohn,
Kauf Schiffe, ſorg' um Ruder und um Seile,
Und ſag' dem Volk, daß ſich um meinen Thron
Verſammle, wer den Speer vermag zu ſchwingen,
Das kannſt du thun indeß, du kannſt mir dingen.“

„Dem jüngern ſoll der ältere Bruder dienen,“
Sprach Geiſerich, und zog in Unmuth fort —
Und ins Gebirg und zu den wilden Bienen
Und zu den Hirten der Geſtüte; dort
An die, die ſeinem Plane günſtig ſchienen,
Erließ er nun zuerſt des Königs Wort,
Und hieß die Forſte lichten auf den Hügeln,
Und hieß die Fohlen auf der Weide zügeln.

Wenn Nachts um's Feuer ſich die Hirten ſetzten,
So trat er oftmals unter ſie, allein
Und mit den Mienen eines Tiefverletzten.
Er warf manch Wort in ihre Reden ein
Und trank auch zu — dem Erſten wie dem Letzten;
So wurden bald die Herzen Aller ſein,
Sie ſchwuren ihm die Treue hoch und theuer,
Er ſollt' ihr König ſein durch Blut und Feuer.

„Ja,“ rief er aus, „ja glaubet was ich ſage,
Ich zaudre nicht, wohin ihr wollt, zu ziehn —
Ihr ſeht die Küſten Afrikas, ich wage
Mit euch, dahin zu ſegeln. Auf! Ich bin
Kein Zaudrer wie mein Bruder. Hört, ich klage:
Es lebt, ihr wißt es, eine Königin
Aus unſrem Stamm an Afrikas Geſtaden,
Gefangne deß, der uns dahin geladen.

Sie zu befrein aus jenes Römers Ketten,
Die Tochter unſres Volks, und ſie vielleicht
Vom aufgedrungnen Ehebund zu retten,
Iſt unſre Pflicht. Der Tapfren Waffe reicht
Durch Fluth und Sund und ſchreckt von ſeinen Betten
Den Schuld'gen auf, daß ſein Geſicht erbleicht!"
Er ſprach's und hieß die nun ihm Treugewordnen
Zur Fahrt im Stillen alles anzuordnen.

Er ritt auch bald die Pferde nach dem Strande
Und in die hohe See; „bald werd' ich auch
Ein Fohlen lenken mit dem Seil am Bande,
Deß Muth der Wind iſt und von Holz der Bauch,
Den Fuß in Händen ſtößt man ab vom Lande,
So iſt es bei den Schiffern in Gebrauch."
Und fragte Gontharich: „Wo weilt mein Bruder?
So hieß es: „Drauß am Meer, er fertigt Ruder.

„Und Steine wirft er ſchleudernd in die Wogen,
Der Thor, als woll' er eine Brücke bau'n. —
Er ſagt, er zieh' auf einem Regenbogen
Vor dir ins Land, wo Milch und Honig thaun.
Der Weg ſei leicht." „Da hat er ſich betrogen,
Ihm bleibt nichts übrig, als uns nachzuſchaun,"
Hohnlachte Gontharich, „ich laß ihn binden;
Wer Trotz mir beut, ſoll meinen Zorn empfinden."

Als Geiſerich gehört was ihn bedrohe,
So brannt' er auf dem höchſten Gipfel an
Ein eilig Feuer; als die helle Lohe
Gen Himmel ſchlug, warf einen Eichenſpan
Ein jeder Hirt, indem's nun Zeit war hohe,
Daß die am Meerſtrand auch das Zeichen ſahn,
Ins Berggewäſſer, daß es drunten mahne,
Und färbten roth mit Stierblut eine Fahne.

Als Jene ſahn die Scheiter niederwogen
Im Schaum des brauſenden Guadalquivir,
So griffen ſie zu Lanze, Schwert und Bogen,
Und rückten an voll Muth und Kampfbegier.
So kommt ein Feuer in der Nacht geflogen,
Und leuchtet dort und plötzlich glüht es hier,
Und fällt in Steine auseinanderſprühend
Aus hoher Luft wie Wetterleuchten glühend. —

Das jenſeits liegende Geſtad umhüllte
Noch frühe Dämm'rung; hart am Berge lag
Das Lager Gontharichs, die Mannſchaft füllte
In Scheffel Korn, in Schläuche Wein; der Tag
Erſchien, und horch! des Aufruhrs Stimme brüllte,
Und an der Krieger Schild ein Donnerſchlag
Erweckte Gontharich; „was iſt geſchehen?
Wer heißt die Schiffe unter Segel gehen?

„Wer wagt's und mag ſich wider mich erheben,
Iſt's meines Bruders Ungeſtüm und Haß?
Er bleibt zurück, mein Wort hab' ich gegeben,
Und eh' ich mich von meinem Worte laß,
Eh' brech' die Welt ein!" „Nun ſo gilt's dein Leben,"
Rief Geiſerich und ſprang von Zorne blaß
Auf Gonthar zu — der rief: „Empörer nieder!"
Empörer! klang's von tauſend Stimmen wieder.

„Ich bin ein Fürſt wie du, lern' vor mir zittern,"
Rief Geiſerich und hob das Schwert und da
Gleich zweien ſich begegnenden Gewittern
Bekämpften ſich die Könige, man ſah
Das Mal des Kain blutroth an beiden Rittern,
In beider Augen Mord, und es geſchah,
Daß Gontharich die Waffe ward entwunden,
Und ihm die Hand von Geiſerich gebunden.

„Laß los, es gilt noch einmal eine Wette,"
Rief Gonthar aus, und wenn ich die verlier',
So bin ich dein, und trage deine Kette,
Dann magſt du fordern, was du willſt, von mir.
Schwimm mit mir über auf dem Wogenbette,
Und wer zuerſt das Land erreicht, iſt hier
Und drüben Herrſcher!" „Gelt es denn, ich ſchwimme,"
Sprach Geiſerich — „kühl's mich von meinem Grimme."

Hierauf zu Roſſe ſtiegen ſie und eilen
Beſeliget von racheſchwangrer Gluth
Ans Meer von allem Volk umringt und theilen
Mit ſtarkem Arm der Wogen wilde Fluth —
Bewaffnet nur mit Schilden und mit Beilen,
Den Schild, auf dem die Bruſt des Schwimmers ruht,
Das Beil gehalten im Geheg der Zähne,
Umſpült von Fluth des Hauptes Lockenmähne.

Erkennbar leuchtet ſchon im Morgenſchimmer
Das nahe Land, und als es bald erreicht,
Da athmen tiefer auf die beiden Schwimmer;
Doch Gontharich, dem ſchon die Kraft entweicht,
Erringt mit Müh' die nächſte Klippe. „Nimmer
Daß ſo der Sieg von einer Seite weicht —
Das Land! — Der kleinſte Vogel mit den Schwingen,
Ein Pfeil, die Stimme kann hinüberdringen.“

Den Fels umklammernd ringt er im Verſinken
Sich nochmals auf, haut mit dem Beil die Hand
Vom Arm und ſchleudert ſterbend mit der Linken
Die todte Rechte blutig an das Land —
„Ein Pfand, ein Fauſtpfand! Bruder, ſiehſt du's winken!“
Und Geiſerich blickt um, und übermannt
Von Schmerz und Reue fühlt ſein Herz Erbarmen,
Und hält den Sterbenden mit ſeinen Armen.

Doch drüben an Hiſpaniens brauner Düne,
Wo ſchon das Volk der Abfahrt harrend ſaß,
Kam Geiſerich geſchwommen. — „Hüne!“
Rief's ihm entgegen; doch er ſprach: „Laßt das!
Den Kindern Gonthars geb' ich einſt die Sühne,
Weil ich mich über ihn zu ſtehn vermaß.“ —
Da bauten dem Geſtorbenen die Seinen
Ein Grab und auf das Grab ein Kreuz aus Steinen.

Sie trugen ſeinen Leichnam von den Fähren,
Und ſangen ihm am Meer den Grabgeſang,
Um ihren todten Helden zu verklären,
Der ein Gebiet im Sterben noch errang.
Wenn ſeine Augen noch lebendig wären,
So könnt' er ſchauen weit das Meer entlang,
Und ſähe drüben ſeines Volkes Wiegen,
Und ſäh' es kämpfen und im Kampfe ſiegen.

Und von den Bergen unter Waffenklirren,
Als ob ein Rachegeiſt ſie aufbeſchied,
Mit Weib und Kind, Geſpann und Roßgeſchirren
Drang Alles vor zum heil'gen Fluthgebiet,
Wie hoch im Norden oft das laute Schwirren
Der Schwäne bei des Sturmes wildem Lied,
Die mit den Schwingen in die Welle faſſen,
Und ſich im Land auf Felſen niederlaſſen.

Und Geiſerich ſo klug zugleich als ſtrenge,
Befahl am Tage nach der Ueberfahrt
Die Zählung ſeiner ganzen Volkesmenge,
Die nun, nach Kriegsgenoſſenſchaft geſchaart,
Ein großes Heer ſchien an der Meeresenge,
Und rückwärts hatte nichts die Noth bewahrt,
Als in den Städten Hunger und Beſatzung,
Und auf den Feldern kaum der Vögel Atzung.

Gekommen war indeß nach Rom die Kunde,
Daß Afrika Vandalenhülf' erbat,
Nun widerſtritten mit beredtem Munde
Des Bonifacius Freunde den Verrath;
Unmöglich, ſagten ſie, lag je im Grunde
So treuer Seele ſolch' vermeſſ'ne That,
Mit Unrecht wird ein edler Mann beſchuldigt,
Der immer noch der Tugend nur gehuldigt.

„Auch mir noch konnte kein Verdacht genügen;
In meiner Seele," ſprach Placidia, „ſtund
Die Wahrheit feſt, die nicht mich wird betrügen,
Er iſt getreu in ſeines Herzens Grund!
Geht hin zu ihm; forſcht, welch ein Netz von Lügen
Ihn uns entfremdet hat und gebt es kund!
Daß ſein nicht länger dieſes Reich entbehre,
Bringt ihn zurück der Tugend und der Ehre."

Sobald hierauf Carthago's Graf vernommen,
Daß fälschlicher Verdacht ihn angeklagt,
Und daß er allzu rasch in Zorn erglommen,
So warf er sich zur Erd' und rief: „Es tagt!
O schrecklich Licht! — Es ist zu weit gekommen,
Die Schuld verfällt, ich hab' zu viel gewagt.
O welch ein Scheusal bin ich, ich Verräther,
Ist Judas neben mir ein Missethäter?"

Sein Schicksal nahte sich mit raschem Schritte,
Denn Geiserich zog an in großer Hast,
Da brachten Truppen einst in ihrer Mitte
Gefang'ne Mauren in den Kriegspalast,
Und ihrer Einen — „Sag' mir, Edomite,
Frug Bonifazius, äußerlich gefaßt,
Sahst du die Feinde nah vor unsern Thoren?" —
„Noch ist die Stadt," sprach jener, „nicht verloren."

Betroffen von der plötzlichen Entdeckung,
Wie nah schon das Gebiet der Feind beschritt,
Ward ihm zu Muth, als dräng' schon zur Vollstreckung
Ein Todesurtheil, das er stumm erlitt,
Dann sprang er auf, verstärkte die Bedeckung
Der Thürme Thor und Mauern und umritt
Die Stadt bei Tag und Nacht, Befehl ertheilend;
Und Boten langten an und gingen eilend.

„Geh!“ rief er Einem dieſer, und die Gnade
Des Himmels ſei mit dir, zu Geiſerich,
Geh hin und ſag', er kehre heim an ſein Geſtade,
Und daß ich ihn darum beſchwöre, ſprich!“ —
Als dieß der Bote meldete: „O Schade!
Zu ſpät,“ ſprach Geiſerich. — „Hält jener mich
Für einen der gedungenen Vaſallen,
Die man bald ruft, bald wegſchickt nach Gefallen?

„Setzt' ich ans Land hier achzigtauſend Nackte?
Ihr denkt die Bettler ſchickt man wieder fort?
Treuloſe Griechen ſeht, wo das gezackte
Geklipp die Brandung ſchlägt, bei meinem Wort,
Wie wenn ich euch nun bei der Ferſe packte,
Und ſpießte, daß euch Mark und Bein verdorrt?
Geht, meldet dem, der euch geſandt, ich werde
Nicht weichen mehr von dieſem Theil der Erde!“ —

„Kelch voller Bitterkeit, den mir geboten
Des Himmels Prüfung, doch ich trink' dich leer!“
Rief Bonifazius aus, als ſeine Boten
Die Nachricht brachten: „Auf! die Waffen her,
Und mache das Gewicht von tauſend Todten
Die Schaale, die emporſtieg, wieder ſchwer.
Verſuchen wir's, den Nacken zu zerbrechen
Dem Thier, das ſich heranwälzt, uns zu ſtechen.

Und nun, wo einſt verſiegt war Scipio's Thräne,
Stieg wieder Kriegsvolk auf, und kühn erhob
Den vom geſtreiften Felle der Hyäne
Bedeckten Helm die Fauſt, es ſtampft' und ſchnob
Der Wüſte Roß und ſchüttelte die Mähne,
Im Sand, der unter ſeinem Huf zerſtob.
Die Tuba klang — durchs Thor in Waffenſtrahlen
Zog aus das Heer entgegen den Vandalen.

„Auf! Mauritania mit der Palmenkrone,
Siehſt du den Falken, der am Meerſtrand beizt?
Den Fremden dulde nicht in deiner Zone,
Der raubbegierig ſeine Flügel ſpreizt! —
Stecht Scorpione, rüſte dich Sidone!
Phönizier! Pun'! Hat je ihr Schooß gegeizt?
Schwirrt gift'ge Pfeile, eilet ſie zu retten,
Brecht auf! Brecht oder traget ewig Ketten.“

Nach einem Tag, deß Gluth gen Himmel rauchte,
Als in des Meeres purpurdunkle Nacht
Der Gott des Lichts die Fackel untertauchte,
Drang durchs Gebirg das Toſen einer Schlacht,
Und ein Geheul, das in die Luft verhauchte.
Der Löwe von Numidien war erwacht,
Und ſchlich der Stätte zu, woher das Aechzen
Erweckte ſeines Durſtes blutig Lechzen.

[illegible]

[illegible] Schlacht geschlagen,
[illegible]
[illegible] — [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] —
[illegible] Stelle,
[illegible] Welle.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] —
[illegible]
[illegible]
[illegible] Satze;
[illegible] Tatze.

Hoch schnaubt es auf und mit der Angst der Schwachen
Versucht's sich zu erheben, unbeschützt
Von Geiserich, der jetzt im Auferwachen
Aus Schmerzbetäubung, auf den Arm gestützt
Zum Dolche greift; er stößt ihn durch den Rachen
Dem Löwen in die Brust, von Blut besprützt,
Das nun hervorquillt wie die Fluth des Niger,
Und alle Mordlust ausströmt auf den Sieger.

Als nach der Schlacht ſein Volk ihm beigeſprungen,
Und ihm emporhalf, war der Fuß ihm ab
Vom jähen Sturz, und Blut quoll aus den Lungen.
So hoben ſie ihn auf wie aus dem Grab,
Und unter ihm lag Afrika bezwungen.
Die Wüſte todtenſtille Nacht umgab
Den ernſten Augenblick, und in der Ferne
Der Himmel über dem Gebirg voll Sterne.

Um Hippo rings war Alles überwunden,
Sie ſelbſt bei Tag und Nacht vom Feind bedroht,
Kaum daß noch Wall und Mauern widerſtunden,
Man ſah den Hunger und die Feuersnoth
Und furchtbar weit umher auf viele Stunden
Auf Fäulniß auferſtanden neuen Tod;
Qualm der Verweſung aus den Leichenreſten
Aus Brunnen ſelbſt und Quellen ſtiegen Peſten.

Gebeugt von Alter, krank an Seelenwunden
Starb Hippo's Biſchof, ungebeugt an Muth,
Und um ſein Krankenbett in Thränen ſtunden
Der Kirche Streiter, kühn, wie wenn in Gluth
Cypreſſen ſtehn, er hatte ſie verbunden
Und angefacht ihr letztes Römerblut,
Und bis zum letzten Augenblick im Scheiden
Gebetet, reich an Troſt und ſtark im Leiden.

Die Jünger trugen dann mit ſtiller Klage
Den Leichnam ihres Heiligen zur Gruft,
Die Roſen auf dem Marmorſarkophage
Ergoßen lang hernach noch ſüßen Duft —
Noch lang hernach; noch bis zu jenem Tage,
Da blitzend durch die gluthbewegte Luft
Der Heerzug Geiſerichs herankam, reitend
Zum Anſturm auf Carthago ſich bereitend.

Voll Trauer ſah im Meer ein Segel ſchweben
Die Wittwe Gonthars: „Söhne, ſeid ihr wach?
Was ſitzt ihr müßig und verträumt das Leben?
Das Erbe, das euch Geiſerich verſprach,
Wann wird er kommen, um es uns zu geben?“
„O bald,“ klang's hinter ihr — und höhniſch nach;
Der König Geiſerich wird ſich beeilen,
Mit deinen Knaben Reich und Thron zu theilen.“

Sie ſah ſich um und rief, du da? es laſtet
Auf dir die Schuld von Gonthars Tod, es ſind
Zwar ſtumm die Zeugen, doch unangetaſtet,
Die Wimmler in der Fluth.“ „Dein Haß iſt blind,“
Sprach Geiſerich, „mein armer Bruder raſtet
Von allen Erdenmühn.“ „Uns nahm der Wind
Auch dein Verſprechen,“ fuhr ſie fort. „Ich ſage,
Geduldе dich, verſetzt' er, ſtill die Klage.“

„O daß, rief Gonthars Weib, an dir das Erbe,
Das du von meinen Söhnen raubteſt, zehr'!
O daß der Weinſtock, wo du hinkommſt, ſterbe,
Daß Berge ſtürzen über dich ins Meer! —
Dein Sohn und deines Sohns Geſchlecht verderbe,
Und euch vertilgen ſoll der Feinde Heer!"
Und auf vom Boden ſchoß ſie gleich der Schlange,
Und traf mit einem Stein auf ſeine Wange.

Da ſprühten ſeine Blicke Zorn und Flammen,
Die Wache ſeiner Mauren ſprang hervor,
Und ihre Hände banden ſie zuſammen,
Und ſtachen ihr mit einem Pfeil durchs Ohr.
O rief ſie aus, ſo mög' dich Gott verdammen,
Du Bluthund! — „Führet ſie hinaus durchs Thor!
Befahl er jetzt — ihr habſuchttollen Weiber,
Daß euch das Waſſer geh' an eure Leiber! —"

Wo der Awiſſuga Gewäſſer fließen,
Ward Gonthars Weib verſenkt ins Wellengrab,
Und nach ihr ihre Kinder. — Weiter ließen
Indeß von Hippo die Belagrer ab;
Die Römer durch ein Heer verſtärkt, beſchließen
Mit Aſpar, den Byzanz als Führer gab,
In einer zweiten Schlacht ihr Glück zu wagen,
Als Flammen rings ſchon um Carthago ſchlagen.

Das Babylon der Sahara, die Quelle
Des Reichthums für die Völker Afrikas,
Carthago glich einſt in der Sonnenhelle
Dem goldnen Berg, auf welchem Belus ſaß,
Aſſyriens Gott; von ihm aus auf die Welle
Floß jedes Glück, der jedes Segel maß,
Und jedes Frachtſchiff wog nach Raum und Tonne;
Hoch glänzte Roms verhaßte Nebenſonne.

Das Gold im Gurt ſchritt mächtig der Aſſyrer,
Mit breiter Binde ſein erfahr'nes Haupt
Vielfach umhüllt, und dorther kam ein Tyrer,
Der an der Nordſee Bernſtein aufgeklaubt,
Ein Laſtthier ſeines Götzen, Opferführer
Zu ſeines Molochs Altar; aufgeſchraubt
Aus Schiffen wurden Waaren, in den Höfen
Verruchter Tempel rauchten Flammenöfen.

Jahrhunderte ſeit der Zerſtörung Feuer
Die mächtige Phönizierin gebeugt,
Seit Rom an ſeine Schiffe band die Steuer,
Vergingen ſtumm und hatten nichts erzeugt
Als Schulen im verfallenden Gemäuer,
Mit prahleriſchem Aufwand großgeſäugt;
Was halfen die, wo längſt ſchon nichts verhaßter
Als Tugend war, und ſüßer nichts als Laſter.

Wetteifernd mit dem glühenden Zenithe,
In dem die unumwölkte Sonne ſtand,
Entſtieg dem mörderiſchen Schlachtgebiete
Der Feuerſäule wolkenloſer Brand;
Und auf der Mauer Bonifazius kniete,
Und bat zu Gott, das Schwert in ſeiner Hand:
„Woll' Sieg den Deinen in der Noth verleihen,
„Herr, über Jene, die dein Haus entweihen."

Doch nimmer hielt ein Himmel dem Bedrohten,
Kein Schild die Keulen der Vandalen ab,
Sie ſtürzten in die Flamme wie die Todten,
Und wie die Götter wieder aus dem Grab.
„Hättſt du zuvor gehorſamt den Geboten,
Mit dem zufrieden, was die Gunſt dir gab,
Du würdeſt nicht nach Rom entfliehen müſſen,
Um deiner Herrin dort den Schuh zu küſſen.

„Du, der du mich in übereiltem Zorne
Herbeiriefſt, daß ich dir ein Helfer ſei,
Vertraue nicht auf Mauern, wenn ich ſporne
Mein wildes Pferd, ſo iſt's mit dir vorbei!"
So höhnte Geiſerich. Aus rauhem Horne
Erklang der Ruf zur Schlacht und durchs Geſchrei
Der Stürmenden erhob er ſeine Stimme:
„Schließt auf, wo nicht, ſo bebt vor meinem Grimme!"

„Bei Marius und bei des Scipio Thaten —“
Rief der Vertheidiger Carthago's auf —
„An dich nicht, Satan, hab' ich mich verrathen!“
Und ſchlug den Panzer mit des Schwertes Knauf.
„Ihr Scythen und ihr römiſchen Soldaten,
Beflügelt eurer Pfeile ſichern Lauf;
Vertreibt dieß kecke Heer, das da mit Schreien
Hervorbricht aus dem Schooß der Wüſteneien.“

Und als er's ſprach, begann auf beiden Seiten
Der bittre Kampf, der Sturmlauf nach dem Wall,
Und von den Schiffen aus, die Helden ſchreiten
Auf Balken in der Luft und wie ein Ball
Entfleucht der Stein aus ihrer Fauſt; ſie reiten
Verwundet noch durch Gräben und im Fall
Begräbt den Feind der Feind, und Schilde werden
Zu Brücken durch das Feuer Mann und Pferden.

Der Heerruf tönt, ſie ſtoßen mit dem Widder
Entlaubter Cedern, einſt vom Sturm durchſaust;
Die Mauer bebt, der Balken fährt in Splitter,
Und wo der Kampf am heftigſten erbraust,
Bricht unter Aexte Hieb des Thores Gitter,
Vom Schlag der Keulen in gewalt'ger Fauſt.
Die Säule ſtürzt vom Stein, der ſie gegründet,
Und hoch auf lohr das Laub von Erz, entzündet.

Die Schleud'rer auf den Zinnen, ſchwarze Tiger
Schaun bei der Fackeln Glanz aus Nacht empor,
Und ſpähen zielend auf die fremden Sieger,
Beſchildet Volk läuft in den Breſchen vor,
Bepanzert, helmumbuſchte Wurfſpeerkrieger,
Und neuer Angriff donnert um das Thor,
Erſt Morgens früh, beim Sinken der Planeten
Ertönt der Siegsruf ſchmetternder Trompeten.

Nun wälzt der Kampf, die Gluth ſich nach den Straßen;
In einer ſtund, die Himmliſche genannt,
Der Tempel der Memoria, und da ſaßen
Nicht Götter; nein, geheimnißvoll gebannt
Belebten Stimmen, welche nichts vergaßen,
Den heil'gen Raum, und als er nun entbrannt,
Erklang's wie ein Getön von vielen Sprachen,
Die am Gewölbe jetzt verhallend brachen.

Es hallte wieder von der Aexte Streichen
Der Raum, der nur Unſterbliches empfand,
Und Schatten ſprachen ſich mit Flammenzeichen
Aus Wolken Rauch ſich winkend mit der Hand,
Hinüberwandelnd zu den Todtenreichen;
Und während von den Rollen ſich im Brand
Die Siegel löſten, ſchwand, was von den Jahren
Die Zeit gewollt der Zukunft aufbewahren.

„Dem jüngern ſoll der ältere Bruder dienen,“
Sprach Geiſerich, und zog in Unmuth fort —
Und ins Gebirg und zu den wilden Bienen
Und zu den Hirten der Geſtüte; dort
An die, die ſeinem Plane günſtig ſchienen,
Erließ er nun zuerſt des Königs Wort,
Und hieß die Forſte lichten auf den Hügeln,
Und hieß die Fohlen auf der Weide zügeln.

Wenn Nachts um's Feuer ſich die Hirten ſetzten,
So trat er oftmals unter ſie, allein
Und mit den Mienen eines Tiefverletzten.
Er warf manch Wort in ihre Reden ein
Und trank auch zu — dem Erſten wie dem Letzten;
So wurden bald die Herzen Aller ſein,
Sie ſchwuren ihm die Treue hoch und theuer,
Er ſollt' ihr König ſein durch Blut und Feuer.

„Ja,“ rief er aus, „ja glaubet was ich ſage,
Ich zaudre nicht, wohin ihr wollt, zu ziehn —
Ihr ſeht die Küſten Afrikas, ich wage
Mit euch, dahin zu ſegeln. Auf! Ich bin
Kein Zaudrer wie mein Bruder. Hört, ich klage:
Es lebt, ihr wißt es, eine Königin
Aus unſrem Stamm an Afrikas Geſtaden,
Gefangne deß, der uns dahin geladen.

Sie zu befrein aus jenes Römers Ketten,
Die Tochter unſres Volks, und ſie vielleicht
Vom aufgedrungnen Ehebund zu retten,
Iſt unſre Pflicht. Der Tapfren Waffe reicht
Durch Fluth und Sund und ſchreckt von ſeinen Betten
Den Schuld'gen auf, daß ſein Geſicht erbleicht!"
Er ſprach's und hieß die nun ihm Treugewordnen
Zur Fahrt im Stillen alles anzuordnen.

Er ritt auch bald die Pferde nach dem Strande
Und in die hohe See; „bald werd' ich auch
Ein Fohlen lenken mit dem Seil am Bande,
Deß Muth der Wind iſt und von Holz der Bauch,
Den Fuß in Händen ſtößt man ab vom Lande,
So iſt es bei den Schiffern in Gebrauch."
Und fragte Gontharich: „Wo weilt mein Bruder?
So hieß es: „Drauß am Meer, er fertigt Ruder.

„Und Steine wirft er ſchleudernd in die Wogen,
Der Thor, als woll' er eine Brücke bau'n. —
Er ſagt, er zieh' auf einem Regenbogen
Vor dir ins Land, wo Milch und Honig thaun.
Der Weg ſei leicht." „Da hat er ſich betrogen,
Ihm bleibt nichts übrig, als uns nachzuſchaun,"
Hohnlachte Gontharich, „ich laß ihn binden;
Wer Trotz mir beut, ſoll meinen Zorn empfinden."

Als Geiſerich gehört was ihn bedrohe,
So brannt' er auf dem höchſten Gipfel an
Ein eilig Feuer; als die helle Lohe
Gen Himmel ſchlug, warf einen Eichenſpan
Ein jeder Hirt, indem's nun Zeit war hohe,
Daß die am Meerſtrand auch das Zeichen ſahn,
Ins Berggewäſſer, daß es drunten mahne,
Und färbten roth mit Stierblut eine Fahne.

Als Jene ſahn die Scheiter niederwogen
Im Schaum des brauſenden Guadalquivir,
So griffen ſie zu Lanze, Schwert und Bogen,
Und rückten an voll Muth und Kampfbegier.
So kommt ein Feuer in der Nacht geflogen,
Und leuchtet dort und plötzlich glüht es hier,
Und fällt in Steine auseinanderſprühend
Aus hoher Luft wie Wetterleuchten glühend. —

Das jenſeits liegende Geſtad umhüllte
Noch frühe Dämm'rung; hart am Berge lag
Das Lager Gontharichs, die Mannſchaft füllte
In Scheffel Korn, in Schläuche Wein; der Tag
Erſchien, und horch! des Aufruhrs Stimme brüllte,
Und an der Krieger Schild ein Donnerſchlag
Erweckte Gontharich; „was iſt geſchehen?
Wer heißt die Schiffe unter Segel gehen?

„Wer wagt's und mag ſich wider mich erheben,
Iſt's meines Bruders Ungeſtüm und Haß?
Er bleibt zurück, mein Wort hab' ich gegeben,
Und eh' ich mich von meinem Worte laß,
Eh' brech' die Welt ein!" „Nun ſo gilt's dein Leben,"
Rief Geiſerich und ſprang von Zorne blaß
Auf Gonthar zu — der rief: „Empörer nieder!"
Empörer! klang's von tauſend Stimmen wieder.

„Ich bin ein Fürſt wie du, lern' vor mir zittern,"
Rief Geiſerich und hob das Schwert und da
Gleich zweien ſich begegnenden Gewittern
Bekämpften ſich die Könige, man ſah
Das Mal des Kain blutroth an beiden Rittern,
In beider Augen Mord, und es geſchah,
Daß Gontharich die Waffe ward entwunden,
Und ihm die Hand von Geiſerich gebunden.

„Laß los, es gilt noch einmal eine Wette,"
Rief Gonthar aus, und wenn ich die verlier',
So bin ich dein, und trage deine Kette,
Dann magſt du fordern, was du willſt, von mir.
Schwimm mit mir über auf dem Wogenbette,
Und wer zuerſt das Land erreicht, iſt hier
Und drüben Herrſcher!" „Gelt es denn, ich ſchwimme,"
Sprach Geiſerich — „kühl's mich von meinem Grimme."

Hierauf zu Roſſe ſtiegen ſie und eilen
Beſeliget von racheſchwangrer Gluth
Ans Meer von allem Volk umringt und theilen
Mit ſtarkem Arm der Wogen wilde Fluth —
Bewaffnet nur mit Schilden und mit Beilen,
Den Schild, auf dem die Bruſt des Schwimmers ruht,
Das Beil gehalten im Geheg der Zähne,
Umſpült von Fluth des Hauptes Lockenmähne.

Erkennbar leuchtet ſchon im Morgenſchimmer
Das nahe Land, und als es bald erreicht,
Da athmen tiefer auf die beiden Schwimmer;
Doch Gontharich, dem ſchon die Kraft entweicht,
Erringt mit Müh' die nächſte Klippe. „Nimmer
Daß ſo der Sieg von einer Seite weicht —
Das Land! — Der kleinſte Vogel mit den Schwingen,
Ein Pfeil, die Stimme kann hinüberdringen."

Den Fels umklammernd ringt er im Verſinken
Sich nochmals auf, haut mit dem Beil die Hand
Vom Arm und ſchleudert ſterbend mit der Linken
Die todte Rechte blutig an das Land —
„Ein Pfand, ein Fauſtpfand! Bruder, ſiehſt du's winken!"
Und Geiſerich blickt um, und übermannt
Von Schmerz und Reue fühlt ſein Herz Erbarmen,
Und hält den Sterbenden mit ſeinen Armen.

Doch drüben an Hiſpaniens brauner Düne,
Wo ſchon das Volk der Abfahrt harrend ſaß,
Kam Geiſerich geſchwommen. — „Hüne!“
Rief's ihm entgegen; doch er ſprach: „Laßt das!
Den Kindern Gonthars geb' ich einſt die Sühne,
Weil ich mich über ihn zu ſtehn vermaß.“ —
Da bauten dem Geſtorbenen die Seinen
Ein Grab und auf das Grab ein Kreuz aus Steinen.

Sie trugen ſeinen Leichnam von den Fähren,
Und ſangen ihm am Meer den Grabgeſang,
Um ihren todten Helden zu verklären,
Der ein Gebiet im Sterben noch errang.
Wenn ſeine Augen noch lebendig wären,
So könnt' er ſchauen weit das Meer entlang,
Und ſähe drüben ſeines Volkes Wiegen,
Und ſäh' es kämpfen und im Kampfe ſiegen.

Und von den Bergen unter Waffenklirren,
Als ob ein Rachegeiſt ſie aufbeſchied,
Mit Weib und Kind, Geſpann und Roßgeſchirren
Drang Alles vor zum heil'gen Fluthgebiet,
Wie hoch im Norden oft das laute Schwirren
Der Schwäne bei des Sturmes wildem Lied,
Die mit den Schwingen in die Welle faſſen,
Und ſich im Land auf Felſen niederlaſſen.

Und Geiſerich ſo klug zugleich als ſtrenge,
Befahl am Tage nach der Ueberfahrt
Die Zählung ſeiner ganzen Volksmenge,
Die nun, nach Kriegsgenoſſenſchaft geſchaart,
Ein großes Heer ſchien an der Meeresenge,
Und rückwärts hatte nichts die Noth bewahrt,
Als in den Städten Hunger und Beſatzung,
Und auf den Feldern kaum der Vögel Atzung.

Gekommen war indeß nach Rom die Kunde,
Daß Afrika Vandalenhülf' erbat,
Nun widerſtritten mit beredtem Munde
Des Bonifacius Freunde den Verrath;
Unmöglich, ſagten ſie, lag je im Grunde
So treuer Seele ſolch' vermeſſ'ne That,
Mit Unrecht wird ein edler Mann beſchuldigt,
Der immer noch der Tugend nur gehuldigt.

„Auch mir noch konnte kein Verdacht genügen;
In meiner Seele," ſprach Placidia, „ſtund
Die Wahrheit feſt, die nicht mich wird betrügen,
Er iſt getreu in ſeines Herzens Grund!
Geht hin zu ihm; forſcht, welch ein Netz von Lügen
Ihn uns entfremdet hat und gebt es kund!
Daß ſein nicht länger dieſes Reich entbehre,
Bringt ihn zurück der Tugend und der Ehre."

Sobald hierauf Carthago's Graf vernommen,
Daß fälſchlicher Verdacht ihn angeklagt,
Und daß er allzu raſch in Zorn erglommen,
So warf er ſich zur Erd' und rief: „Es tagt!
O ſchrecklich Licht! — Es iſt zu weit gekommen,
Die Schuld verfällt, ich hab' zu viel gewagt.
O welch ein Scheuſal bin ich, ich Verräther,
Iſt Judas neben mir ein Miſſethäter?"

Sein Schickſal nahte ſich mit raſchem Schritte,
Denn Geiſerich zog an in großer Haſt,
Da brachten Truppen einſt in ihrer Mitte
Gefang'ne Mauren in den Kriegspalaſt,
Und ihrer Einen — „Sag' mir, Edomite,
Frug Bonifazius, äußerlich gefaßt,
Sahſt du die Feinde nah vor unſern Thoren?" —
„Noch iſt die Stadt," ſprach jener, „nicht verloren."

Betroffen von der plötzlichen Entdeckung,
Wie nah ſchon das Gebiet der Feind beſchritt,
Ward ihm zu Muth, als dräng' ſchon zur Vollſtreckung
Ein Todesurtheil, das er ſtumm erlitt,
Dann ſprang er auf, verſtärkte die Bedeckung
Der Thürme Thor und Mauern und umritt
Die Stadt bei Tag und Nacht, Befehl ertheilend;
Und Boten langten an und gingen eilend.

„Geh!“ rief er Einem dieſer, und die Gnade
Des Himmels ſei mit dir, zu Geiſerich,
Geh hin und ſag', er kehre heim an ſein Geſtade,
Und daß ich ihn darum beſchwöre, ſprich!“ —
Als dieß der Bote meldete: „O Schade!
Zu ſpät,“ ſprach Geiſerich. — „Hält jener mich
Für einen der gedungenen Vaſallen,
Die man bald ruft, bald wegſchickt nach Gefallen?

„Setzt' ich ans Land hier achzigtauſend Nackte?
Ihr denkt die Bettler ſchickt man wieder fort?
Treuloſe Griechen ſeht, wo das gezackte
Geklipp die Brandung ſchlägt, bei meinem Wort,
Wie wenn ich euch nun bei der Ferſe packte,
Und ſpießte, daß euch Mark und Bein verdorrt?
Geht, meldet dem, der euch geſandt, ich werde
Nicht weichen mehr von dieſem Theil der Erde!“ —

„Kelch voller Bitterkeit, den mir geboten
Des Himmels Prüfung, doch ich trink' dich leer!“
Rief Bonifazius aus, als ſeine Boten
Die Nachricht brachten: „Auf! die Waffen her,
Und mache das Gewicht von tauſend Todten
Die Schaale, die emporſtieg, wieder ſchwer.
Verſuchen wir's, den Nacken zu zerbrechen
Dem Thier, das ſich heranwälzt, uns zu ſtechen.

Und nun, wo einſt verſiegt war Scipio's Thräne,
Stieg wieder Kriegsvolk auf, und kühn erhob
Den vom geſtreiften Felle der Hyäne
Bedeckten Helm die Fauſt, es ſtampft' und ſchnob
Der Wüſte Roß und ſchüttelte die Mähne,
Im Sand, der unter ſeinem Huf zerſtob.
Die Tuba klang — durchs Thor in Waffenſtrahlen
Zog aus das Heer entgegen den Vandalen.

„Auf! Mauritania mit der Palmenkrone,
Siehſt du den Falken, der am Meerſtrand beizt?
Den Fremden dulde nicht in deiner Zone,
Der raubbegierig ſeine Flügel ſpreizt! —
Stecht Scorpione, rüſte dich Sidone!
Phönizier! Pun'! Hat je ihr Schooß gegeizt?
Schwirrt gift'ge Pfeile, eilet ſie zu retten,
Brecht auf! Brecht oder traget ewig Ketten."

Nach einem Tag, deß Gluth gen Himmel rauchte,
Als in des Meeres purpurdunkle Nacht
Der Gott des Lichts die Fackel untertauchte,
Drang durchs Gebirg das Toſen einer Schlacht,
Und ein Geheul, das in die Luft verhauchte.
Der Löwe von Numidien war erwacht,
Und ſchlich der Stätte zu, woher das Aechzen
Erweckte ſeines Durſtes blutig Lechzen.

Vor Hippo's Mauern ward die Schlacht geſchlagen,
Ein heißer Sturmwind aus der Wüſte trieb
Gluthwolken auf — die Römer unterlagen,
Und Geiſerich mit ſeiner Streitaxt hieb
Den Aſt vom Oelbaum, „laſſet uns ſie jagen
Wie Juda ſchlug den Syrer Sanherib?“ —
Ein Pfeil! da ſcheut ſein Roß und ſtürzt zur Stelle,
Und Roß und Reiter deckt des Sandes Welle.

Vorüber brauſt ſein Heer im Siegesgrimme,
Spät wüthet noch der Kampf um Hippo's Thor,
Die Nacht bricht ein, und horch die Donnerſtimme
Des Königes der Wüſte dringt empor —
Gazelle flieh', geſtreiftes Reh erklimme
Die Höh'n, er ſtürzt in einem Sprung hervor,
Wirft auf die Beute ſich mit einem Satze;
In das geſtürzte Pferd ſchlägt ſeine Tatze.

Hoch ſchnaubt es auf und mit der Angſt der Schwachen
Verſucht's ſich zu erheben, unbeſchützt
Von Geiſerich, der jetzt im Auferwachen
Aus Schmerzbetäubung, auf den Arm geſtützt
Zum Dolche greift; er ſtößt ihn durch den Rachen
Dem Löwen in die Bruſt, von Blut beſprützt,
Das nun hervorquillt wie die Fluth des Niger,
Und alle Mordluſt ausſtrömt auf den Sieger.

Als nach der Schlacht ſein Volk ihm beigeſprungen,
Und ihm emporhalf, war der Fuß ihm ab
Vom jähen Sturz, und Blut quoll aus den Lungen.
So hoben ſie ihn auf wie aus dem Grab,
Und unter ihm lag Afrika bezwungen.
Die Wüſte todtenſtille Nacht umgab
Den ernſten Augenblick, und in der Ferne
Der Himmel über dem Gebirg voll Sterne.

Um Hippo rings war Alles überwunden,
Sie ſelbſt bei Tag und Nacht vom Feind bedroht,
Kaum daß noch Wall und Mauern widerſtunden,
Man ſah den Hunger und die Feuersnoth
Und furchtbar weit umher auf viele Stunden
Auf Fäulniß auferſtanden neuen Tod;
Qualm der Verweſung aus den Leichenreſten
Aus Brunnen ſelbſt und Quellen ſtiegen Peſten.

Gebeugt von Alter, krank an Seelenwunden
Starb Hippo's Biſchof, ungebeugt an Muth,
Und um ſein Krankenbett in Thränen ſtunden
Der Kirche Streiter, kühn, wie wenn in Gluth
Cypreſſen ſtehn, er hatte ſie verbunden
Und angefacht ihr letztes Römerblut,
Und bis zum letzten Augenblick im Scheiden
Gebetet, reich an Troſt und ſtark im Leiden.

Die Jünger trugen dann mit ſtiller Klage
Den Leichnam ihres Heiligen zur Gruft,
Die Roſen auf dem Marmorſarkophage
Ergoßen lang hernach noch ſüßen Duft —
Noch lang hernach; noch bis zu jenem Tage,
Da blitzend durch die gluthbewegte Luft
Der Heerzug Geiſerichs herankam, reitend
Zum Anſturm auf Carthago ſich bereitend.

Voll Trauer ſah im Meer ein Segel ſchweben
Die Wittwe Gonthars: „Söhne, ſeid ihr wach?
Was ſitzt ihr müßig und verträumt das Leben?
Das Erbe, das euch Geiſerich verſprach,
Wann wird er kommen, um es uns zu geben?“
„O bald,“ klang's hinter ihr — und höhniſch nach:
Der König Geiſerich wird ſich beeilen,
Mit deinen Knaben Reich und Thron zu theilen.“

Sie ſah ſich um und rief, du da? es laſtet
Auf dir die Schuld von Gonthars Tod, es ſind
Zwar ſtumm die Zeugen, doch unangetaſtet,
Die Wimmler in der Fluth.“ „Dein Haß iſt blind,“
Sprach Geiſerich, „mein armer Bruder raſtet
Von allen Erdenmühn.“ „Uns nahm der Wind
Auch dein Verſprechen,“ fuhr ſie fort. „Ich ſage,
Gedulde dich, verſetzt' er, ſtill die Klage.“

„O daß, rief Gonthars Weib, an dir das Erbe,
Das du von meinen Söhnen raubteſt, zehr'!
O daß der Weinſtock, wo du hinkommſt, ſterbe,
Daß Berge ſtürzen über dich ins Meer! —
Dein Sohn und deines Sohns Geſchlecht verderbe,
Und euch vertilgen ſoll der Feinde Heer!"
Und auf vom Boden ſchoß ſie gleich der Schlange,
Und traf mit einem Stein auf ſeine Wange.

Da ſprühten ſeine Blicke Zorn und Flammen,
Die Wache ſeiner Mauren ſprang hervor,
Und ihre Hände banden ſie zuſammen,
Und ſtachen ihr mit einem Pfeil durchs Ohr.
O rief ſie aus, ſo mög' dich Gott verdammen,
Du Bluthund! — „Führet ſie hinaus durchs Thor!
Befahl er jetzt — ihr habſuchttollen Weiber,
Daß euch das Waſſer geh' an eure Leiber! —"

Wo der Awiſſuga Gewäſſer fließen,
Ward Gonthars Weib verſenkt ins Wellengrab,
Und nach ihr ihre Kinder. — Weiter ließen
Indeß von Hippo die Belagrer ab;
Die Römer durch ein Heer verſtärkt, beſchließen
Mit Aſpar, den Byzanz als Führer gab,
In einer zweiten Schlacht ihr Glück zu wagen,
Als Flammen rings ſchon um Carthago ſchlagen.

Das Babylon der Sahara, die Quelle
Des Reichthums für die Völker Afrikas,
Carthago glich einſt in der Sonnenhelle
Dem goldnen Berg, auf welchem Belus ſaß,
Aſſyriens Gott; von ihm aus auf die Welle
Floß jedes Glück, der jedes Segel maß,
Und jedes Frachtſchiff wog nach Raum und Tonne;
Hoch glänzte Roms verhaßte Nebenſonne.

Das Gold im Gurt ſchritt mächtig der Aſſyrer,
Mit breiter Binde ſein erfahr'nes Haupt
Vielfach umhüllt, und dorther kam ein Tyrer,
Der an der Nordſee Bernſtein aufgeklaubt,
Ein Laſtthier ſeines Götzen, Opferführer
Zu ſeines Molochs Altar; aufgeſchraubt
Aus Schiffen wurden Waaren, in den Höfen
Verruchter Tempel rauchten Flammenöfen.

Jahrhunderte ſeit der Zerſtörung Feuer·
Die mächtige Phönizierin gebeugt,
Seit Rom an ſeine Schiffe band die Steuer,
Vergingen ſtumm und hatten nichts erzeugt
Als Schulen im verfallenden Gemäuer,
Mit prahleriſchem Aufwand großgeſäugt;
Was halfen die, wo längſt ſchon nichts verhaßter
Als Tugend war, und ſüßer nichts als Laſter.

Wetteifernd mit dem glühenden Zenithe,
In dem die unumwölkte Sonne ſtand,
Entſtieg dem mörderiſchen Schlachtgebiete
Der Feuerſäule wolkenloſer Brand;
Und auf der Mauer Bonifazius kniete,
Und bat zu Gott, das Schwert in ſeiner Hand:
„Woll' Sieg den Deinen in der Noth verleihen,
„Herr, über Jene, die dein Haus entweihen.“

Doch nimmer hielt ein Himmel dem Bedrohten,
Kein Schild die Keulen der Vandalen ab,
Sie ſtürzten in die Flamme wie die Todten,
Und wie die Götter wieder aus dem Grab.
„Hättſt du zuvor gehorſamt den Geboten,
Mit dem zufrieden, was die Gunſt dir gab,
Du würdeſt nicht nach Rom entfliehen müſſen,
Um deiner Herrin dort den Schuh zu küſſen.

„Du, der du mich in übereiltem Zorne
Herbeiriefſt, daß ich dir ein Helfer ſei,
Vertraue nicht auf Mauern, wenn ich ſporne
Mein wildes Pferd, ſo iſt's mit dir vorbei!“
So höhnte Geiſerich. Aus rauhem Horne
Erklang der Ruf zur Schlacht und durchs Geſchrei
Der Stürmenden erhob er ſeine Stimme:
„Schließt auf, wo nicht, ſo bebt vor meinem Grimme!“

„Bei Marius und bei des Scipio Thaten —“
Rief der Vertheidiger Carthago's auf —
„An dich nicht, Satan, hab' ich mich verrathen!“
Und ſchlug den Panzer mit des Schwertes Knauf.
„Ihr Scythen und ihr römiſchen Soldaten,
Beflügelt eurer Pfeile ſichern Lauf;
Vertreibt dieß kecke Heer, das da mit Schreien
Hervorbricht aus dem Schooß der Wüſteneien.“

Und als er's ſprach, begann auf beiden Seiten
Der bittre Kampf, der Sturmlauf nach dem Wall,
Und von den Schiffen aus, die Helden ſchreiten
Auf Balken in der Luft und wie ein Ball
Entfleucht der Stein aus ihrer Fauſt; ſie reiten
Verwundet noch durch Gräben und im Fall
Begräbt den Feind der Feind, und Schilde werden
Zu Brücken durch das Feuer Mann und Pferden.

Der Heerruf tönt, ſie ſtoßen mit dem Widder
Entlaubter Cedern, einſt vom Sturm durchſaust;
Die Mauer bebt, der Balken fährt in Splitter,
Und wo der Kampf am heftigſten erbraust,
Bricht unter Aexte Hieb des Thores Gitter,
Vom Schlag der Keulen in gewalt'ger Fauſt.
Die Säule ſtürzt vom Stein, der ſie gegründet,
Und hoch auf loht das Laub von Erz, entzündet.

Die Schleud'rer auf den Zinnen, ſchwarze Tiger
Schaun bei der Fackeln Glanz aus Nacht empor,
Und ſpähen zielend auf die fremden Sieger,
Beſchildet Volk läuft in den Breſchen vor,
Bepanzert, helmumbuſchte Wurfſpeerkrieger,
Und neuer Angriff donnert um das Thor,
Erſt Morgens früh, beim Sinken der Planeten
Ertönt der Siegsruf ſchmetternder Trompeten.

Nun wälzt der Kampf, die Gluth ſich nach den Straßen;
In einer ſtund, die Himmliſche genannt,
Der Tempel der Memoria, und da ſaßen
Nicht Götter; nein, geheimnißvoll gebannt
Belebten Stimmen, welche nichts vergaßen,
Den heil'gen Raum, und als er nun entbrannt,
Erklang's wie ein Getön von vielen Sprachen,
Die am Gewölbe jetzt verhallend brachen.

Es hallte wieder von der Aexte Streichen
Der Raum, der nur Unſterbliches empfand,
Und Schatten ſprachen ſich mit Flammenzeichen
Aus Wolken Rauch ſich winkend mit der Hand,
Hinübertwandelnd zu den Todtenreichen;
Und während von den Rollen ſich im Brand
Die Siegel lösten, ſchwand, was von den Jahren
Die Zeit gewollt der Zukunft aufbewahren.

Manch ſchwarze That, beſchwert von jedem Fluche,
Verſchwand auf immer jetzt, und ſank hinab,
Erröthend noch im Flammenleichentuche,
Manch edle ſank mit ihr ins gleiche Grab —
Des Menſchengeiſts titaniſche Verſuche,
Und jede Forſchung, die ihm Nahrung gab;
Erfahrungen, Entwürfe, Wünſche, Klagen
Verwehten jetzt dahin aus allen Tagen.

Es kamen Feuerzungen, und es ziſchten
Erinnerungen überall hervor,
Und dem Gedächtniſſe der Welt entwiſchten
Gedanken, die ſie ewig nun verlor,
Die Zeit und ihre tiefen Stimmen miſchten
Sich in einander als ein Geiſterchor;
Hier nun traf Bonifacius zuſammen
Mit Geiſerich, der einzog durch die Flammen.

Dem Rettungsziel ſchon nah, an ſeiner Seite
Marcella's bebende Geſtalt, durchdrang
Das brennende Gebäu, erſchöpft vom Streite,
Carthago's Graf. Der Feind drang an, es klang
Des Mauren Pfeil und traf, der Tod befreite
Ein leidend Herz, und ihre Seele ſchwang
Sich himmelwärts, ihr Gatte ſtumm vor Qualen
Blickt auf, und ſieht den König der Vandalen.

„Durchſtoß dieß Herz," ſo ruft er vom Gewichte
Der Schuld erdrückt, „o nun iſt Sterben leicht!"
Und Geiſerich rief aus: „Beim Strafgerichte
Des Ew'gen, ehe dich mein Schwert erreicht,
Und eh du ſtehſt vor ſeinem Angeſichte,
Geſtehe, ehe dieſer Mund erbleicht —
War ſie, die ich nun hier im Sterben ſehe,
Von dir geraubt, und war ſie dein in Ehe?"

„Gerettet, nicht geraubt war ſie die Meine,
In Lieb und Ehe mir vereint." „So flieh!"
Rief Geiſerich „und geh nach Rom, beweine
Und räche." „Du, dem Gott den Sieg verlieh!"
Rief Bonifazius, „laß mich. Höhnt mich, Steine!
Ich leb' und athme noch, und todt iſt ſie!
Ich lebe, lebe noch? Nein! ich will ſterben
Und ihr Verzeihn mir durch den Tod erwerben."

Er ſprach's und hatte ſchon nach alter Sitte
Die Waffe gegen ſeine Bruſt gekehrt,
Da hielten mit Gewalt noch und mit Bitte
Den Tod die Seinen von ihm abgewehrt,
Sie faßten ihn am Arm und um die Mitte,
Und ſprachen: „Einen Mann und Chriſten ehrt
Ergebung mehr als ſo vom Sein zu fliehen."
„Ja," rief er aus, „ſo kommt, ich werde knien."

Carthago's letztes Bollwerk war verloren,
Bald hatte Geiserich die Stadt besetzt,
An allen Vesten, allen Thürm' und Thoren,
Er ritt zur Felsburg, die das Meer benetzt.
Die Kriegsgefangnen wurden auserkoren
Zur Sklaverei und zum Verkauf, zuletzt
Ward alles Eigenthum vertheilt vom Sieger
An seinen Sohn und seine besten Krieger.

Man sah ihn jetzt des Schlosses Hof durchreiten,
In Fesseln die Gefangnen vor ihm her,
Und Edelstein und alle Kostbarkeiten,
Und als es Mittag war und drückend schwer
Die Luft begann sich glühend auszubreiten,
Von seiner neuen Königsburg am Meer
Sah Geiserich auf Hafen, Heer und Flotte,
Und mächtig schien er sich gleich einem Gotte.

Ein Gott zu sein auf seinem goldnen Stuhle
Erschien er sich, und stieß von sich das Recht,
Und vor ihm stund, wie aus dem Höllenpfuhle
Der Wüste mordbegieriges Geschlecht;
Der lüstre Mohr, der teuflische Getule,
Sein böser Dämon bald und Folterknecht;
Die Habsucht kam, sie wußte Weg zu finden,
Um eines Helden Herz zu überwinden.

Die habbegier'ge Fauſt der Fluth, die Alles
Hinabzuziehn ſich müht in ihren Schlund,
Die an der Veſte nagt des Erdenballes,
Sie faßte ſeine Seele bis zum Grund.
Verlockend durchs Gebraus des Wogenſchwalles
Sang von den Schätzen ihr Sirenenmund,
Von all dem Reichthum, der, in ihr verſunken,
Heraufzuglühn ſchien in demantnen Funken.

Doch nichts von dem, was einmal ſie verſchlungen,
Gibt ſie zurück dem Licht, ſie gleicht darin
Der Habſucht ſelbſt; wen einmal die bezwungen,
Den ſättigt nichts mehr, ja ihn ſtürzt Gewinn
In immer tiefere Verfinſterungen
Und heißern Durſt. So bannte ſie den Sinn
Des Königs der Vandalen, ſie verzerrte
Die Welt vor ihm und ſchloß ſein Herz in Härte.

Er nahm von Waffen, Leuten, Land und Roſſen
Für ſich den übergroßen Beutetheil,
Da murrten die Vandalen und beſchloßen
Sich aufzulehnen, nicht zu ihrem Heil.
Mehr Blut, als ſonſt in Schlachten, ward vergoſſen
Jetzund durch Henkershand und Henkerbeil,
So daß auf Felſeninſeln die Verbannten
Im öden Meer ſich noch begünſtigt nannten.

Und Roßgeſtampf in Kirchhof und Kapelle,
Und auf Altären Spiel und Zechgelag,
Geklirr der Waffen, Fluchen und Gebelle,
Des Feuers Praſſeln und der Aexte Schlag.
„Entheiligt ſind der Kreuzgang und die Zelle,
Entehrt die Feſte, Sonn- und Feiertag!“
So ſchrie'n Carthago's Prieſter; „weh' den Frommen,
Ein zweiter Pharao iſt aufgekommen.“

„Die Pforten mächtiger Paläſte gähnen,
Und hegen nichts mehr als den leeren Wind,
Und in den Kirchen ſeufzt es unter Thränen:
Herodes würgt im Mutterleib das Kind.
Von dir Entweiher lernen ſelbſt Hyänen,
Die nach den Leichen nur begierig ſind.
Um Gott zu loben, über uns zu weinen,
Bleibt bald kein Ort der Erde mehr den Seinen!“

Sie riefen auch, daß wer noch was beſäße,
Es bergen ſoll im tiefſten Erdenſchooß;
Sie gruben ihre heiligen Gefäße
An öden Orten ein, und daß ſo groß
Das Elend ſchien, als ob vor Gram vergäße
Die Menſchheit ihrer ſelbſt, ſo wurden bloß
Und unbetrauert, ohne Sang und Klagen
Die Todten zu der Ruheſtatt getragen.

„Packt jene Prieſter, geißelt ſie und peinigt,
Und ſetzt ſie aus an öden Strand," befahl
Der König voller Zornes, „ſtechet, ſteinigt!
Zum Abgrund ſtürzt und ſchleudert ſie zur Qual!
Und was ſich nicht mit unſrer Ordnung einigt,
Das alles laßt gepeitſcht durch Berg und Thal
Mit Bürden aufgejocht wie Laſtkameele
Verlechzen dort und mit zermalmter Seele."

Er ſprachs, und ob ſich tauſend Herzen ſträubten,
Verwünſchung gegen ihn erhob die Hand;
Gelag und Lärm der Waffen übertäubten
Den Schrei des Fluchs, den letzten Widerſtand.
Es hing ein rieſig Schwert zu ſeinen Häupten,
Das nahm er, wenn der Sturmwind braust' am Strand,
Und ritt damit hinaus, und ins Gerolle
Der Fluthen warf er Worte, räthſelvolle.

Und wie von einem Zauber herbeſprochen,
So ſchien's, als kämen nach und nach vom Meer
Die Ungeheuer all heraufgekrochen,
Und ſtellten ſich um ihn, ein graufig Heer,
In Menſchenleibern, Seewölf, Haie, Rochen —
So gierig — oder glichen nur ſo ſehr
Die ſeiner Willensmacht Vollſtrecker waren,
Den in den Meeresgrund verwieſnen Schaaren?

Sie hatten eine dreigezackte Krone,
Man wußte nicht woher, für ihn gebracht;
War's die Jugurthas, oder die vom Sohne
Des Cäsar? und es lag in ihr die Macht
Des Gluthgeſtirns der mittäglichen Zone,
Des Südens und des Fluthreichs Purpurnacht,
Es ſtunden Zeichen in den Reif, Buchſtaben
Von einer längſt verſchollnen Schrift gegraben.

Der Länder König und den Herrn der Meere
Hieß Geiſerich ſich nun, und Erz und Stein
Es kund zu thun, daß ihm kein Stärkrer wehre,
Daß nichts mehr ſchränke ſeinen Willen ein,
Daß über ſeiner keines Andern Ehre
Auf Erden noch im Himmel dürfe ſein;
Er ſchien, wie von den Engeln abzuſtammen,
Auch in der Abgefallnen Stolz zu flammen.

Und für Marcella ließ er hoch und prächtig
Ein Grabmal bau'n als einer Königin,
Auf einem Fels im Meer ein mitternächtig
Gewölb von ſchwarzem Marmor, wo Delphin
Und Thun ſich tummelten, wo wild und mächtig
Der Brandung Rollen ſchoß am Ufer hin,
Als wär' ſie Königin des Reichs geweſen
Und ihm vom Tod zur Gattin auserleſen. —

Für ein Ziel nur ans Daſein noch gebunden
Kam unterdeß ſein Feind nach Rom geflohn,
Mit den in ſeinem Stolz erlittnen Wunden
Trat Bonifacius vor den Kaiſerthron,
Der Wahn, der ihn geblendet, war verſchwunden,
Und hatte nichts als ſeiner Untreu Lohn,
Beſchämung und den Schimpf zurückgelaſſen,
Und ſeiner Gegner triumphirend Haſſen.

Furchtbare Qualen fühlt er ſich durchbohren,
Er eilte zu Placidien hin und ſprach:
„Zermalmt mich der Gedanke zwar, verloren
Ging Afrika, aus deiner Krone brach
Das Kleinod dieſes Reichs durch mich, den Thoren;
Doch etwas lindert das Gefühl der Schmach,
Daß deine Huld die Schuld vorausbezahlte,
Da ſie zu hell mich vor dem Neid beſtrahlte.

Nein! fuhr er fort, nein! heiße mich nicht beten!
Wer ſo wie ich ſein höchſtes Gut verlor,
Der findet, denn er iſt zu tief getreten,
Aus ſeinem Abgrund keinen Weg empor,
Wenn nicht im Kampf. Ich lade meinen ſteten
Und unabläſſigen Verfolger vor,
Ich will es ihm vor Gott mit dieſem Eiſen,
Daß er dem Abgrund angehört, beweiſen.

Placidia gestund ihm nur mit Kummer
Die Bitte zu — ihr letztes Hoffen schwand,
Die Feinde zu versöhnen; stumm und stummer
Ward um sie her die Welt, und sie empfand
Den tiefsten Schmerz, wenn ohne Trost und Schlummer
Der frühe Morgen sie noch wachend fand,
Und sie des Cäsars, ihres Sohns gedachte,
Der unterdessen schwelgte, trank und lachte.

Der Stärke, die ein sinkend Reich erheischte,
Und jeder edleren Erregung baar,
So war er, welcher jede Hoffnung täuschte,
Womit ihn Rom begrüßt, und Jahr um Jahr
Indeß sein Volk der Krieg, die Noth zerfleischte,
Verging und brachte näher die Gefahr,
Doch Ruhm und Größe galten ihm nur Lügen,
Und Spiel und Trinklust nur war sein Vergnügen.

Einst saß er beim Gelag, den Becher schwingend,
Und jubelnd schrieen: „Valentinian!“
Die Nymphen und Bacchanten ihn umringend
„Den Faun, den trunknen Faun!“ Er rief: wohlan!
Und eine von den Schönen sanft umschlingend,
Sein Haupt zurückgelehnt, daß, die ihn sah'n,
Aufjauchzten, schien er wein- und liebetrunken
Und todesmatt in tiefen Schlaf gesunken.

Ein Epheukranz lag neben ihm zerriſſen,
Und Todtenſtille war, da — ſiehe da,
Da trat Placidia ein und an ſein Kiſſen:
„Ich bin es deine arme Mutter ja!“
Was willſt du wieder, rief er, willſt du wiſſen,
Wie hoch ich heut geſpielt? Ach Hekuba,
Geh', laß mich ſchlafen, jeder iſt ein Sklave,
Und ich gehorch dem beſten Gott, dem Schlafe.“

„Wach auf mein Sohn, dein Schlaf iſt arg und ſchändlich,
Sieh, wie die Länder dir der Feind zerſtört,
Sieh, wie ſich gegen dich nur allzukenntlich
Dein bleich und abgemagert Volk empört.
Wann Valentinian, wann erwachſt du endlich?
Dein Ohr, verwöhnt von Schmeichelreden, hört
Unwillig nur, und kaum noch im Empfangſaal
Der Völker Wehgeſchrei, der Deinen Drangſal.

Du glühſt von wilden ſchändlichen Begieren,
Ich ſehe dich verloren und erſchlafft,
Ich ſeh' den Tod aus deinen Augen ſtieren.“ —
Vom ewigen Verhängniß hingerafft
Sah'n wir die Götter ſelbſt ihr Reich verlieren,
Rief Valentinian: „Die hohe Kraft
Des Herkules, Minervas Weisheit, Alles
Erliegt zuletzt dem Looſe des Verfalles.

„Ach," rief Placidia, „sieh, im Klaggewande
Kam ich und bitte dich ein Mann zu sein,
Entreiß' o Sohn, entreiße dich der Schande!"
Doch Valentinian rief: „Beim Himmel, nein!
Nie fesseln mich des Ares rauhe Bande!
Mich locken Spiele, Liebesdienst und Wein;
Du bete meinetwegen und beweine,
Und sammle fein der Märtyrer Gebeine."

„Laß dich beschwören bei der Himmelskrone,
Errette dein bedrängtes Vaterland."
Und bittend warf sich nieder die Matrone,
Und hob zum Sohn von Thränen naß die Hand,
Als plötzlich in dem Glanz der Orione
Ein Geist in Waffen ihr zur Seite stand
Und sprach: „Ich bin Athaulf, du rufst die Todten,
Komm, Königin, schon harren dein die Gothen!"

Placidia rief: „O Himmel, hab' Erbarmen!" —
Und ihre Lippen wurden marmorbleich,
Die Sterbende umfing jetzt mit den Armen
Der Cäsar und sein Herz ward thränenreich —
Um dießmal noch und nie mehr zu erwarmen,
Verloren war für ihn der Liebe Reich;
Er küßte weinend die entseelten Glieder,
Und beugte betend auf ihr Kreuz sich nieder.

So lag er lang in ſtummen Todtenklagen,
Bis ihn erweckt ſein toſend Volk und Heer,
Er blickt hinab und ſieht vorbeigetragen
Des Grafen von Carthago Leichnam. „Wer?“
So fragt er, „wer hat dieſen Mann erſchlagen?“
Im Zweikampf, ruft man, des Aëtius Speer,
Gott, welchem ſie dem Kampf anheimgegeben,
Gott hat gerichtet über beider Leben.

Und draußen auf dem Feld, dem blutgetränkten,
Auf dem er ihn erſchlagen, ſtund allein
Aëtius, ſeinen Speer in den verſchränkten
Umſtählten Armen, wie ein Bild aus Stein;
Am Himmel, welchen Wolken ſchwarz verhängten,
Fuhr hie und da ein greller Wetterſchein,
Doch greller noch durchzuckten ſein Gewiſſen
Gedanken, die ſein Innerſtes zerriſſen.

Er ſah am Ziel des ränkevollen Strebens
Den Gegner noch durch ſeine Fauſt gefällt,
Und doch umſonſt die Mühe ſeines Lebens.
„Das Herz um deſſen Gunſt ich rang, das hält
Der Tod nun feſt, ſo lud ich denn vergebens
Vergehn und Fluch auf mich, und da die Welt
Den Sieg mir beut, um den ich lang geſchlichen,
Jetzt iſt auch aller Werth von ihm gewichen.

„Doch halt! ein Größres gilt es anzuſtreben,
Es gilt ein höher Ziel als Frauengunſt,
Und dieſe Zeit wird leichter dem vergeben,
Der Unrecht und Gewalt übt, als wer Schuld
Durch ſeine Schwäche ward, daß tauſend Leben
Zu Grunde gehn. Nicht Demuth und Geduld,
Beharrlichkeit und Klugheit ſind das Beſte,
Und ſollen dauern wie des Himmels Veſte.

„Und wenn es wahr iſt, daß dein Reich uns werde,
Und du erfüllſt, Herr, die verheißne Zeit,
Um über alle Völker auf der Erde
Zu trennen auf dem Thron der Herrlichkeit
Von der erleſnen die verworfne Heerde,
Dann zeig' es ſich in einem letzten Streit,
In einem Weltkampf, wer vor allem Heere
Dein rechter Arm iſt und die rechte Wehre."

Dritter Geſang.

Die Gottesgeißel.

Es ſchläft im Wald, im finſtren Tannengrunde
Ein tief geheimes Grau'n — wie rieſig ſtreckt
Das Elenn dort aus ſeinem Felſenſchlunde
Sein ſchaufligtes Geweih. Der Sturmwind weckt
Den Ur auf und die Wölf' und wilden Hunde.
Aus alten Stämmen längſt von Moos bedeckt,
Aus grauen Aeſten ſchaut's im Föhrenhaine
Wie todter Enaksſöhn' verſteint Gebeine.

Was murmelſt du, Waldbach, auf dunklen Bahnen,
Was murmelſt du ſo vor dich hin im Gehn?
Der Dinge Keim, der Zeit geheimes Mahnen?
Es lag ein Schwert, das Niemand noch geſehn
Im Urforſt — nur die Pfeile des Alanen,
Die Wölfe nur, die um den Hügel ſpähn,
Die Eber, die den Eichbaum unterwühlen,
Die Hirſche, die den Durſt am Felsquell kühlen.

Die wußten drum; es lag im Haidenraine,
Hier ſchürten Hirten einſt ein Feuer an,
Da fanden ſie das Schwert, und ſprach der Eine:
Wem bringen wir's? und als ſie um ſich ſah'n,
Saß hinter ihnen hoch zu Roß im Haine,
Ein Jäger mit dem Speer und Eberzahn,
Er trug ein Bärenklaunfell, Büffelhorne
Am Helm, und um den Harniſch Eiſendorne.

Woher, begann er zu den beiden Hirten,
Habt ihr das Schwert? Sie ſagten ihm: „es kam,
Als ſich von unſrer Heerde zwei verirrten,
Das eine wund am Fuß zurück und lahm;
Wir ſuchten nach dem Grund davon, entwirrten
Das Dickicht, das uns erſt die Spur benahm,
Und ſieh! verſteckt im Felſengrunde fanden
Das Schwert wir, nimm's nun du zu deinen Handen."

Er ſchwang das Schwert, die Hirten aber ſchreckte
Sein finſtrer Blick, ſie ſagten: iſt das Kain?
Deß bloßer Blick ſchon ſolche Furcht erweckte?
Denn durch den Wald ſchoß hell ein Wetterſchein,
Daß Luchs und Wolf ſich ſcheu davor verſteckte,
Und als er ritt in ſeine Lager ein,
Schrei'n Hunnen und Gudrungen und Gepiden,
Seht Wodans Schwert, dem Attila beſchieden!

„Herr! wer ſoll ſterben?“ ſchrie'n die tauſend Horden
Und ſchwangen ihre Lanzen, und da ſprach
Der Sohn des Mundzuck, „Alles dürft ihr morden,
Die Erde legt für eure Weide brach!
Laßt uns heranziehn wie der Sturm aus Norden,
Ich bin die Geißel Gottes — folget nach!
Ich will euch führen an den Quell der Sonne,
Wo dann ihr ſchlürfen ſollt vom Kelch der Wonne!“

Und auf der Ebne, wo vor alten Zeiten
Der Gothen Herrſcher umgekommen war,
Ließ Attila ſein Siegeszelt umreiten;
Er war der Gott, ſein Schwert war der Altar,
Um über alle Länder auszubreiten
Den Schrecken ſeiner Macht und Heeresſchaar;
Sein Annahn fühlten bald im Flammenbrande
Die Städt' und Burgen an dem Donauſtrande.

Ein Heer von fünfmalhunderttauſend Kriegern,
Die Fürſten Ardarich und Walamir
Gehorchten ihm, dem Sieger über Siegern,
Dem Unerſättlichen an Ländergier.
Ein Helmſchmuck mit dem Fell von Panthertigern
Umſchloß ihr Haupt und Gold des Köchers Zier,
Es funkelt ihr geſtählter Schild, die Lanze,
Das Reitzeug und ihr Schwert im hellſten Glanze.

Doch ſein Schmuck war kein Prunk im Wehrgehänge,
Noch Zier in Waffen, weder Gold beim Mahl,
Noch Gold in Worten, ſondern rauhe Strenge
Und unerbittlich Recht, ſein Platz kein Saal,
Ein Baum, und um ihn her das Volksgedränge,
Hier ſtund er und erwog, ein falſcher Strahl
Im Licht der ew'gen Gnade, die Geſchicke
Der Völker unter ihm mit ſtolzem Blicke.

Die Fürſten kriegeriſcher Stämme bogen
Ihr Haupt vor ihm, ſie wurden ſchreckenbleich
Vor ſeiner Stirne Wolken, ſie vollzogen
Beim erſten Zeichen ſeines Zorns ſogleich
Und ohne Murren ſein Geheiß wie Wogen
Beim Wehn des Sturms. — Schon ſah der Griechen Reich
Den Cherſones bedroht, Illyrien offen
Und Thracien von dem Wetterſchlag betroffen.

Europa lag, ſein Oſtgebiet, ſein Norden
Vom Pontus offen bis zur Adria
Dem eingedrungnen Schwarm der Aſierhorden.
Jetzt ſchien für Geiſerich der Zeitpunkt nah,
In dem er ſeine Plane reif geworden
Und eine Mithand zur Vollbringung ſah;
„Der Steppen Herr verbünde ſeine Heere,
Dem Könige des Landes und der Meere!“

„Hervor aus deinem Zelte, laß uns jagen,
Gewaltiger! vereinigt werden wir
Mit unſrem Haupt bis an die Sterne ragen,
Würgengel komm heran, zertritt mit mir
Die Mauern und die Thürme, die ſie tragen!
Zertritt mit mir in Staub, damit Gethier
Und Jäger wieder frei wie Wind und Welle
Die Welt durchſtreife mit des Windes Schnelle.

„Das große Reich auf alten Ruhm gegründet,
Das noch in Erz und Marmor ſeine Macht,
Und durch Geſetze noch der Welt verkündet,
Es ſtürz' und werd' der Erde gleich gemacht.
Wenn ſich die Steppe mit dem Meer verbündet,
Die Oede ſich vereinigt mit der Nacht,
Dann bleiben mächtig nur noch zwei Gewalten,
Wir beide, die mit Schwert und Feuer ſchalten."

So ſchrieb es Geiſerich in Runenſtäbe
Und gab es ſeinen Abgeſandten mit,
Und daß er auch zugleich ein Sinnbild gebe,
Und durch ein Zeichen ſag', wer für ihn ſtritt,
Und wer mit ihm ein gleiches Ziel erſtrebe,
So ſann er lang darüber nach und ſchritt
Sogleich ans Werk, nachdem ihm ein Erſpüren
Genug bedeutend ſchien es auszuführen.

Er ließ des Atlas höchste Ceder ſchlagen,
Den ſtärkſten Aſt als Keule zubehau'n,
Und dieſe ward alsdann umhergetragen
Von Land zu Land in allen Nordlandgau'n,
Und jeder König, um damit zu ſagen,
Daß er dem großen Bündniß wolle trau'n,
Schlug einen Eiſenſtift ein, daß von Spitzen
Die Keule ſtrotzte wie von ſtarren Blitzen.

So kam die Waffe bald zum fernen Oſten,
Und Attila ward durch der Botſchaft Sinn,
Daß ihm, ſo viel als Dorne daran ſproßten,
So viele Völker folgen würden, inn'.
Wer nicht will, rief er, ſoll die Geißel koſten,
Und gab das Zeichen zu des Kriegs Beginn,
Indem er Botſchaft nach Byzanz beordert
Und unerſchwingliche Tribute fordert.

Und nicht genug, an ihn zurückzugeben
Befiehlt er aller Ueberläufer Zahl,
Die flüchtig ſich ins Griechenreich begeben,
Um ſie am Kreuz mit ausgeſuchter Qual
Für ihre Flucht zu ſtrafen an dem Leben.
Zuletzt auch heiſcht er, daß kein Römerpfahl
Soweit als ſüdwärts von dem Donauſtrande
Sein Markſtein ragt, ſich zeigen dürf' im Lande.

Byzanziums Burg betrat sein Abgesandter,
Orest mit Edekon; Orestes, zwar
Ein Römer von Geburt und einst Verbannter
War Kanzler Attilas, dagegen war
Dem Krieg und Kriegszeug Edekon verwandter,
Ein Fürst von einer eignen Völkerschaar,
Aus Attila's germanischen Vasallen,
Der erste, hochgeehrt von ihm vor Allen.

Orest mit jeder Hof- und feinen Sitte
Wie mit Barbarenbrauch gleich wohl vertraut,
Verstund zu fordern in der Form der Bitte,
Mit Flüstern anfangs und am Ende laut.
Er blickte spähend aus bei jedem Schritte,
Und grüßte stets; doch schlank und hoch gebaut,
Schritt Edekon, und schien bald mit Verachten
Bald mit Bewundrung alles zu betrachten.

Nachdem sie was der Hunnenfürst beschlossen
In einem Brief dem Kaiser überreicht,
Und sich entfernt, ersah man aus verdrossen
Gesenkten Blicken seinen Inhalt leicht.
Ein Schatten lag um alles ausgegossen,
Ein Bild der Furcht, die jeden nun beschleicht,
Wie trauernd sah'n die schattigen Platanen
Um des Palastes dunkle Steinaltanen.

Der Kaiſer von Byzanz, den Aſtrologen
An ſeiner Seite, blickte vom Palaſt
Hinab auf der Propontis blaue Wogen:
„Mein letzter Stern am Himmel iſt erblaßt.“
Er ſprach's zu dem, der ihn noch nie betrogen,
Und hatte bebend ſeine Hand gefaßt;
Chryſaphius, der Erſte ſeines Rathes,
Sein Günſtling und der Lenker ſeines Staates.

Chryſaphius, der mächtige Vollbringer
Der Plane ſeines Herrn, ſein ewger Fluch,
Sein Auskunftſchafter, Späher, Hinterbringer,
Ein Mumienbild, ein wandelnd Leichentuch,
Er küßt des Herrſchers Hand, erhebt den Finger
Und ſpricht: „das Herz iſt mir ein offnes Buch,
Du willſt, erhaben über Erdenſchwächen,
Die Schmach verleugnen, die du nicht kannſt rächen.

„Doch wenn es Niemand wagt ihn anzufallen
Der uns erwürgt bis auf den letzten Hauch,
Als wären wir das Lamm in ſeinen Krallen,
Und hülfe nicht ein Gott den Schwachen auch —
So wag es ich, und wie einſt in den Hallen
Des Belſazar die Flammenſchrift, ſo tauch'
Auch ihm ſich bald beim läſterlichen Mahle
Der Tod in ſeine weingefüllte Schaale.“

Ein Pochen an der Thür gebot ihm Schweigen,
Und Edekon betrat den Marmorſaal,
Man hatte ihn, um allen Glanz zu zeigen,
Geladen heut zum überreichen Mahl.
Sein Staunen ſcheint bei jedem Schritt zu ſteigen,
„Ha welche Pracht! Wie wenn im Sonnenſtrahl
In allen Farben prunkt die Pfauenſchwinge,
Welch ſtolzer Reichthum, welche ſeltne Dinge!“

Er kann, um ſein Entzücken auszuſprechen,
Nicht Worte finden, doch er ſagt genug,
Die Seele des Chryſaphius zu beſtechen,
Der zu ihm tritt und lächelt: „wärſt du klug,
Es ſollte dir bei uns an nichts gebrechen.
Vertrau dem Glücke, das zu uns dich trug,
Du kannſt dann auch in marmornen Paläſten
Vergnügt wie wir ſein bei Gelag und Gäſten.“

„So wahr ich lebe, das wird nie geſchehen,“
Rief Attila's Vaſall, „und auch ſo lang
Mein Herr lebt wird er das nicht zugeſtehen,
Doch wer ihn gar verläßt, verdient den Strang.“
Chryſaphius frug: „doch ein und auszugehen
Bei Attila geſtattet dir dein Rang?“
„Ja,“ rief der Hunne, „wann ich will, und immer
Wenn mich die Wache trifft vor ſeinem Zimmer.“

„Wohl," flüſterte Chryſaphius, „kannſt du ſchweigen?
Dann will ich, wie man leicht und mühelos
Zu vielem Golde kommt, den Weg dir zeigen;
Viel Dinge ruhen in der Zukunft Schooß,
Doch das muß man allein und ohne Zeugen
Beſprechen." — Baſiliskenblicke ſchoß
Sein funkelnd Aug, er ſprach: „Wir ſehn uns wieder,
Dann mehr! Nun komm, laß dich zum Mahle nieder."

Es ſollten bald, ſo ward nun hier beſchloſſen,
Auch von dem Griechenhof ins Hunnenreich
Geſandte gehn und zu den Tiſchgenoſſen
Sprach leis Chryſaphius: „mit Euch zugleich."
Den Edekon, der ſtumm blieb und verſchloſſen,
Verſucht er noch in ſpäter Nacht, da bleich
Hereinſchien in den Saal die Morgenröthe,
Daß er mit Gift den Hunnenherrſcher tödte.

Er wähnte ſich den Fremden leicht gewonnen,
In deſſen Herz er, wie er glaubte, las
Und gab ihm Tags darauf an dreißig Tonnen
Des reinſten Golds und Gift in einem Glas,
Das kaum genommen, macht das Blut geronnen,
Und tödtet ſchon das Zehntel eines Aß.
So ſollt' er nun zurück ins Lager reiten
Und ihn Geſandte von Byzanz begleiten.

Als Erſter für die Botſchaft ward erkoren
Ein edler Herr, mit Namen Maximin,
Sein Dolmetſch, einer wie dazu geboren,
Hieß Bigila, der ſchlau genug erſchien
Geheim zu halten was man ſich beſchworen,
Doch jener hatte noch von dem um ihn
Entſponnenen Verrath kein Wort erfahren,
Und nochmals ſprach Chryſaphius zum Barbaren:

„Iſt es geſchehn und iſt er eine Leiche,
Und iſt erlediget der Hunnenthron,
So eil' ſo ſchnell du kannſt davon, erreiche
Das Griechenreich, und dein ſei reichſter Lohn."
Was ihn durchfuhr bei ſo verruchtem Streiche,
Mit keinem Wort verrieth es Edekon,
Er bat die Hälfte Gold zurückzulegen,
„Damit wir," ſprach er, „nicht Verdacht erregen."

Nicht, daß er einen Augenblick nur ſchwanke,
Verrieth ſein trotzig finſteres Geſicht,
Er wog mit einem vornehm kalten Danke
In ſeiner Hand das goldene Gewicht,
Und ging, und als er in dem Hof die Ranke
Des Thors durchſchritt, fiel ihm ins Aug ein Licht,
Es ſchien aus einer Wölbung hoch im Erker
Und eine Stimme klang aus einem Kerker.

„Wie habt ihr um die Jugend mich beſtohlen
Und mich aus eures Glückes Weg geräumt!
Obwohl zu mir, als wolle ſie mich holen,
Empor die Woge der Propontis ſchäumt,
Sie netzt nur um den Thurm, den Fels, den hohlen,
Dem ſie den Fuß mit weißer Welle ſäumt,
Zu Hero kam der Jüngling durch die Fluthen,
Zu mir die Taube nur mit ihren Bruten!“

Durchs Laubwerk eines dicht verſchlungnen Aſtes
Sah Edekon, das Kerkerzimmer war
In einem nahen Flügel des Palaſtes,
Ein eng Gemach, am Fenſter ein Altar.
Der feſte Schritt des ungeſtümen Gaſtes
Erbebte nicht vor Wächtern und Gefahr,
Er fand, daß ein gewölbter Gang zur Thüre
Und zum Gemach, woher das Lied drang, führe.

Ein Tritt zerbrach der Thüre Schloß und Schrauben;
„Wer biſt du,“ frug er ſtaunend und trat ein,
„Du bleiche Lilie, weißeſte der Tauben?“
Die Antwort war: „Du trittſt hier kühn herein,
Das durfte ſich ſonſt Niemand noch erlauben,
Denn ewig ſoll ich hier vereinſamt ſein —
Du ſtolzer Fremdling wagteſt zu betreten
Die Stelle, wo wir um Erlöſung beten.

„Im Purpur ward Honoria geboren,
Die Schweſter Valentinians ſteht vor dir,
Doch Glück und Leben iſt für mich verloren,
Im Kleid der Nonne büß' und bet' ich hier."
„Und ich," ſprach Edekon, „ich bin erkoren
Von Attila an dieſen Hof, bei mir
Iſt ſeine Macht vertreten, doch entſchuldigt
Mich nichts, daß ich dir nicht gleich gehuldigt."

Voll Anſtand beugte der Barbar zum Staube
Sein ſtolzes Knie und ſprach: „Verzeihe mir —"
Und ſie: „Du meinſt es gut, ſo viel ich glaube,
Wohlan denn, Fremdling, ich verzeihe dir!
Und ſiehe, daß ich dir ſogar erlaube
Mich auf die Hand zu küſſen. Die Begier
Nach Rache tobt in mir und kein Verſöhnen,
Doch bald ſoll laut mein Hülferuf ertönen.

„Laß deinen König dieſen Ring empfangen,
Sag ihm, mein Herz bewohne den Smaragd,
Er möge mich als ſeine Braut verlangen,
Ich will ihm dienſtbar ſein wie eine Magd,
Denn hier ſind Ottern nur um mich und Schlangen,
Ich werde fliehn, ſobald mein Morgen tagt,
Dem Hunnen lieber will ich angehören
Als hier dem Gift, womit ſie mich zerſtören.

„Ich will ihm, wenn er Mord befiehlt, zunicken,
Wenn er vom Blut der Städteplündrung trieft,
Entgegengehn und goldne Blumen ſticken
In ſeines Pferdes Zügel; ſo vertieft
In eure Sprache ſollt ihr mich erblicken,
Daß wenn ihr Wächter vor dem Zelte ſchlieft,
Ich wach ſein will, um Runen noch zu lernen
Und ſeine Siege´ leſen in den Sternen.“

„O!“ rief der Hunnenheld, indem er ſchicklich
Sein Haupt verneigte; „reich an Gold
Iſt dieſes Haus und doch ſeid ihr nicht glücklich.
Verrath ſteht überall in eurem Sold.“
Doch raſch ſich ändernd, rief er augenblicklich:
„Nur du erſcheinſt mir über Alles hold,
Es trifft ſich gut, daß ich dein Bote werde.
Leb' wohl! zur Reiſe ſtehn bereit die Pferde.“

Er ſchied und gieng zurück zu ſeinen Scythen;
Des andern Morgens frühe noch vor Tag
Erſchienen auch in ihren Reiſehüten
Geſchenke tragend, Rollen und Vertrag,
Die Griechen voll von goldnen Anerbieten
Mit freundlichem Geſicht, doch ſichtbar lag
Bekümmerniß in ihres Herzens Grunde,
Denn ewig bräut der Schuld die Racheſtunde.

Und ſieh, nicht lang darnach, am Himmel brannte
Ein mächtiger Komet, ſein Wiederſchein
War auf dem Meer und von den Ufern wandte
Die Flamme der Verwüſtung Glut darein,
Da trat, als eben ihre Segel ſpannte
Die Flotte Geiſerichs, vor ihn allein
Ein Mann von Attila geſandt, es ragte
Ein Pfeil aus ſeinem Köcher und er ſagte:

„Den Pfeil des Todes, König der Vandalen!
Schickt Attila; ſo ſicher wie ſein Flug
Sei dein Vertraun auf ihn, der Sonne Strahlen
Verdunkelt ſeiner Völker Heereszug;
Die Griechen eilten, ihm Tribut zu zahlen,
Doch ihm ſind ihre Schätze nicht genug,
Vereint mit dir gedenkt er umzuändern
Die Macht und den Beſtand in allen Ländern.“

„Ha!“ rief der König „ſieh nun und erzähle!
Folg mir!“ Er nahm den Hunnen bei der Hand
Und führt' ihn erſt durch hohe Waffenſäle,
Wo Schilde hiengen, Kolben, Stahlgewand,
Und zahllos Schwerter, Beil' und Eiſenpfähle
Und nahm ihn dann mit ſich zum Meeresſtrand,
Zum Marſtall, auf den Tummelplatz, die Werfte
Und in die Schmieden, wo man goß und ſchärfte.

Zu tummeln ſchien im Hafen keck und munter
Ein Volk des Nereus ſich, ein hell Geſchlecht,
Meermänner ſchienen ſie und tauchten unter,
Und andre ſpielten nach ein Seegefecht.
Zu Nacht im Hof der Burg ward während bunter
Und rauſchender Muſik beim Mahl gezecht,
Und während draußen in leuchtendem Gedränge
Die Schiffe fuhren, hallten Schlachtgeſänge.

Zur offnen Brüſtung einer Zinne treten
Hieß Geiſerich den Hunnen, wies ihm dann
Hinauf zum mächtig ſtrahlenden Kometen,
Und ſprach: „du ſiehſt, in jeder Nacht gewann
Mehr Raum der Stern, den anderen Planeten
Voran an Glanz und Lauf! und aber dann,
Wenn im Zenith er ſein wird, ſei's das Zeichen
Für uns, daß ich und dein Herr uns erreichen.

Dann lege ſeinen Roſſen er die Zäume
Und Sättel um, ich laß zu gleicher Zeit
Die Anker aufziehn und die Segelbäume,
Und nordwärts will ich mit der Schnelligkeit
Des Windes, wenn er peitſcht die weißen Schäume.
Verſäume nichts, ſag wie du mich bereit
Und kampfgerüſtet ſahſt, und ſag, ich eile,
Auf daß ich Sieg und Beute mit ihm theile.“

Indem nun dieß vor Attila zu bringen
Sein Bote durch die weiten Länder flog,
Indeß kam auch nach wohlvollbrachten Dingen
Die griechiſche Geſandſchaft heim und bog
Durchs Burgthor unter Gruß und Tücherſchwingen,
Und wie ſie vor den Thron des Kaiſers zog,
Mit ihrer Stirn den Staub der Erde ſtreifend,
Begann nun Maximin das Wort ergreifend.

„Erhabner Herr! o da nun deine Gnade
Uns wieder ſtrahlt, wie reich ſind wir belohnt!
Beglückt, wer an der Bildung Herd die Pfade
Der Sitte wandelt und beim Rechte wohnt,
Denn elend lebt und kläglich der Nomade,
Von keines Elementes Wuth verſchont,
Der Noth und jeder Willkür preisgegeben,
Sein Tag iſt Nacht und ohne Werth ſein Leben!

„Berichten werd' ich Alles nun des Wahren,
Wie du befahlſt, dein treuer Argonaut.
Vernimm vom Hochmuth trotziger Barbaren,
Und wie man in der Steppe wohnt und baut.
Vernimm was wir erduldet und erfahren,
Seit wir zuletzt dein Antlitz, Herr! geſchaut,
Seit Abſchied wir von deiner Hauptſtadt nahmen,
Und an die Grenze deines Reiches kamen.

„In Sardika und in Naiſſus kannten
Wir kaum noch unſre Städte, ſo verheert
Und öde wie ſie waren; in verbrannten
Kapellen lagen bleich und abgezehrt
Verwundete und Kranke, ſchaudernd wandten
Wir uns hinweg, und kamen unverwehrt
Am Margus an, um deſſen Ufer lagen
Die Knochen derer, die das Schwert erſchlagen.

„In Felſenhöhlen, in der Wildniß Schatten,
Wohin die Menſchen aus der Städte Noth,
Und vor den Gräueln ſich geflüchtet hatten,
Erlagen Tauſende dem Hungertod,
Die Mütter und die Kinder und die Gatten.
Den Anblick ſchrecklicher Verwüſtung bot
Mit jeder Stunde ſich dem Aug in wildern
Und immer fürchterlichern Schreckensbildern.

„Und von Agintheus, der die Grenzwachſchaaren
Befehligt, wurden hier uns zugetheilt
Die Letzten, die noch auszuliefern waren.
Nachdem wir eine kurze Zeit verweilt,
Geleiteten die Führer der Barbaren
In Thäler, die der Donauſtrom durcheilt,
Den Strom durchfuhr auf Kähnen die Geſandtſchaft,
Und kam in eine weithin ebne Landſchaft.

„Es wimmelte an dieſem Strand von Kähnen,
Weil, hieß es, Attila ins Grenzgebiet
Oft jagen kommt, doch war es leicht zu wähnen,
Daß ſich ſein wahrer Geiſt damit verrieth.
Denn Krieg liegt hinter allen ſeinen Plänen,
Die Hunnen ſagten, wenn er hieher zieht,
So birſcht er mondenlang durch dieſe Haine
Auf Büffel, Bären, Hirſch und wilde Schweine.

„Gigantiſch wälzte ſich das Nebelgrauen
Das undurchdringlich Wald und Flur umfing,
Kaum hie und da ein Wipfel war zu ſchauen,
Der ſein bereift Gezweig herunterhing.
Man wußte nicht ob noch im Himmelblauen
Die Sonne ſtund, ob eine Zeit verging.
Es brausten Ströme durch verhüllte Klüfte
Und Wolken jagten vor ſich her die Lüfte.

„Wie anders als die Nebel ſich zertheilten,
Und ſich erhebend über Fels und Au
Zerfließend an den Höh'n hinuntereilten!
Die goldne Sonne ſchien durchs reine Blau.
Wie liebend ihre Strahlen rings verweilten!
Wie ließ ihr Glanz, erhöhter noch im Thau,
Das rothe Laub der Buchen und der Birken
Mit ſanftem Reiz auf Aug und Seele wirken!

„Hier ſchlugen unſer Zelt wir auf im Felde,
Und Edekon verließ uns jetzt und ſprach,
Daß er dem König unſre Ankunft melde,
Wir möchten ruhig warten; kurz darnach
Erſcholl ein Pferdgetrappel und im Walde
Erſchien ein Hunnentrupp im Zeltgemach;
Sie ſagten, daß ſie hergeritten kämen,
Uns in des Königs Lager mitzunehmen.

„Des andern Tags, es war die neunte Stunde,
Erblickten wir das Lager Attila's,
Doch als wir hier auf einem Hügelrunde
Das Zelt errichten wollten: „„Laſſet das!““
Schrien zwei uns zu aus einer Reiterrunde.
„„Wenn in der Niedrung ſich den Platz erlas
Der König ſelbſt, habt ihr es nicht geſehen —
Wie dürftet ihr mit eurem höher ſtehen.““

„Als wir gethan, was dieſe Hunnen ſagten,
Da kamen ſeine Großen bald herbei,
Oreſtes, Edekon und Scotta fragten,
Was unſrer Botſchaft Grund und Inhalt ſei.
Wie wohl wir uns und heftig nun beklagten,
Ob ſolch noch nie erhörter Plackerei;
Doch ließen ſie nicht ab in uns zu dringen,
Als gält' es ein Geſtändniß zu erzwingen.

„Wir dürfen uns dem König nur erklären,
Und ein Vermitteln weder dort noch da
Durch Zwiſchenträger irgend wie gewähren —
So ſprach ich, und nun hieß es, Attila
Befehle der Geſandtſchaft, auf den Fähren
Des Wegs zu ziehn, den man ſie kommen ſah,
Wofern ſie nichts mehr ſonſt berichten müßte,
Als was er ſelbſt durch Edekon ſchon wüßte.

„Als wir nun ſahn, es ſollt' ſo übel enden,
So ſchickten wir uns an nach Haus zu ziehn,
Wir wollen uns an jemand andern wenden,
Sprach Bigila, der noch voll Gleichmuth ſchien,
Wir müſſen klüger ſein, wir müſſen blenden,
Anſtatt, als wären wir in Furcht, entfliehn —
Verſuchen wir's, durch goldene Verſprechen,
In-Attila's Gezelt uns Bahn zu brechen.

„Und ſo geſchah's: es ſollte bald gelingen;
Der Hunne Scotta bot ſich willig an,
Er wolle uns ſogleich zum König bringen,
Beſtieg ſein Roß, und wie geſagt, gethan:
Von jeher hatte Gold die ſchnellſten Schwingen.
Wir kamen vor, der Führer ging voran,
Nachdem wir durch die Menge der Barbaren,
Die Wache hielten, durchgeſchritten waren.

„Wir traten ein und blieben wenig Schritte
Vor Attila in Ehrerbietung ſtehn —
Dann trat ich vor, und ſprach zu ihm mit Sitte:
„„Mein Kaiſer wünſcht dir Heil und Wohlergehn““ —
Und Attila: „Das iſt auch meine Bitte“ —
Sobald er aber Vigila geſehn,
Begann er, ihn mit Worten anzufahren
Und keinerlei Beleidigung zu ſparen.

„Er rief: „Wie wagſt du vor mich herzutreten,
Da du doch weißt, daß ich wie früher ſchon
Geſandtſchaft jeder Art ſo lang verbeten,
So lang — wer jemals meinem Land entflohn,
Vom Stamm der Hunnen oder Maſſageten
So lang noch Einer fern von meinem Thron
Sich bei den Griechen aufhält, denn noch Viele,
Die auszuliefern, haben dort Aſyle.““

„Als ihm entgegnet ward, die wir bekamen
Sind hier und alle, ließ er alſogleich
Von einer Tafel leſen deren Namen
Die noch geheim zurück in deinem Reich,
Und die in unſrem Heer noch Dienſte nahmen.
Dann ſetzte er hinzu — „„wär' nicht um Euch
Die Achtung, die wir vor Geſandten tragen,
Der würde mir ſogleich ans Kreuz geſchlagen.

„„Ich will nicht dulden, daß noch Blut verſprützen
Die eig'nen Knechte wider ſich und mich,
Und auch euch Griechen kann es wenig nützen,
Bei euch zu haben wer von mir entwich,
Denn welche Städte, welche Burg beſchützen,
Und welche Mauer werden die, die ich,
Der ich hier Herr bin, anwies, zu zerſtören
Und eher nicht, als ich will, aufzuhören.““

„Nachdem wir ſo von ihm beſchieden worden,
Verweilten wir mit Bangen noch den Tag,
Dann giengs in andre Gegenden nach Norden
Mit Attilas Gefolge; nahe lag
Ein Dorf, in dem der Herrſcher aller Horden
Mit einer Hunnenmaid die Hochzeit pflag,
Und niemand durfte ſich dem Orte nahen,
So lang die Feſtlichkeiten dort geſchahen.

„Auf andern Wegen ſetzten wir die Reiſe
Bis in die Nacht hin fort, dann hielt man, nahm
Sich Obdach, buck das Brod, trank Meth im Kreiſe,
Und gab dem Schlaf ſich hin; auf einmal kam
Ein Ungewitter und in ſolcher Weiſe,
Daß uns der Sturm Gezelt und Polſter nahm,
Und alles in die Sümpfe trieb, der Regen,
Der Wind, die Nacht lag ſchwarz auf allen Wegen.

„Indem wir ſuchend hier und dorthin irrten,
Und laut uns zuſchrien, wenn wir etwas ſahn,
Erwachten in dem nahen Ort die Hirten
Und leuchteten mit angebranntem Spahn.
Wir baten nun, uns gütig zu bewirthen,
Und dieſe nahmen unſrer Noth ſich an;
Man lud uns ein zum Herd heranzukommen,
Auf welchem Schilf und trocknes Reiſig glommen.

„Der Ort, in den ſo ſeltſam wir geriethen,
Gehörte einer von des Bleda Frau'n.
Sie brachte Speiſ' und Trank und was die Scythen
Als Ehrbezeugung pflegen anzuſchau'n,
Es wurde jedem Gaſt das Anerbieten,
Sich Nachts mit einer Schönen zu vertrau'n.
Wir ſpeisten, dankten für das Mahl und lehnten
Das Andre ab, wornach wir uns nicht ſehnten.

„Kaum daß der Morgen röthete die Buchen,
So eilten wir vom Lager aufzuſtehn,
Wir brachten einen ganzen Tag mit Suchen
Nach unſern Sachen zu, und nun beim Gehn
Beſchenkte uns mit Silberzeug und Kuchen,
Die Wirthin noch, und ſprach: Auf Wiederſehn!
Wir hatten aufgeſattelt, ritten weiter,
Und trafen bald auf fernere Begleiter.

„So holten wir, nachdem wir manche Meilen
Zurückgelegt, den Zug des Königs ein,
In einem Dorfe hieß man uns verweilen,
Auf einmal ſchlug an unſer Ohr Latein.
Wir ſahen auf uns zu vier Römer eilen,
Geſandte Roms, nicht ſollten wir allein
Den Uebermuth, die Härte des Barbaren
Und ſeine Habſucht, ſeinen Stolz erfahren.

„Nun wurden Klagen ausgetauſcht, und Frage
Um dies und das geſtellt, und jede gieng
Zuletzt auf die hinaus um unſre Lage,
Warum ein Gott es über uns verhieng,
Daß unſer Staat, der über Alles rage,
Der im Entſtehn die Stärke ſchon empfing,
Wo Recht und Ordnung Jedem ſeines gönne,
Nicht dieſen Hunnen überwinden könne? —

Wir fanden bald mit unſern Reiſ'genoſſen
Ein großes Dorf, und als wir das erzielt,
Des Königs Häuſer, hölzern, pfahlumſchloſſen,
Umthürmt ringsum und innen ſchön gedielt.
Die Hunnen ſaßen noch auf ihren Roſſen,
Ein Zug von Jungfrau'n, weißgekleidet, hielt
Die Hände ringend vor dem König, ſingend
Und Schleier über ihre Häupter ſchwingend.

„Die Mädchen ſangen eine Scythenweiſe,
Und als wir ſeiner Diener Haus genaht,
Trat deſſen Frau hervor und brachte Speiſe
Und Wein, indem den Attila ſie bat
Den Dank zu nehmen, den Willkomm der Reiſe,
Der einen Zug nun aus dem Becher that;
Ein Schenktiſch ward von den dazu Beſtallten
Ihm, der zu Pferde ſaß, emporgehalten.

„Für uns nur, in den Feſt- und Ruhetagen,
Die nun erfolgten, gab es keine Raſt,
Geſchenke tragen und uns anzufragen,
Und vor den Thüren ſtehn uns ſelbſt zur Laſt,
Das ward zu unſrem größten Mißbehagen
Uns Tag für Tag zu Theil; allein gefaßt
Ertrugen wir's, und mit dem Stolz des Muthes,
Der ſich bewußt iſt eines höhern Gutes.

„In Mitte von Umzäunungen umgeben,
Lag Cercas, ſeiner Gattin hölzern Haus,
Mit Brettern, Balken und gebognen Stäben
Vielfach durchbrochen, ſah es kunſtreich aus;
Die Fürſtin lag auf ſchönen Polſtern, neben
Und ihr g'enüber Mädchen ihres Gaus,
Beſchäftigt Kleidern Farben einzuloden,
Bedeckt mit wollnen Decken war der Boden.

„Beim Anblick unſrer Gaben, Seide
Und Schmuck und Naſchwerk brachten wir ihr dar,
Erhellte ſich von einem Blitz der Freude
Der Hunnenfürſtin dunkles Augenpaar.
Als wir dann ſchieden, ſahn wir durchs Gebäude
Den Attila ſich nahn, von einer Schaar
Des Volks umringt, nach alter Sitt' und Strenge
Gericht zu halten vor der ganzen Menge.

„Und als wir Abends unſer Zelt betraten
So ließ er uns zu einem reichen Mahl,
Das um die neunte Stunde ſtattfand, laden.
Wir traten alſobald in einen Saal,
Und fanden hier die Schenken in den Gaben,
Die reichten den gefüllten Weinpokal;
Wir leerten ihn aufs Wohl des Herrn, dann ſchweigend
Zu Tafel einge Schritte höher ſteigend.

„Belebt ſchon von dem fröhlichſten Gewühle
Erblickten um die Tiſche wir gereiht
Zu beiden Seiten aufgeſtellt die Stühle,
Und in der Mitte war ein Thron bereit.
Hier ſaß auf bärenfellbedecktem Pfühle
Er ſelbſt und höher etlich Schritte weit
Gieng zu der Schlafſtatt eine kleine Stiege,
Behängt mit Teppichen, Trophä'n der Siege.

„Der Mundſchenk trug zum Attila den Becher,
Er trank des nächſten Gaſtes Wohl, der nun
Aufſtund und trank; auch ließ es ſonſt kein Zecher,
Als bis er's andern zugebracht, beruhn.
Nach jedem Gang kam neuer Wein, der Sprecher
Trank zu, und jeder mußt' ein Gleiches thun.
Er ſorgte, daß vor Gold die Gäſte ſäßen,
Er ſelbſt doch aß und trank aus Holzgefäßen.

„Zur Rechten ihm zu ſitzen galt am meiſten,
Hier ſaßen ſeine Feldherrn und hierauf
Auch ſeine beiden Söhne, dieſe ſpeisten
Ein wenig tiefer; aber im Verlauf
Des Mahles und ſo lang die Becher kreisten,
Schlug auch der Aelt're nie die Augen auf,
Die Blicke ſchüchtern auf die Erde ſenkend,
Aufmerkſamkeit allein dem Vater ſchenkend.

„Man wurde froh, die hellen Fackeln brannten,
Zwei Hunnen traten auf, beſangen Sieg
Und Schlachtenruhm, entflammten und ermannten
Der Hörer Herz, und manche Thräne ſtieg
Ins Aug der Greiſe und der Anverwandten.
Der König ſaß in ſich gekehrt und ſchwieg,
Indem er ſeinen Irnak an ſich drückte
Und ſich zum Kind liebkoſend niederbückte.

„Er ſah mit ſanften Augen auf ſein ſüßes
Geliebtes Kind voll ſtiller Zärtlichkeit;
Ein Hunne ſprach zu uns: „„Wißt Römer, dieſes
Gilt Alles, denn es iſt ihm prophezeit,
Es werd' die Sonne ſeines Paradieſes,
Durch Irnak werde ſein Geſchlecht erneut,
Das völlig ſonſt zu Grunde gehen würde,
Auf dieſem Kind ruht ſeiner Seele Bürde.““

„So zechte man, und mancher hob zum Munde
Den Goldpokal und ſtellt' ihn wieder hin;
Auch hörten wir ein Lied von Hildegunde,
Von ihrer Flucht und Liebe, und mir ſchien
Es warten viele nur auf eine Stunde,
Um auch dem Hunnenkönig zu entfliehn,
Denn ein Gewaltiger iſt ſtark an Willen,
Doch ſtärker iſt die Furcht vor ihm im Stillen.

Spät Nachts erſt war das Feſt vorbei; am Morgen,
Berief uns nochmals Attila: „Bedenkt,
Ich hab' euch meinen Willen nicht verborgen,
Ihr wollt — und die Gefahr iſt abgelenkt —
Wo nicht, ſo ſeid um euer Reich in Sorgen!“
Damit entließ er uns und reich beſchenkt,
Nach Ablauf dreier Tage ritten wieder
Auf unſrem Weg wir nach der Donau nieder.

„Und wie wir ſo in unſrem ſchweren Leide
Heimzogen, ſahen wir bald da bald dort
Ans Kreuz Geſchlag'ne hängen auf der Heide,
Und ritten durch die ſtumme Gegend fort.
Denn nirgends weder Heerde auf der Weide,
Nur alles öd, verbrannt und ausgedorrt —
Die Ströme nur mit Murmeln unterbrachen
Des Elends und des Krieges ſtumme Sprachen.

„Dem Menſchenherzen gab ein Gott die Thräne,
Der Wolf, wenn ihn der Winter hungrig macht,
Hat nichts als ſein Geheul und ſeine Zähne,
Der dürre Schakal heult die ganze Nacht,
Der Tiger brüllt, die lechzende Hyäne
Verfolgt den Heerzug bis zum Tag der Schlacht,
Wohl kann ihr Aug von Wuth und Gierde leuchten,
Doch nie mit einer Thräne ſich befeuchten.

„Wie ſehr verſchieden von dem ſtolzen Prunken,
Das wir verlaſſen, war es um uns her,
Dort ward gelacht, gejubelt und getrunken,
Und hier lag Alles öd und menſchenleer.
Die finſtre Nacht war ſtumm hereingeſunken
Und es erſchien der Sterne bleiches Heer —
Es ſah uns ſtill und trauernd auf den Roſſen,
Er ſprach's und ſchwieg, und ſtille Thränen floſſen." — —

Doch welch ein Staunen Maximin erfaßte,
Als neben ihn ſich ſtellte vor den Thron
Oreſt, der ſchon den Augenblick erpaßte,
Und mit dem ausbedungnen Mörderlohn
Zu Theodoſius ſprach: „Der dir verhaßte,
Dir ſagen läßt des Mundzuk tapfrer Sohn,
Hier iſt das Gold, dem Edekon gegeben,
Damit er trachten ſollt' nach meinem Leben.

„Du ſtammſt gleich Attila von einem reichen
Und einem edlen Vater ab, jedoch
An Muth kannſt du dich nicht mit ihm vergleichen,
Dem du Tribut zahlſt, denn du trägſt ſein Joch,
Im Stillen mußt du ſtets vor ihm erbleichen,
Und ſtrebſt ihm heimlich nach dem Leben noch."
Die Hand am Schwert und auf Chryſaphius zeigend,
Entfernte ſich Oreſt, ſich ſtolz verneigend.

Mit Wehmuth und mit Zittern und Erröthen
Sprang Theodoſius empor und ſprach:
„Erniedrigt werden, die ſich ſelbſt erhöhten,
Doch wer ſich ſelbſt erniedrigt, büßt's mit Schmach.
Chryſaphius erfahre, dich zu tödten
Verlangt der Hunnenkönig, doch ich brach
Noch über dich den Stab nicht," und da kniete
Chryſaphius hin und ſprach: „Mich heiſcht der Scythe?"

„Büß ich die Schuld? wahrlich nicht unvermuthet!
Doch sei dem so — verdammt was ich ersann! —
Dein Land, das Opfer, welches ewig blutet,
Deß Blut in Strömen und vergeblich rann,
Es werde noch geknechtet und geruthet,
So lang der Arm der Geißel Gottes kann."
Der Grieche sprach's und stumm den Saal verlassend,
Entwich er rasch vor Zorn und Schreck erblassend.

Furcht und Bestürzung folgten seinem Tritte
Und alles schwieg, doch Theodosius
Bestieg sein persisch Roß, und auf dem Ritte
Zur Jagd, als auf dem Bogen schon zum Schuß
Der Pfeil gelegt war, sieh da, wenig Schritte
Vor ihm ein Kranichzug rauscht' um den Fluß,
Da scheut sein Pferd, als sie herangeflogen,
Und stürzt sich mit dem Kaiser in die Wogen.

Der Fünfzigjahre-Zeitraum war vollendet
Der seinem Erdenloos verliehen war,
Er starb, nachdem er Gift und Gold verschwendet,
Beschämt vom Feinde, der ein Hunne war.
Ihm folgte Marcian, ein Greis und sendet,
Mit größrem Muth und trotzend der Gefahr,
Als Attila die Forderungen steigert,
Gesandtschaft, die ihm den Tribut verweigert.

Voll Zorns entgegnet Attila: „Mit Milde,“
„Erwies ich mich bisher, doch wehe jetzt!
Weh' jedem Glück und ſonnigem Gefilde,
Wenn ihr für mich nicht in Bereitſchaft ſetzt
Die Thüren des Palaſtes! Mit dem Bilde
Honorias von Thränen zart benetzt,
Hat Edekon mein Herz bewegt, die Arme
Erkor zum Retter mich in ihrem Harme.“

„Sprichſt du,“ ward ihm erwiedert, „von Idolen“
Honoria kam nach Rom und iſt vermählt.“
„So will ich,“ rief er, „ſie von dorther holen,
Ins Brautbett deſſen, den ſie ſelbſt gewählt.
Dem Valentinian ſei es anbefohlen,
Eh denn man zweimalhundert Tage zählt,
Soll ſein Palaſt mit Kränzen überhangen,
Und offen ſtehn mich gaſtlich zu empfangen.“

„Als ob ich mich auf einer Jagd befände,
Sah ich mich jüngſt in einem Traumgeſicht,
Und jagend kam ich bis zum Meergelände;
Ein koſtbar Schiff im Morgenſonnenlicht
Trieb auf der Fluth, das zarte Frauenhände
Zu lenken ſuchten, und ſie konnten nicht,
Ich ſah die ſchönſte Maid im bleichen Schrecken
Die Arme bittend mir entgegenſtrecken.

„Von ihrem Flehn bewegt, griff ich in Eile
Nach meinem Köcher und ich schoß vom Land
Auf jenes Schiff mit einem meiner Pfeile,
Um den ich eine Schnur aus Seide wand,
So zog ich's leicht als wie an einem Seile
Zu mir heran, das End' in meiner Hand,
Denn von den Mädchen, die den Pfeil gefunden,
War um den Mast die Seide fest gewunden.

„Ich nahm sie auf, sie gieng an meiner Seite —
Die Mitgift war die Hälfte eurer Macht,
Versteht ihr mich? Gebt, oder ich erstreite
Sie mir." Er schwieg; ein Becher ward gebracht,
Er trank Honorias Wohl und horch! die Saite
Von einer Harfe schien dadurch erwacht,
Dazu erklang ein Lied von jenem Traume,
Und von der Griechenmaid am Meeressaume. —

Im Fensterſims gelehnt in einer Ecke,
Sah Edekon in Nacht hinaus und Graun,
Das weiße Land in weiter Winterdecke
Schien plötzlich wie von Frühlingsglanz zu thau'n,
Denn an Honorien gedacht' der Recke:
„Wann, schönes Bild, werd' ich dich wieder schau'n?
Dein Blick, der mich in Kerkernacht begrüßte,
War leuchtender als alles Gold der Wüste."

Er ſprach's zu ſich mit ſtillem Wohlgefallen.
„Grüß' ich dich einſt als meines Königs Braut,
Dann ſoll mein Trinkſpruch donnernd wiederhallen,
Denn mir zuerſt haſt du dein Herz vertraut."
Mit ſtolzer Gluth durchflog ſein Blick die Hallen,
Und ruht auf Attila; der Harfe Laut,
Der letzte Ton des Liedes war verklungen,
Und wie ein Klagruf durch den Saal gedrungen.

Die Griechen ſtunden ſtumm und voll Erbittrung
Doch drauß' in Lüften klang's als kämpf' ein Heer,
Und fern als wenn ſich weithin die Erſchütt'rung
Vom Grund des Hekla mittheilt an das Meer.
Die Wölf' und Geier ſpürten ihre Wittrung
Und Aufgebote brachten Pfeil und Speer
Bis hin zu Geiſerich in Runenworten:
„Der Hunnen Heer rückt zu den Engelspforten!"

Wie wenn zwei mächtige Geſtirne weilen
Am Himmel und in feuerheller Pracht
Einander ihre Gluth ſich mitzutheilen,
Und ihren Wirkungskreis und ihre Macht
Und ihre Flammen zu vermählen eilen,
Der eine tritt von Oſten in die Nacht,
Der andre kommt von Süden her, ſo ſtunden
Nun Attila und Geiſerich verbunden.

Was wird dein Loos, o Rom! ſein, wenn erreichen
Der Beiden Fahrten ſich auf Jahr und Tag?
Zu gleicher Zeit aus ihren beiden Reichen
Erhob ſich was in Zelt und Waffen lag —
Karthagos Hafen rüſtet Well' und Speichen,
Von Schiff zu Schiff erklingt der Aexte Schlag,
Die Flotte Geiſerichs ſchwimmt auf den Wogen
Und aus den Bergen zielt der Hunnenbogen.

Vierter Gesang.

Die Hunnenschlacht.

Schon war es kühl geworden in den Forsten,
Der Winter kam, und Stock und Stein gefror,
Die Adler flogen hungrig aus den Horsten,
Nicht minder gierig aber brach hervor
Geharnischt Kriegsvolk, Pfeil mit Eberborsten,
Geschuppte Reiter, die den Speer empor,
Und die Thors Hammer auf den Schultern trugen,
Und andre, die mit Schwert und Streitaxt schlugen.

Zu gleicher Zeit, gleich mächtig, Rott' an Rotte
Hochbord'ger Schiffe, breit und starken Baus,
Drang von Karthagos Hafen eine Flotte,
Die Flotte Geiserichs durchs Meergebraus.
Manch hölzern Bild von einem alten Gotte
Sah da vom Hochdeck auf die Fluth hinaus,
Und auf der Flagge schnoben Schlangenrachen,
Einhörner, Basilisken, Panther, Drachen.

Die Höhe von Sicilien erreichend,
Gewahrten ſie, daß nah dem Küſtenland
Der Fahrwind kaum die Segel noch beſtreichend,
Allmählig ſank, und Gegenwind entſtand.
Es kam ein heft'ger Nord, der nimmer weichend
Zurück die Schiffe trieb. Damit entſchwand
Die Hoffnung, noch vor Winterszeitbeginnen
Die Küſte von Italien zu gewinnen.

„Kennt uns nicht mehr der alte Gott im Norden?“
Sprach Geiſerich und blickt zum Himmel auf,
Und ſiehe da, ein Raum war leer geworden,
Die Stelle, wo geſtrahlt in ſeinem Lauf
Der mächtige Komet. „Wenn nun die Horden
Ihn nicht mehr leuchten ſehn, ich ſchwör' darauf,
Sie werden dann auch uns verſunken glauben,
Und ganz allein Italien durchrauben.“

Als ob er durch den Sturm ihr Heulen hörte,
Drang's ihm zu Sinn: „Ha, wenn nun zu dem Raub
Der Hunne früher käm' und Rom zerſtörte,
Und uns nichts übrig ließ' als Schutt und Staub?
Wie wär's, wenn ich ſein grimmig Herz bethörte?
Sonſt niemals war er meinen Planen taub.
Ich lenk' ihn ab, noch trotzen ſeinen Fahnen
Die Mächtigſten der weſtlichen Germanen.“

So ſchrieb er denn: „Wir hörten ſchon erſchallen
Von deinem Nahn der Lüfte Reich, jedoch
Gebeutſt du den Germanen noch nicht allen;
Der Gothe höhnt, der Franke flieht dein Joch.
Erſt ſtrafe die, die von dir abgefallen,
Der Raub Italiens bleibt uns immer noch.
Die reichen Städte ſollen's erſt bezahlen,
Die ſich im Rhein im goldnen Wellbild malen."

Wer aber wird die Botſchaft überbringen?
„Wer iſt ſo kühn und beut im Ruderboot
Den Stürmen Trotz, und wagt es durchzudringen
Durch Feindes Land?" „Ich will's," ſprach Verimod.
„Mit Muth und Klugheit ſoll es uns gelingen."
Er wählt ſich die Gefährten, ſchwärzt das Roth
Des hellen Haares, löst das Boot vom Borde
Und ringt ſich muthig durchs Gebraus der Norde.

Und wieder in des alten Tempels Halle,
Worin, ſeitdem verfloſſen Jahr um Jahr,
Gewuchert rings die Spuren vom Verfalle,
Trat am zerbrochnen heidniſchen Altar
Zu Verimod Aëtius. Wachten alle
Die alten Schauer auf? Wie damals war
Gewitternacht, und um die Tempelſäulen
Schoß Blitz auf Blitz und brauste Windesheulen.

„Zu wem“ — ſprach Verimod, „und wer mich ſendet,
Enthüllt' ich dir, und beider Helden Plan.
Nun ſieh, nach welcher Seite hingewendet,
Sich dir erſchließt die reichſte Thatenbahn,
Und wem du helfen willſt, denn groß vollendet
Haſt du noch Alles was du je gethan,
Und deutlich iſt, daß etwas Rieſengroßes
Sich jetzt entringt der Nacht des Zeitenſchooßes.

Aëtius erhob ſich an den Stufen
Des öden Altars, oben ſchoß durchs Dach
Des Wetterleuchtens Gluth. Er ſprach: „Wie rufen
Doch deine Worte die Erinnrung wach
An Thaten, die ſo großes Unheil ſchufen! —
Im Donner, im geſchwollnen Regenbach
Vernehm' ich aus den Gräbern Derer Klage,
An deren Tod ich ſchwere Mitſchuld trage.

„Sie ſind dahin und ihre wahren Leben
Bringt nichts zurück mehr in die Gegenwart,
Nur ihre Schatten ſeh' ich mich umſchweben,
Von ihren kalten Blicken angeſtarrt.
Doch jetzt iſt mir der Augenblick gegeben,
Den ich mit Sehnſucht, den ich längſt erharrt,
Und was mir auch in dieſem großen Ringen
Beſtimmt mag ſein, ich will es groß vollbringen.

„Du geh' nun hin und bring', wie dir befohlen,
Dem Hunnen deine Botſchaft, hoff' er dann
In Gallien ſeine Beute ſich zu holen,
Es ſei, wenn ich nur Rom erretten kann."
Hier hielt Aëtius inn' und ſah verſtohlen
Auf Verimod, der ſich indeß beſann
Und ſprach: „Mögſt du, was du nur willſt beginnen,
Wenn nur auch wir uns deinen Dank gewinnen."

„Das ſollt ihr, ja, daß Geiſerich es wiſſe,
Ich ehr' ihn, ſchuf er gleich uns große Noth;
Doch Attila, der Fürſt der Finſterniſſe
Iſt uns verhaßter als der bittre Tod."
Er ſprach's und bot, da durch der Wölbung Riſſe
Nun wieder Sternlicht ſchien, dem Verimod
Die Hand zum Abſchied. Dieſer nun vollführte
Den Auftrag Geiſerichs, wie ſichs gebührte.

Er ſtellt dem Hunnenkönig vor: ſchon rüſte
Mit altem Haß der Gothe gegen ihn;
Ihm würden, wenn er nicht zu ſtrafen wüßte,
Die unterworfnen Völker ſich entziehn,
Die längſt nach Unabhängigkeit gelüſte.
Die Thüringer und Franken, wie es ſchien,
Vereinten ſich den Gothen, auch Burgunden
Und Sueven hätten ſich dazu verbunden.

Vom Nordſeeſtrand, wo jene nie gejochten
Uralten Stämme hausten und vom Rhein,
Wo ſtets der Völker Freiheit ward verfochten,
D...g' überall der gleiche Ruf herein.
Die Römerſtädte dort, die ſtolzen, pochten
Auf ihren Glanz und Reichthum, auf den Schein
Der Rechte, die von Alters her noch dauern,
Auf ihren Ruhm und ihre feſten Mauern.

Und Attila erregt zu wildem Grolle
Bei dem Gedanken ſchon, daß irgend wer
Noch ſeiner Macht und Waffe trotzen wolle,
Befiehlt ſogleich nach Weſten hin ſein Heer.
Da brachen auf aus unwirthbarer Scholle
Die Horden alle vom aſow'ſchen Meer,
Von Nord und Oſten ſtießen zu dem Zuge
Der Scyre, der Gepide und der Ruge.

Die Könige Scythiens und die Völkerſchaften
Vom Lauf der Wolga, von der Donau Strand,
Thüringer, Sueven und Oſtgothen rafften
Zum Mitzug ihre Waffen auf. Bald ſtand
Am Rhein der Hunnen Heer, und ſie verſchafften
Sich Uebergang nach Gallien. — Winterland,
Halb zugefrorne Ström' und Sturm in Wäldern,
Und zahllos Heervolk auf den öden Feldern.

Der Purpur eines rothen Wollebandes
Umflog den Speer, wo Etzel führt ſein Heer,
Wie vor der Windsbraut eine Rolle Sandes,
Zog ſeine Völkerſchaar im Flug daher.
Wie dichte Saat auf einer Scholle Landes
So wogte unabſehbar Speer an Speer,
Der Wandervogel vor dem Wind die Wolke
Sind Boten vor dem pfeilgeſchwinden Volke.

Es hat die Nacht ein Leuchten, ihr nur eigen,
Und eigne Thiere hat das Winterjahr,
Die Sterne wie die Menſchenherzen neigen
Zu gleichem Glück, verbunden durch Gefahr.
In bleicher Schneenacht mag der Wolf ſich zeigen,
Auf braunen Fels baut ſeinen Horſt der Aar,
Ereigniſſe gehorchen ihrer Richtung,
Wie Stein und Erz der Lagerung und Schichtung.

Um den Bedrohten reihen ſich die Schwachen,
Und zum Erobrer heult die Schlachtenwuth,
Wenn ausgeſetzt die Jungfrau wird dem Drachen,
Dann kommt der Retter, dann erwacht der Muth.
Und ſättigt nichts mehr eines Unthiers Rachen,
So iſt's ein Blick, der mehr als alles thut;
Ein Sandkorn oft nur auf des Schickſals Wage
Stellt wieder her das Gleichgewicht der Tage.

Aëtius, beſeelt von dem Gedanken,
Der Schirmherr ſeiner Zeit zu ſein — Gefahr
Rings um ihn her, vereinigt ſeine Flanken;
Er bietet die Weſtgothen auf, ſogar
Die Sachſen, die Burgunder und die Franken,
Des Meroväus Volk mit langem Haar,
Die ſchwarze Rüſtung trugen, ſchwarze Ringe,
Ein Kreuz der Schwertgriff und ein Blitz die Klinge.

Zur Sonntagsfeier läuteten die Glocken
Am Hof des Gothenkönigs zu Toulouſ',
Die Mandelbäume ſtreuten Blüthenflocken
Den ſchönen Frau'n und Jungfrau'n vor den Fuß,
Das Aug' der Königstochter nur blieb trocken,
Nie wieder bot der Tag ihr einen Gruß.
Es hatte Geiſerich in blindem Haſſen
Die Gattin ſeines Sohnes blenden laſſen.

So ſaß ſie, eine andere Sibylle
Und ſah in ſich und alles was geſchah,
Und rings umher war Nacht und Todtenſtille.
Da ſagte ſie: „Von Rom iſt jemand da,
Der uns bedeuten will, was Gottes Wille.
Er trete ein, den ich im Geiſte ſah,
Heil dir, Aëtius! dem klugen, frommen,
Dich grüßt das Auge, dem das Licht genommen."

Mit klugem und beredtem Wort begründet
Der Römer seiner Sendung hohen Werth.
„Der Krieg," so spricht er, „hat sein Reich entschlündet,
Und ich befürchte, wenn ihr nicht gewährt,
Daß sich mit uns der Gothen Macht verbündet,
Daß euch bald auch das Aergste widerfährt.
Euch einzeln kann der Sieger unterjochen,
Vereint dürft ihr auf eure Stärke pochen."

Die Blinde sprach: „Was unser Volk erlitten,
Der Hunne hat es über uns verhängt,
Wer hat zuerst das Land uns angestritten,
Wer hat aus unsrem Wohnsitz uns verdrängt?
Hört, Christen, hört die Kirche Gottes bitten,
Beschützt die Fluren, die der Feind versengt!
Mir löste Gott vom Haupt der Zukunft Binde,
Den rechten Weg der Zeit sieht eine Blinde.

„Dem Blutdurstschnaubenden rief ein Verwegner,
Die Völkergeißel rief der Wütherich.
Beleidiger verbinden ihre Gegner,
Zum Hunnenkönig sandte Geiserich;
Doch seh' ich ihn schon jetzt dem Ziel entlegner
Und schwank in seinem Plan. Theodorich!
Gib meinen ausgelöschten Augen Sühne,
Dann hoffe, daß der Oelbaum wieder grüne."

„Am Fuß des Kreuzes blüht die Siegesblume,“
Entgegnete Theodorich, „wir gehn,
Es ſehnt ſich unſer Herz nach neuem Ruhme,
Wir eilen Roms Bedrängniß beizuſtehn;
Der Rache, dem Gericht, dem Heldenthume,
Dem Heil, auf das allein die Völker ſehn,
Denn Aſien ſoll, die Knechtſchaft, unterliegen,
Und Freiheit ſoll, es ſoll Europa ſiegen!

„Ihr Gothen, ſteigt von euren Bergen nieder,
Die Winde wehen ſanft, es lacht im Golf
Der Schiffe Segelzeug, der rothe Flieder
Blüht in den Gärten und der graue Wolf,
Der Oede hagrer Sohn behaart ſich wieder.
Sei mit uns Alarich, mit uns Athaulf!
Und du, ein Herakles ſchon in der Wiege,
Den Adlern vor, flieg' Thorismund zum Siege!“

Und von den Felſenburgen in Kaſtilien,
Und durch ganz Gallien flog das Volk zum Streit,
Die Banner wehten mit den Leu'n und Lilien,
Am Rhein erklang der Glocken Sturmgeläut,
Die Mönche ſangen Metten und Vigilien,
Und ihre Kirchenthüren ſtunden weit
Den Völkern auf, es tauften noch die Prieſter,
Da vor der Stadt ſchon ſtunden die Verwüſter.

O ſchreckliches Jahrhundert, bittres Ende
Der ſtolzen Aera, Zeit der Kümmerniß!
Durch Schutt und Dornen wandelt die Legende
Mit Engelsmienen, die der Schmerz zerriß,
Sie trägt in ihren bleichen Händen Spende
Dem abgehaunen Haupt der Finſterniß,
Ein Lächeln demuthblickender Belehrung
Durchwandelt ſie die Stätten der Verheerung.

Und angethan mit einem Panzerkleide
Die Schwingen eines Adlers auf dem Haupt,
Die Sage dort wallt über Meer und Heide,
Ihr Goldgelock vom Sturm der Schlacht beſtaubt,
Sie rächt die Morde, zählt die dürren Eide,
Und nichts vergißt ſie, was ſie einmal glaubt,
In ihrem Auge quillt, von ihrem Munde
Der Leiden ihres Volks getreue Kunde.

Sie ſieht, was keines Menſchen Aug geſehen,
Damit der innern Wahrheit Recht geſchieht,
Beleuchtet über Tod und Untergehen
In Nacht ein unermeßliches Gebiet.
Sie läßt geſchehn, was nirgendwo geſchehen,
Und längſt Vergangnes, das in Zukunft ſieht;
Wo dich ein Schauer rührt und ſtille Klage,
Da iſt ihr geiſtig Wehn, da geht die Sage. —

Noch trotzten Orleans gethürmte Zinnen
In tapfrem Widerstand dem Hunnenstoß;
Wer fühlt die Angst des Volks, das kein Entrinnen
Und kein Erbarmen sieht, und hoffnungslos
Zum Schwert greift, nur um Aufschub zu gewinnen
Vor dem gewissen fürchterlichsten Loos? —
Das den entmenschten Feind vor seinen Thoren,
Und Hab und Gut und Leben sieht verloren?

„Steigt keine Wolke Staub auf dort, Arverne!
Siehst du von keiner Seite Hilfe nahn?
Besteig' den höchsten Thurm, blick' in die Ferne!"
Umsonst, man sah nur, daß der Hunnenchan
Selbst Wall und Mauern überwinden lerne,
Und zu Aëtius schickt Bischof Agnan,
Der Bischof Orleans — „Kommst du nicht heute,
So ist's zu spät und wir sind Feindes Beute!" —

Der Bote kam nicht mehr, Muth schwand und Hoffen,
Und Attila blieb jeder Gnade taub,
Voll Todesangst warf wie vom Blitz getroffen
Das Volk sich nieder betend in den Staub,
Und eines Morgens stunden auf und offen
Die Thore der Verheerung und dem Raub,
Schon brachen in die ersten Häuserreihen
Die Hunnen ein zum Plündern und Entweihen.

Auf einmal rief's, die Hülfe der Bedrohten,
Die Hülfe Gottes kommt, er hat erregt
Die Wolke Staub, man sieht das Heer der Gothen
Und ihre Fahnen wehn, vom Wind bewegt,
Die Adler der Legion, die purpurrothen
Behelmten Reihn, die Lanzen eingelegt
Und mit verhängten Zügeln, an der Spitze
Aëtius und Thorismund wie Blitze.

Wie jubelte die Stadt in froher Wonne,
Als vor dem Gothenheer Theodorich
Heranzog mit den Völkern der Garonne,
Und Attila, der von den Mauern wich,
Sich in der Richtung nach der Morgensonne,
Zerstörung und Verwüstung hinter sich,
Hinabzog nach den weiten Marneflächen,
Der Römer, dann der Gothen Kraft zu brechen.

Doch beide hatten schon ihr Heer verbunden,
Aëtius und seine Römer sahn
Zum erstenmal mit Gothen und Burgunden
Vereinigt sich dem Feind Europas nahn.
Nun hatten Muth und Klugheit sich verbunden,
Nun setzte sich zu einer Siegesbahn
Der jungen Völker Thatkraft in Bewegung
Mit Roms bewährter reifer Ueberlegung.

Hier ſchritt mit manneshohem Schild, den wehend
Und bunten Mantel um, ein Gallierſtamm;
In Helmen ganz aus lautrem Erz beſtehend,
Mit Fittigen und Mähnen auf dem Kamm.
Geſchickt das feindliche Geſchoß erſpähend,
Ziehn Keltiberier auf, behend und ſtramm,
Dann Luſitanier, in der Fauſt ein Meſſer,
Im Fauſtkampf ſtark und auf dem Pferd noch beſſer.

Es rücken von den Pyrenä'n, umbunden
Von ſchwarzem Ziegenfell, die Hirten an,
Es ſchließen ſich Bretonen an Burgunden,
Von Gondekar geführt, und angethan
Mit eiſernem Gewand, in Mitte ſtunden
Alanen unter König Sangipan.
Vorausziehn, ganz von Gold und Purpur ſtrotzend,
Die Legionen, jedem Feinde trotzend.

Es kam die Nacht, ein nahes Pferdgeſchnaube
Erweckt der Franken Vorhut: ſie durchdrang
Sogleich die Furth, da zogen mit dem Raube
Gepiden durch das Feld den Fluß entlang.
Auf ſeinem Schlachtroß in der Eiſenhaube
Ritt König Ardarich, ein ellenlang
Gezacktes Schwert aus guter Waffenſchmiede
Wog in der Fauſt der mächtige Gepide.

„Laßt uns die Finsterniß mit Blut beträufen,"
Begann der Frankenkönig Merovig,
„Und vor der Schlacht aufs Feld die Leichen häufen!"
Hierauf begann ein Schlagen und ein Krieg,
Ein Schlagen mit dem Schwert und mit den Knäufen
So furchtbar, daß das Blut im Bache stieg,
Und daß ein Feld am Morgen überdeckten
Die Todten und verwundet Hingestreckten.

Ein grauer Tag erhebt sich trüb im Osten
Der Flur wo jetzt Campaniens Traube reift,
Da sehn des Gothenheeres erste Posten
Beim Dämmerlicht, das um die Höhen streift,
Wachfeuer fern durch Nebelmeere glosten,
Und als Aëtius sein Schwert ergreift,
Vernimmt er schlachtenmuthig, todesbräutlich
Das wilde Lied der Hunnenkrieger deutlich.

Noch zweifelnd, ob er heut die Schlacht schon wage,
Steht drüben sinnend Attila, und stellt
An seine Priester die Verhängnißfrage,
Allein und unruhvoll in seinem Zelt.
„Die Götter künden unsre Niederlage."
So sprechen die — „Horch wie die Wölfin bellt!
Doch mit dem Tod auch büßt dein überlegner
Dein größter Feind, der kühnste deiner Gegner."

„Zur Schlacht denn!“ ruft der König ohne Zagen,
„Aëtius falle! Meine Sorge soll
Der Sieg sein! Auf! laßt an den Heerschild schlagen,
Weckt meine Fürsten! — Eine Stimme scholl:
Die Geißel Gottes wird die Völker jagen,
Bis seines Zorns gemess'ne Schale voll.
Mein Speer sei's, dem zuerst ein Feind erliege,
Wer mir nicht folgt, wer flieht, stirbt nach dem Siege!“—

Wo kornreich Land in üppiger Bewellung
Durchströmt die Marn', erhebt gebieterisch
Ein grüner Hügel sich in sanfter Schwellung,
Bedeckt von Wald und niederm Strauchgebüsch,
Nach seines Gipfels auserles'ner Stellung
Fliegt auf den Fahnen Löwe, Greif und Fisch;
Bald tönt der Schlachtruf aller Nationen,
Die zwischen Tiber, Rhein und Wolga wohnen.

An Bannern, Waffen und Gestalt verschieden,
Doch gleich an Wuth und wilder Tapferkeit,
Begegnen, die noch nie gekannt den Frieden,
Der großen Wandrung Völker sich im Streit.
Des Gothen Schwert, die Lanze des Gepiden,
Des Römers Trotz, des Scythen Schnelligkeit,
Ein Wunder ist die Schlacht so vielgestaltig
An Thaten, wie noch nie ein Tag gewaltig.

Auf Roſſen, ſchnell, mit kurzen, ſchwarzen Mähnen
Stürmt wüthend hier das Volk der Hunnen ein,
Den kurzen Wurfſpeer zwiſchen ihren Zähnen,
Geſchuppten Stahl vom Rumpf bis an das Bein,
Sie gleichen Wölfen, grinſenden Hyänen,
Sie ſcheinen Pferd und Menſch zugleich zu ſein.
Dem Feind begegnen ſie mit Zähnefletſchen,
Die Keule ſchleudernd, die ſein Haupt zerquetſchen.

Den Hunnen folgt das Heer der Akaziren,
Um ihre Schultern Köcher lang und ſchwer,
Dann kommen in dem Fell von Elenthieren
Die Rugier; Heruler mit Schild und Speer.
„Seht, wie ſie hier das Leben zu verlieren
Gen Himmel ſtürzen," ſprach vor ſeinem Heer
Der König Sangiban: „Laßt euch gemahnen,"
Rief ihm Aëtius zu: „Seid treu, Alanen!" —

Jetzt fliegen Lanzen aus der Römer Gliedern,
Auf Attilas Oſtgothenreiterei,
Doch dieſe, ſtatt den Angriff zu erwiedern,
Brauſt an dem Zug der Legion vorbei,
Und Rache tönt aus ihren Schlachtenliedern,
Entſetzen liegt in ihrem Feldgeſchrei.
Sie ſuchen über Sterbenden und Todten
Zum Kampf das Brudervolk der Wiſigothen.

Es ward Mittag, die Sonn' am Himmel ſengte,
Verſchleiert von Gewölk, ſo dumpf und ſchwül,
Daß Licht und Schatten ſeltſam ſich vermengte;
Als hier Theodorich im Schlachtgewühl,
Durch ſeiner Krieger Reihn ermunternd ſprengte,
Und, daß er ſich die heiße Stirne kühl',
Den Helm vom Haupt hub, ſandt' ihn zu den Todten
Der Speer des Andagis der Oſtrogothen.

Hartnäckig, grimmig, blutig ohne gleichen
Gekämpft wird bis zur Nacht mit höchſter Wuth.
Hoch ſchwillt der Strom, kaum faßt ſein Bett die Leichen,
An beiden Ufern ſuchen in die Fluth
Verwundete mit Helm und Hand zu reichen,
Und trinken Freundes- ſo wie Feindesblut.
Erdbeben dürften eine Welt zerſtören,
Die Kämpfer würden kaum den Donner hören.

Zu fallen iſt kein Raum, wie erzverbunden
Stehn Mann an Mann, beſeelt vom Schlachtengeiſt,
Der Gothe kämpft, indem er aus den Wunden
Das feindliche Geſchoß ſich lachend beißt,
Damit kein Aufſchub auch nur von Sekunden
Dem heißen Streittag ſeinen Arm entreißt,
Selbſt deren Odem ſchon der Tod vernichtet,
Stehn noch wie lebend da, hoch aufgerichtet.

Zuerſt war dorther Siegesruf erſchollen,
Wo Thorismund die Höhn erflog, es ſteigt
Sein ſchimmernd Roß, und Feind' auf Feinde rollen
Den Fels hinab: „Sieh, unſer Drache neigt.
Nun gilt es, wenn wir nicht erliegen ſollen,
Den ſchwerſten Strauß," ruft Walamir und zeigt
Dem Könige der Hunnen nach dem Hügel:
„Sieh, jenen Schwan trägt eines Adlers Flügel."

„Jetzt iſt es Zeit, mit mir, ihr Gottesſtreiter!"
Ruft Thorismund und führt vom Höhenraum
Zur Schlacht hinab die ſchweren Panzerreiter.
Wie wenn ob einem Thale, wo noch kaum
Ein ſchöner Tag geleuchtet hell und heiter,
Auf einmal ſchwarze Nacht vom Himmelsſaum
Herunterwogt, ſo ritt er an, den Schrecken
Und Donner vor ihm her und ſeinen Recken.

Vor ihrem ungeheuren Anprall trennen
Die Reihen ſich um König Sangiban,
Sie wenden ſich, und ihre Lanzen rennen
Die Hunnenmacht und ihre Haufen an
Mit ſolchem Ungeſtüm und im Entbrennen
Der Wuth, als wär's der Todte, der ſie mahn'.
Hätt' Attila ſich nicht zur Flucht gewendet,
Sein Leben hätte dieſer Tag beendet.

Wie viel' zerbrochne Helm' und Lanzenſtangen
Rings um ihn lagen, überall zerſtreut,
Durchhau'ne Glieder, Pferde, die noch ſprangen,
In Blut getaucht, daß eins das andre ſcheut.
Wo iſt nun ſeines Heeres ſtattlich Prangen,
Deß ſtolzer Anblick ihn ſo lang gefreut?
Nichts iſt mehr übrig, als bei Mann und Pferden
Der ſtarre Tod in Gliedern und Geberden.

Sein ſtolzes Banner ſinkt, er reißt am Zaume
Sein Pferd zurück und wendet ſich zur Flucht;
So beugt am Gießbach ſich, gepeitſcht vom Schaume,
Im Wirbelwind auf einer Felſenſchlucht
Der Eſche ſtolzes Haupt, ſo ſinkt vom Saume
Des Weſtens an umwogter Meeresbucht
Ein rieſig Wolkenbild, das noch im Strahle
Der Sonne glomm — in Nacht mit einemmale.

Und Nacht es ward, der Hunne war geſchlagen;
Theodorich, der Heergreis, todeswund
Auf einer Leichenbahre ward getragen,
Mit wildem Schrei erblickt ihn Thorismund,
Sein Sohn; er ſtürmt in die verſchanzten Wagen
Der Sattelburg, worin der Hunne ſtund.
„Stürmt Gothen," ſchrie er, „ſtröme Blut in Bächen,
Den Helden dort, den Todten will ich rächen."

Rings um die Wagenburg trotzt undurchdringbar
Ein Wall von Pfählen und ein Wall von Muth,
Mit schweren Steinen, Waffen, kaum erschwingbar,
Behaupten sich die Hunnen drinn voll Wuth,
Wie Leu'n in ihrer Höhle unbezwingbar.
Ihr König höhnt: „Kommt an und laßt das Blut
Vom Knöchel steigen bis ans Wehrgehenke,
Zur Tiber führ' ich doch mein Pferd zur Tränke."

Des Bogens Schaft ergreift nach diesen Worten
Sein sieggewohnter Arm, die Sehne schwirrt,
Es tönt, als würden von des Grabes Pforten
Die schweren Eisenriegel aufgeklirrt,
Und rückwärts fliehend sehn ihn Roms Cohorten
Auf Sätteln, von den Rossen abgeschirrt,
Hoch zwischen rothen Flammen unerreichbar
Ihn thronen, einem Götzenbild vergleichbar.

Ja Wölfe selbst, den Wägen angebunden,
Ließ jetzt auf Thorismund der Hunne los,
Und eine Meut' von losgelass'nen Hunden,
Selbst Weiber stellten seinem Schwert sich blos.
Da sank der junge Held, bedeckt von Wunden,
Durch einen Pfeil, den eine Hunnin schoß,
Gestützt den Bogen in des Busens Narbe,
Von Pfeilen voll, des Köchers schwere Garbe.

Wie wenn ein Leu um ſein erlegtes Junge
Hervorſtürzt, brüllt und laut um Rache ſchreit,
So drang das Gothenvolk heran im Sprunge
Zu Thorismund, und trug ihn aus dem Streit.
Sie nahmen ihn empor mit ſtarkem Schwunge,
Umgaben ihn beſchützend, dichtgereiht,
Und hoben jauchzend noch im Schlachtgefilde
Als ihren König ihn auf ihre Schilde.

Und in das Jauchzen tönt der Tuba Blaſen
Die Trauerklagen um Theodorich,
Von Wunden und von Müdigkeit genaſen
Die Helden dann; die Einen pflegten ſich,
Die Andern ruhn; es ſinkt auf grünen Raſen
Manch Haupt, in dem der Wange Roth erblich,
Die Feuer löſchen aus, die Nebel wallen
Und Siegsgeſchrei und Waffenklang verhallen.

An dieſem Schlachttag wurde nicht gerungen
Um Krone, Scepter oder Purpur — Nichts!
Das Schickſal hat in jedem Pfeil geklungen,
Auf jedem Schild die Schale des Gerichts.
Die finſtre Nacht hat ſich herabgeſchwungen,
Es lagen da die Todten, baar des Lichts.
Und hie und da noch ſchweraufathmend ſtöhnten
Die Schwerverwundeten und Unverſöhnten.

Dort ſchleppte ſich zum Dickicht einer Eiche
Ein Schwerverwundeter, ein Alemann,
Und rings um ihn lag manche Feindesleiche,
Da ſah er wie ſich ein Gefecht entſpann
In hoher Lüfte Thron, und aus dem Reiche
Der Wolken Blut zur Erde niederrann,
Ein lichter Thau, und wie ein Bild im Traume
Stand eine Stadt am fernen Himmelsſaume.

Jetzt rauſcht einher ein Zug von ſchwarzen Schwänen,
Die kreiſen über's Wahlfeld. Wo ihr Flug
Erſchlag'ne trifft und todter Roſſe Mähnen,
Da ſchnaubt das Roß zum Streiter, den es trug.
Es wiehert dumpf, es knirſchet mit den Zähnen
Der Mann, der ſeinen Gegenmann erſchlug,
Und weckt ihn auf, zum Kampf ſich neu zu ſchicken,
Mit müden und mit todeskalten Blicken.

Jungfrauen ſind indeß die Schwäne worden,
Jungfrau'n mit blankem Schwert in dunklem Stahl,
Sie wenden ſich nach Oſt, Süd, Weſt und Norden:
„Steht auf, Erſchlagne, kämpft zum andernmal!“
Da murrt's. „Iſt noch der Gott nicht ſatt vom Morden,
Walkyren, heiſcht ihr noch ein Leichenmal?
Belebt euch, Herzen, ſchließt euch, Todeswunden,
Auf! Gothen, Franken auf! wacht auf Burgunden!“

Und aufwacht Feind auf Feind und kämpft erbittert,
Helm über Helm und Schwert auf Schwert erſchallt,
Heerhorn und Schlachtruf tönt, Pfeil, Speerwurf ſplittert,
Blut trieft herab, Panier und Helmbuſch wallt,
Schild ſchlägt auf Schild, die finſtre Luft erzittert
Wie feſter Boden, der von Streichen hallt,
Der Streiter Leiber ſcheinen unzerſtörbar,
Kein Todesröcheln wird, kein Wehruf hörbar. —

Indeß ſich ſo die bleichen Schatten jagen,
Erhebt Aëtius ſich nach kurzer Ruh,
Und eilt, da Sorgen ſeine Seele nagen,
Dem Zelt des Thorismund, des Gothen, zu;
„Die größte Schlacht," beginnt er, „iſt geſchlagen,
Und Sieger dieſes größten Siegs biſt du;
Doch rath' ich dir, ſo reich an Ruhm und Ehren,
Nach deinem Reiche ſchleunig heimzukehren.

„Vernimm warum: ich hab' gewiſſe Kunde,
Daß ſich dein Bruder gegen dich verſchwor,
Mit zwei der Großen deines Reichs im Bunde,
Und Jener, während dich das Heer erkor,
Erſchlich vielleicht ſchon zur gelegnen Stunde
Den Thron, dein Erbe; ſieh dich alſo vor,
Und ſuche dort den Dingen vorzubahnen,
Vertraue meinem Wort und treuem Mahnen."

„O ſchlauer Römer, nicht iſt mir verborgen,“
Sprach Thorismund, „wie klüglich du verſteckſt
In die um mich bewieſ'nen, deine Sorgen.
Du wünſcheſt uns nur fort; was du bezweckſt,
Es werde dir erfüllt, eh noch ein Morgen
Auf dieſe Wahlſtatt niederblickt, entdeckſt
Du keinen Gothen mehr darauf, wir zanken
Nicht um die Frucht des Siegs, den dir wir danken.“

Zur Antwort gab Aëtius ihm: „Mißkenne
Den Warnruf nicht und treue Freundespflicht.
Nach ſolchem Tag, nach ſolchen Thaten trenne
Kein Argwohn unſre Seelen. Zweifle nicht,
Der Heiland kam zu ſcheuern ſeine Tenne,
Was wir erlebt, es war ein Weltgericht,
Verſenkt ward alle Selbſtſucht, nur das Hohe
Erhielt ſich in der Läutrung Flammenlohe.“

„Hier denn,“ rief Thorismund, „hier mein Vertrauen!
Bezeug' es dieſer Handſchlag. Glück und Heil
Sei ſo mit dir, wie auf dein Wort zu bauen,
Mein Glück iſt, meines Sieges beſter Theil.“
Er ſprach's, ſie ſchieden; nach den Höh'n und Auen
Toloſas Thorismund, und der dem Pfeil
Und Keulenſchlag gewehrt der Hunnenhorde,
Erlag im eignen Haus dem Meuchelmorde.

Denn als ihn die Verſchwornen voller Schrecken,
Den ſie ſchon todt geglaubt, mit einemmal
Heranziehn ſahn, den ſieggekrönten Recken,
So ſchritten ſie zur That und bei dem Mahl,
Dem Feſtmahl, hatten unter Tafeldecken
Die Dolche ſie verſteckt; als zum Pokal
Der Jüngling griff, den Willkomm auszubringen,
Durchbohrten rücklings ihn der Meuchler Klingen. —

Die weißen Flocken in der Herbſtzeit ſtürmen
Auf weite Felder, auf ein ödes Ried,
Die Raben krächzen in zerſtörten Thürmen
Und in den Stürmen tönt das Heldenlied —
Es nagen Wolf und Geier mit Gewürmen
Am Leib des Helden; der die Schlacht entſchied,
War heimgekehrt wie der, der unterlegen,
Und der nun heimzog auf den dunklen Wegen.

Und murmelnd drang in unbeſtimmter Kunde
Vom Land zum Meer die Nachricht weit und breit:
„Die Gottesgeißel brach, die Hunnenhunde
Erlagen von der Hand der Chriſtenheit.“
Da ließ vom alten hoch beſchwornen Bunde
Der liſtige Vandalenfürſt, bereit
Mit Rom Vertrag und Frieden einzugehen,
Auf dauerndes, auf ewiges Beſtehen.

Er beugte ſich, er gab die Beute, Maſſen
Von Schätzen und Gefangnen frei, und ſchwur
Von Rachekrieg und Raubfahrt abzulaſſen,
Verleugnend ſeine frühere Natur;
Sich mit des Friedens Künſten zu befaſſen,
Und mit des Glaubens frommer Lehre nur,
Und daß er ſelbſt Tribut mit Freuden zolle,
Wenn man ihm künftig nur vertrauen wolle.

Doch Attila, der Rache nur begehrte,
Schwur dreifach jetzt den Untergang und Tod
Auf Alles was ſich gegen ihn bewehrte,
Was ihm nicht willig Hand zur Hülfe bot,
Indeß die Sage, wo ſein Heer verheerte,
Ihm nachging und erzählte von der Noth:
Kein Grashalm wuchs empor, die Hölle dampfte
Wo ſeiner Roſſe Huf die Flur zerſtampfte.

Und hoch zu Roß umreitet er die Mauern,
Und klopft gebietriſch an der Städte Thor.
„Wer biſt du," frug ein Biſchof ihn mit Trauern,
Der — Völker du zerſtreuſt wie Spreu, wie Rohr
Zerbrichſt die Kronen, du vor dem wir ſchauern?"
„Ich bin," ruft Attila mit Stolz empor:
„Die Geißel Gottes!" — „O ſo ſei willkommen,"
Spricht jener, „ſei mit Freuden aufgenommen."

Er öffnet ihm nun ſelbſt der Thore Flügel,
In die voll Wuth das Heer der Hunnen zieht,
Was aber feſſelt ihre Fauſt am Zügel,
Was bannt den Blick der Horde? Jeder ſieht
Nur dichten Wald um ſich und grüne Hügel.
Schon ſind ſie mitten in dem Stadtgebiet.
Doch ſtatt auf Wohnungen, auf Thor' und Säule,
Trifft nur Granit und Fels die Axt und Keule.

Mit Blindheit iſt der Zornige geſchlagen,
Der Rachelechzende zerhaut den Stein,
Und nach den Wolken muß der Stolze jagen,
Den, der Gewaltthat übt, betrügt ein Schein.
Aus Gallien fort, wo ſeine Leichen lagen,
Zieht Attila mit ſeinem Heer zum Rhein.
Von Geißeln und Gefangenen die Leichen
Bezeichnen ſeinen Weg ins Land der Eichen.

Das wiſſen noch die älteſten Geſchichten,
Es klagt noch in den Namen fort und fort.
Es war in Thüringen ein blutig Richten,
Er hielt den Volkstag, den Couraltai dort,
Des Schlachttags Schatten, allen ein Vernichten,
Den Urrachtag; dort wurden um den Hort
Von wilden Thieren in den Finſterniſſen
Die Leiber der Gefangenen zerriſſen.

Und ungeheure unerhörte Klagen,
Der Weiber herzzerreißendes Geſchrei,
Wenn auf den Bahren ihre Holden lagen,
Und wenn den Gurt die Feindin brach entzwei,
Den Sieggurt um des Buſens Erz getragen!
Und eine Stille herrſcht als wär's vorbei,
Die Nacht bedeckt, in Sagen hell erklungen,
Die Klagen und die Noth der Nibelungen.

Wenn rings um einen Berg auf jeder Seite
Ein Weg führt und es tönt herüber laut
Das Gehn und Fahren Nachts in ſtiller Weite,
Die Tanne, die vom Berg herniederſchaut,
Die ſieht es dann, ob drüben jemand ſchreite,
Und weſſen Axt an einem Baum noch haut,
Was hier und drüben umgeht auf den Pfaden,
Sie ſieht zum Wald und zu den Seegeſtaden.

So hätte, wer vom Kulm der Alpenſpitze
Mit Geiſteraugen in die Fern' geſchaut,
Geſehen hätte der, wie ſeine Sitze
Ein Theil der Hunnen wieder neu bebaut,
Ein andrer Zug ſich in der Sonnenhitze
Am Strom gelagert hat und Cymbel-Laut
Im Zelt erklingt, und wie ſie hier und drüben
Im Reiten ſich und in den Waffen üben.

Im Frühlinge deſſelben Jahrs am Meere
In ſeiner Felsſchlucht ſah ein Eremit
Vor Aquileja ſtehn die Hunnenheere.
Wie Attila die Mauer rings umritt,
Unmuthig wog er ſeine ſchweren Speere;
Im dritten Monat war's, ſein Volk erlitt
Verluſt im Sturm, im Lager Noth und Leiden,
Und lechzte wie die Heerd' auf dürren Weiden.

Da ſah er von der Thürme höchſtem fliegen
Mit ſeinen Jungen einen Storch, dem Land
Zueilend und er hoffte nun zu ſiegen.
Bald ſollte Aquileja gleich dem Sand
Des Meeres ſein; die Mauer ward erſtiegen,
Und nicht die Stelle blieb mehr wo ſie ſtand.
Nun auf nach Rom! Dort ſoll dem Scythen
Ein räthſelhaftes Schickſal Halt gebieten.

Und Stadt um Stadt ſinkt in die Aſche nieder,
Weit taucht der Waſſervogel von dem Strand
Tief in die Wogenfluth ſein Schneegefieder,
Wenn ihm die Pfeile drohen, ſo entſtand
Venedig aus der Fluth, und immer wieder
Flog auf der Phönix aus der Städte Brand;
Von Flüchtigen gegründet, prangſt du helle
Geheimnißvolle Braut der Meereswelle! —

Italiens Hoffnung war das Flehn der Greiſe,
Der Biſchof Roms ging an dem Hirtenſtab,
Begleitet von Aven die weite Reiſe
Bis hin zu dem, der keine Hoffnung gab.
Er fleht ihn im Gebet nach Chriſtenweiſe
Für Rom, der heiligen Apoſtel Grab,
Doch Attila, der Flehenden Verächter,
Entgegnet ihm mit hölliſchem Gelächter:

„Die ſieben Leichenhügel zu erſtürmen
Wird wohl kein Werk des böſen Feindes ſein?“
Der Biſchof ſprach: „Mehr als ein Heer auf Thürmen
Beſchützet Gott die Seinen, mehr als Stein
Und Schleuder werden unſre Stadt beſchirmen —
Die heiligen Apoſtel — zieh hinein!
Noch Alle, die der ew'gen Stadt Verderben
Gedroht, noch alle mußten frühe ſterben.“ —

Die Sage, die Geſchichte, die Legende,
Drei Wege ſind es, welcher Weg iſt wahr?
Doch alle ſprechen von dem gleichen Ende;
Hier kam die Bitte, dorther die Gefahr.
Er blickt um ſich, und ſieht erhobne Hände,
Und knieen ſeine Krieger, Schaar an Schaar,
Denn über Rom in Wolken ſich erhebend
Erblickt man, heißt es, die Apoſtel ſchwebend.

Ein Hohn, ein bitteres Verachten gleitet
Um ſeine Lippen, und zu Walamir
Und Ardarich gewandt, die ihn begleitet,
Beginnt er: „Nun, ihr Beiden, rathet mir!“
Darauf der Erſtre: „Gegen Heil'ge ſtreitet
Kein Gothe, gehen wir nicht weiter hier.“
Und Ardarich, der beiſtimmt, ſagt mit Ruhe:
„Was dieſer Biſchof von dir heiſcht, das thue.“

Ein Glühen, den Verwüſtungen entſtiegen,
Umfing den Aether ringsum wolkenlos,
Des Heidenkönigs Banner, wie ſie fliegen!
Doch nicht zum Sieg, gefallen iſt ſein Loos,
Er frägt nach dem, der ſchwur mit ihm zu ſiegen,
Und hört nun, daß er längſt ſchon Friede ſchloß,
Daß Eide Rom von Geiſerich empfangen,
Und Fried' und Bündniß mit ihm eingegangen.

Der Splitter würgt den Wolf in ſeiner Kehle,
Der Habicht, der am Tag die Beute nahm,
Fliegt, wenn es dunkelt, heim zu Wald und Höhle,
Und eine finſtre Schwermuth überkam,
Und Sorgen ſenkten ſich in ſeine Seele.
Unwiderſtehlich zog ihn fort der Gram,
Fort, heim, zu Heide, Wald und Weide wieder,
Zum Ufer an der Theiß, zur Donau nieder.

Statt ſonn'ger Flur und lichtem Blau der Lüfte,
In die des Lorbeers Stolz die Zweige ſchwingt,
Umgibt ihn bald das Grau'n der Alpenklüfte,
Und als er hier die Fluth des Lech durchdringt,
Stellt ſich ein Weib, den Wolfsgurt um die Hüfte,
Vor ſeinen Weg und ruft, indem ſie zwingt
Sein Pferd am Zügel: „Halt, zurück, nicht weiter,
Nicht über dieſen Strom, ihr Hunnenreiter!“

Doch Attila, nicht acht der Warnung Stimme,
Hat ſchon ſein Roß, das ſchäumend ſich erhebt,
Geſpornt, daß es mit ihm die Fluth durchſchwimme.
Sein Rückzug, unter dem der Boden bebt,
Gleicht eines Ebers Flucht in heißem Grimme,
Der alles neben ſich in Staub begräbt,
Bis daß er ausruht auf den Weideplätzen
Im hölzernen Palaſt bei ſeinen Schätzen.

Stromaufwärts fährt den Donaufluß ein Nachen,
Im Nachen ruht halb ſchlummernd eine Frau,
Zwei Männer ſchweigend und geharniſcht wachen
Zu ihren Füßen, ringsum liegt das Grau
Der Dämmerung auf unbebauten flachen
Geſtaden, auf den Heiden glänzt der Thau;
„Kein Schaum, Honoria! ſoll dein Kleid benetzen,
Wenn du den Fuß willſt an dieß Ufer ſetzen.“

„Hier landen wir," ſpricht jetzt der Fährmann leiſe,
Hält an und zieht die Ruder aus dem Schaum,
Und knüpft mit Seilen dann nach Fiſcherweiſe
Sein Boot gebückt an einen Weidenbaum.
Er blickt nicht auf, doch wünſcht er Glück zur Reiſe,
Und auch die beiden Andern grüßen kaum.
Sie traten raſch und finſter und verſchloſſen
Ans Ufer zu den aufgezäumten Roſſen.

Eh ſie zu Pferde ſtieg, gehüllt in Schleier,
Rief ſie zurück: „Leb wohl, mein Vaterland.
Dein größter Feind iſt mein erkorner Freier,
Aus deinem Jammer, deinem Städtebrand
Erglüht die Fackel meiner Hochzeitfeier,
Mein Brautkleid iſt dein ſchwarzes Klaggewand,
Die Mitgift ſind ſtatt Ländern und Kleinoden
Nur Schutt und dieſer menſchenleere Boden.

Denn er, vor dem die Völker ſich entſetzen,
Der finſtre Hunnenkönig, mein Gemahl,
Den Goldreif wird er auf das Haupt mir ſetzen,
Nach welchem Gott ſchon zückt den Racheſtrahl.
Es ſoll mein Antlitz keine Thräne netzen,
Wenn uns ein Griechenſklave reicht das Mahl,
Nein! hören will ich's wie man ſiegestrunken
Ein Spottlied ſingt, wie unſer Volk geſunken.

Doch ſei's, wenn ich aus jenem Grab mich rette,
Wo jede Menſchlichkeit ſchon längſt erſtarb,
Und in des Kloſters freudeloſer Stätte
Mein Herz, das nicht bereuen kann, verdarb,
Wo, wer mir treu war, nur zum Lohn die Kette,
Wo, wer mich liebte, nur den Tod erwarb;
Nicht zum Barbarenfürſten einer Horde,
Zu Menſchen flücht' ich aus dem Haus der Morde."

Im Mondenlicht auf grünem Hügelrunde
Bewegte ſich hochaufgeſchoßnes Gras,
Da brachten Reiter heim von einer Runde
Honorien zum Lager Attilas,
Die Angſt des Todes war auf ihrem Munde,
Und Ildiko, die ſchöne, junge ſaß
Bei Attila; ſie horchte ob er ſchliefe,
Schwer hob ſich ſeine Bruſt in ihrer Tiefe.

Es ängſtigte ihr Herz ihn aufzuwecken,
Er aber ſprach: „Biſt du's, wie bin ich froh!
Ein ſchwerer Traum verſetzte mich in Schrecken,
Mir war, als ob der Geiſt mir wieder droh',
Den ich vor Rom geſehn, und durch die Decken
Drang mir ein Pfeil durchs Herz, komm Ildiko!
Erfreut dich nicht der Cymbeln lautes Klingen,
Die hochzeitlich die laue Nacht durchdringen?"

Die Braut jedoch war ſtumm und bleich geworden.
Der König ſprach: „Du fühlſt dich nicht beglückt?
Du fürchteſt wohl, ich könnte dich ermorden? —
Auf dieſen Buſen wird kein Dolch gezückt!
Du biſt ſo bleich, ſo bleich iſt nur im Norden
Die weiße Wüſte, die mein Purpur ſchmückt.
Du wirſt dich in ein ſiegreich Brautbett legen,
Du zögerſt — ſchlägt mir nicht dein Herz entgegen?“

Doch Ildiko dacht' heim an Flur und Matte,
Wo ſie am Abgrund ſtand oft ganz allein,
Die Halme mähend von der Felswand Platte
Um Mitternacht und in des Mondes Schein,
Der ſeine Mahd am dunklen Himmel hatte.
Nun ſchien es ihr von Heimathhöh'n herein
Wie Gruß und ſüße Klage zuzuwinken,
Indeß die Augen ihr in Schlummer ſinken.

Des Morgens als die Fürſten der Gudrungen
Das Zelt betraten, war der König todt,
Und Ildiko hielt ſchluchzend ihn umſchlungen;
Sein Antlitz war von vielem Blute roth,
Denn eine Ader war ihm aufgeſprungen,
Und dieſes hatte ihm ſein Traum gedroht.
Die ihn ſo ſahn, die ſchrieen laut in Schmerzen
Und weinten und zerſchlugen ihre Herzen.

Sie trugen mit Trophä'n und reichen Beuten,
Auf die voll Stolzes noch der Todte ſah,
Ihn in ſein Zelt, bedeckt mit Tigerhäuten.
Sein Schlachtroß auch ſtund als ein Opfer da,
Und tief verſchleiert wie bei Todesbräuten
Saß neben Ildiko Honoria.
Sein Siegesruhm erklang im Schlachtenliede,
Und murmelnd ſchnitt die Miſpel der Druide.

Es traten aus den Kammern der Paläſte
Die Söhne ſeiner Frau'n, ein ganz Geſchlecht,
Des alten Baums verzweigte Stämm' und Aeſte,
Und Herr wollt' jeder ſein und keiner Knecht.
Indem noch hier ein Thränenquell benäßte
Der Frauen Klaggewand, rang dort um Recht
Und Vorrecht ſchon der Herrſchſucht blanke Wehre,
Und es begann der Kampf um Hab und Ehre.

Die Völker ſollten wie verkaufte Heerden,
Und Könige voll Ruhm und Tapferkeit
Getheilt, und nach dem Loos vergeben werden;
Da ſchwoll der Deutſchen Bruſt voll Luſt zum Streit,
Und bald ſprang Alles zu Geſchoß und Pferden.
Zuerſt ſprach Ardarich, „ſie ſind entzweit.
So wollen denn auch wir nicht länger Frieden,"
Und rief zum Aufgebote die Gepiden.

Auch Walamir, in ſeinem Geiſt erkennend,
Daß angebrochen jetzt der Freiheit Tag,
Beruft ſein Volk, den Namen deſſen nennend
Der einſt zuerſt dem Hunnenſtoß erlag.
Sie hören ihn, in Rachegluth entbrennend;
„Hermanarich!“ und wie ein Donnerſchlag
Klang's wieder aus dem alten Schild des Todten,
Und auf in Waffen ſtunden alle Gothen.

Zuerſt ward Ildiko vom Königsgrabe,
Auf dem ſie ſaß, zum Opfertod bereit,
Entriſſen und mit all der reichen Gabe
Des Todtenreichs von Walamir gefreit:
Als Irnack dieſes ſah, ergriff der Knabe
Ein Schwert, durchſtieß mit wilder Heftigkeit
Honorias Bruſt, und in den Flammenhügel
Des Vaters Streitroß warf er, Schmuck und Zügel. —

Es heißt auch, in der Nacht, da dieß geſchehen,
Da habe Kaiſer Marcian im Traum
Den ſtarken Bogen abgeſprengt geſehen,
Der über ihm im Zelte hing, und kaum
Begann der Tag im Oſten aufzuſtehen,
Erſchien vor ihm an ſeines Lagers Saum
Der Geiſt Honorias und ſprach mit Beben:
„Ich ſtarb für euch, den Flammen preisgegeben.“

Dem Löwen, der nun todt, im Tod verbunden,
Er liegt in ſeinem Blut, von keinem Speer,
Von keinem Stahl des Feindes überwunden,
Wie eine Sonne, die ſich ſenkt ins Meer.
Todt iſt der Hunne, der uns ſchlug die Wunden,
Konſtantinopel zittre nun nicht mehr.
Es ließ ſein Volk in drei metallnen Särgen
Den Staub, vor dem ihr einſt gebebt, ſich bergen."

Sie ſprach's und ſchwand; kaum aber war geſchloſſen
Das Hunnengrab, ſo ſprang das Kettenband
Und Ströme Blutes wurden nun vergoſſen,
Es brach der Kreis, der ſeine Zeit umwand.
Getödtet wurden Sohn und Stammesſproſſen,
Und Scepter wider Scepter, Hand um Hand
Bekämpften ſich und trennten die Gejochten
Die Stämme, die der Geißel Band umflochten.

Es brach in heißer Schlacht am Saum des Dones
Der Aſiaten Joch Germaniens Speer.
Mit Irnack ſtarb der Erb' des Hunnenthrones,
Er fiel nach ruhmvoll tapfrer Gegenwehr,
Es hätt' ſelbſt Attila das Loos des Sohnes
Beneiden müſſen; erſt nachdem ein Heer
Von Feinden um ihn her mit ihm gefallen,
Erlag ſein Arm den Waffen der Vaſallen.

Auch Edekon, der bis zum letzten Streiche
Dem Attila getreu blieb, ſank dahin
Mit einer Schaar von Rugiern, eine Leiche,
Doch ſeine Söhne hieß er noch entfliehn,
Um Dienſt zu nehmen in dem Römerreiche.
So war denn Alles was gewaltig ſchien,
Was unter Attila ſich hoch erhoben,
Geflüchtet, todt, verſchollen und zerſtoben.

Verſunken iſt ſchon längſt das Reich der Hünen
Und ihre Spur vertilgt, nur dort im Hain
Weht's noch in Wipfeln, klagend um die Sühnen,
Und mahnt uns noch in jenem grauen Stein;
Ein Hügel und ein Rain und tief im Grünen
Verſargt die Rüſtung und das Todtenbein.
Die Elſter hüpft dort auf und ab im Fluge
Und ſinnend ſchaut der Rabe nach dem Pfluge.

Fünfter Gesang.

Maximus und Eudoxia.

Petronius Maximus, im Glück geboren,
Trat aus der Cäsarn Burg, ergriff die Schnur
Und rief nach seiner Sänfte: „Senatoren,
Lebt wohl! Orion bleicht schon im Azur.
Ich hab' heute Nacht viel Gold im Spiel verloren —
Selbst meinen Fingerring. Nimm, Epikur,
Den Kranz! Leucht' uns! Ich will noch späten Jahren
Ein Angedenken dieser Nacht bewahren."

In seidne Polster wirft sich, krank am Herzen,
Der müde Schwelger auf dem Weg nach Haus,
Und dort entschlummert, wie er von Sesterzen
Noch träumt, und seine Leuchter löschen aus,
Auf einmal steht vor ihm ein Bild der Schmerzen
Und weckt ihn: „Horch, und welch ein Volksgebraus?
Wer wagt sich noch zu mir, am Thor ein Pochen:
Wacht Epikur, hab' ich zu laut gesprochen?"

„Ach ja! Der Schlummer flieht das Purpurkiſſen,
Der ſanft des Bettlers Haupt zur Ruhe legt,
Die Furcht vor dem uns Allen Ungewiſſen,
Das war's, was mich ſo plötzlich aufgeregt;
Das Bangen, das in ſchwülen Finſterniſſen,
Von einer unſichtbaren Macht bewegt,
Uns oft beſchleicht aus unſrer Seele Tiefen,
Wenn alle wachenden Gedanken ſchliefen.

„Doch Rom nennt mich den Glücklichen, umgibt
Clientenſchaar nicht meine Schwelle täglich?
Geehrt vom Volk, von meinem Weib geliebt,
Geliebt, wie ſie von mir ſo heiß, unſäglich;
Und wenn auch Traum, ihr Freiheitsträume, bliebt,
Es iſt ja doch des Herrſchers Joch erträglich —
Zu ſorgen hab' ich nichts, kaum mehr zu hoffen,
Und dennoch Furcht, doch ſteht mein Herz ihr offen?“

Mit ſolchen Fragen an ſein Glück geſchäftig
Erblickt den Reichen noch das Morgengrau.
Kühlt wohl auch ſeine Bruſt der Morgen kräftig,
Vergißt er ſeine Sorgen jetzt? O ſchau!
Bleich wie der Marmor, über den ſie heftig
Und ſchleierlos hineilt, wirft eine Frau
Vor den Erſchrocknen einen Goldring nieder;
„Erkennt mein Gatte dieſen Ring nicht wieder?“

Empor ſpringt Maximus: „Mein Ring iſt dieß,
Als Spielpfand mir vom Cäſar abgenommen,
Wer gab ihn dir?“ Sie ſprach: „Ein Sklave hieß
Zu dir mich geſtern, zum Palaſte kommen.
Weil ſeine Sendung mir der Ring bewies,
Folgt' ich ihm ſchleunig, ach — und angſtbeklommen.
Dem Cäſar gabſt du deinen Ring zum Pfande,
Er iſt dir eingelöst mit meiner Schande.

„In Mitſchuld wähnt' ich dich, o Herr, vergieb,
Vergieb, ich ſelbſt beſtrafe mein Verbrechen,
Mein willenloſes — deiner Gattin blieb
Lucretias Beiſpiel — aber dein Verſprechen,
War jemals dir mein treues Leben lieb,
Dann gieb dein Wort mir, furchtbar mich zu rächen.
Auf dieſe Bruſt, die ſchon das Gift durchfuhr,
Leg deine Hand und gieb mir deinen Schwur!“

Sie ruft's und bald erblaſſen ihre Wangen
Vom Gifte, das den ſchönen Leib verzehrt,
Der Römer ſchließt, in heißem Schmerz umfangen,
Die Sterbende ans Herz und kniet und ſchwört:
„Du Heilige, du ſollſt dein Recht empfangen,
Ob keine Gottheit unſre Klagen hört,
Ob Erd' und Himmel jeden Frevel dulde,
Ich löſe, was ich deinem Unglück ſchulde.“

Todt lag Valeria; in tiefes Schweigen
Verbarg er ihren Fall und Tod — bemüht
Kein ſchmerzlich Zucken vor der Welt zu zeigen,
Nicht einen Blick des Zorns, der ihn durchglüht.
Doch Jenem tauſend Netze zu erzweigen,
Wie raſtlos ſo ſein Geiſt Entwürfe ſprüht,
Enthüllt ſich ihm durch immer dünnre Schleier
Der dunkle Schlachtplan ſeiner Rache freier.

Er weiß es, um den Kaiſer zu verderben,
Muß erſt und durch des Kaiſers eigne Hand
Aëtius, Roms großer Feldherr ſterben.
Er, der das Heer der Hunnen überwand,
Um deſſen Gunſt ſelbſt fremde Völker werben,
„Aëtius, mein letzter Widerſtand —
Ein Wort nur und du ſelbſt, o Cäſar, tödteſt,
Dem du noch heut dein Haupt zum Schirmen böteſt.“

Ein Mitverſchworner, der ihm legt die Garne,
Wird ſelbſt von ihm dem Cäſar zugeführt,
Ein ſchlauer Günſtling, daß er Jenen warne,
Und ſeinen Argwohn bald zur Hölle ſchürt.
Er ſprach: „Du glaubſt, der Sieger von der Marne,
Er wähne nicht, daß ihm ein Reich gebührt,
Ein Reich, ein Thron, den dir ſein Sieg gerettet,
Sein Sieg, der alle Römer an ihn kettet?

„Ich ſah ihn oft, wie ſtolz er bei Erzählung
Von Thaten frecher Kronenräuber ſaß,
Krönt ihn das Heer, wer hindert die Erwählung?
Was hält ihn noch, der ſich ſo weit vergaß,
Und dein Geſchlecht beſchimpfend, zur Vermählung
Mit deiner Tochter ſeinem Sohn vermaß?
Er bittet dich, er droht mit jeder Bitte,
Ein Schritt zum Thron iſt jeder ſeiner Schritte.

„Zu deinen Füßen ſchläft noch die Verſchwörung,
Zertritt die Natter, eh ihr Haupt ſie hebt
Und dich umſchlingt in offener Empörung,
Dein Thron iſt ſchwank, ſo lang Aëtius lebt!“
Der Kaiſer hört's durch Zweifel und Bethörung,
Von Furcht zu Furcht verſinkt ſein Herz und bebt,
Bis endlich all ſein Sinnen ſchreckumbrandet,
Am Grabe des verhaßten Feldherrn landet.

Aëtius ſterbe! ruft's ihm Tag und Nacht;
Doch wer auch ſicher ihm den Mord vollbringe,
Ein ſchmählich Urtheil, eine ferne Schlacht,
Und wer die Dolche lenke, wer die Schlinge,
Und wer die That beſchöne, wenn's vollbracht,
Erwägt er noch mit ſeinem Kämmerlinge.
Verhüllt und ſicher treff' ihn unſer Schlag:
Der nächſte Circus ſei ſein Todestag.

„Wenn Aller Blicke nach dem Spiel gewandt,
Wer wird den Mörder finden, wer ihn faſſen?
Mir iſt ein wilder Thracier bekannt:
Ihn wollt' Aëtius einſt tödten laſſen,
Ich gab ihn frei, zum Dank bot der Gigant
Sein Schwert mir gegen alle, die uns haſſen,
Es iſt Heraklius, der uns beſtimmt
Auch dieſe Sorge von dem Herzen nimmt!"

Mit Freuden hört vom Freunde der Senator,
Wie ſeines Planes Wirkung raſch genützt.
„Wohl," ruft er, „ſuche deinen Gladiator,
Zerbrich den Arm nur, der dich noch beſchützt,
Erſchließ' das Thor dem künft'gen Triumphator,
Wenn man ergrimmt dein ſchuldig Blut verſpritzt,
Ruft keinen Andern über deiner Leiche
Die Legion als mich zum Herrn der Reiche.

„Und jetzt, mein Freund — auf! — eile, treibe, rüſte,
Horch, ob man murrt, erforſche was man droht!"
Er ſpricht's und eilt zur nahen Meeresküſte
Zu einer Villa fort im raſchen Boot;
Dort ragt ihr Grabmal mit der Marmorbüſte,
Wo durch Cypreſſen blinkt das Abendroth,
Dort ruht, die nicht den Herzſchlag hören mochte,
Der treulos einſt am fremden Herzen pochte.

Rings um das Grabmal war ein heilig Schweigen,
Das Abendroth warf ſeinen düſtern Glanz
Aus Pinien herab zu Lorbeerzweigen;
Die Urne zeigte, wie der Horen Tanz
Zu früh entſchwand, und bei den Hochzeitreigen
Den Helm auf einer Maske mit dem Kranz;
Ein Ibis ſaß daneben, und dem Leben
Sah man die Parzen ein Gewebe weben.

„Lucretia, mög' dein edler Schatten ſich
An dieſem unbefleckten Namen freuen!
Die That, durch die Roms Königthum erblich,
Du durfteſt jene große That erneuen;
Doch fällt dein Frevler auch durch mich — ach! ich
Kann nicht aufs Grabmal dir die Blumen ſtreuen,
Die Collatinus ſeiner Gattin gab.
Ach! nicht die Freiheit pflanz' ich auf dein Grab!

„Es iſt zu ſpät, hinabgebrannt iſt Alles
Und morſch und überreif zum Untergehn,
Es ſchützt uns vor dem Tag des nahen Falles
Kein Gott, ſo viel wir ihrer Tempel ſehn.
Kann ich am Rand des rings zerſtörten Walles,
Kann ich allein dem Andrang widerſtehn?
Auf dieſem Thron Nachfolger nur von Mördern,
Was kann ich mehr als ſeinen Sturz befördern.

„Wohl iſt's der größte Schmerz, der unſrer Bürde
Noch zugelegt und jemals ward gefühlt,
Im Wirbel eines Stroms, der Kraft und Würde,
In gleiche Nacht wie Schmach und Schwäche ſpült,
Vom Thron, den keine Tugend retten würde,
Auf eine Welt zu ſehn, die unterwühlt,
Zuſammenbricht mit Giftkraut wie mit Roſen,
Zuſammenbricht mit Guten wie Gottloſen!

„Verſuch' ich's mit der reinen Sühnungsquell',
Noch auf mein Haupt die Krone zu gewinnen,
O ſo vergieb, du Todte; nur zu ſchnell
Wird in den Staub mein hohes Glück zerrinnen,
Am Munde mir der Kelch verglühn; ſchon hell
Seh' ich den Brand der himmelhohen Zinnen;
Doch ſei's, was morgen kommt, wenn heut zerfloſſen
Gleichviel, ich hab' gelebt, geherrſcht, genoſſen.

„Und Rache gabt ihr mir, o Götter! reichlich,
Noch reicher, als ihr einſt mit Qual mich traft,
Denn dieß hab' ich gelernt, wer feig und weichlich
Selbſt unterm weichſten Deſpotismus ſchlaft,
Und hält ſich von dem Unglück unerreichlich,
Weil ein Tyrann die Größe nur beſtraft:
Auch ihn zuletzt erreicht das Allverderben,
Denn wer nicht frei ſtirbt, muß im Elend ſterben."

Nach dieſen Worten, die er wie zur Sühne
Am Grabmal ausruft, kehrt er unruhvoll
Nach Rom zurück, und mißt die große Bühne,
Die Schauplatz ſeiner Thaten werden ſoll,
Zwei Legionen ſind gewonnen, kühne
Prätorianer, die mit altem Groll,
So eifrig ſie den großen Feldherrn lieben,
Den Kaiſer auch ſchon lange gern vertrieben.

Zu ihnen nun am Tag der großen Spiele
Eilt Maximus beſtürzt und bleich und ſpricht:
„Zum Schwert! des Cäſars Bosheit iſt am Ziele,
Aëtius wird ermordet, fliegt ihr nicht?
Aëtius wird ermordet, wenn er fiele
Und wir vollzögen nicht das Strafgericht
An ſeinen Mördern? Unſer iſt die Wache,
Zum Circus, vorwärts, Rettung oder Rache!“

Er ruft's und wie gedrängt von bangem Ahnen
Stürzt er hinaus, das Schwert in ſeiner Fauſt;
Im Sturmſchritt folgen ihm die Veteranen,
Dem Wildbach gleich, der wachſend vorwärts brauſt,
Wo ihre Waffen durch die Stadt ſich bahnen,
Folgt alles Volk, das in der Nähe hauſt,
Aus Tempel, Marktplatz, Werkſtatt, Hof und Gaſſen
In Neugier, Hoffnung, Schrecken, Furcht und Haſſen.

Im Circus, auf den hohen Bogenſtufen,
Drängt ſich das Volk — Still! Valentinian naht!
Ihn grüßt ein tauſendfaches Beifallrufen,
Und ehrfurchtsvoll erhebt ſich der Senat.
Der Prätor winkt, von erzbeſchlagnen Hufen
Stäubt durch die Rennbahn eine Funkenſaat,
Staub wirbelt über Roſſen und Geſchirren,
Nur dunkel hin hört man die Räder ſchwirren.

Sie ſind zurück, zum zweitenmal umwenden,
Zwei Viergeſpanne ſchon die weite Bahn,
Sieg! Sieg! Zuruf und Beifall aller Enden,
Die Grünen ſind den Uebrigen voran.
Mit Kränzen regnet's, Münzen, Schmuck und Spenden
Auf Roß und Führer, die ſich läßig nahn.
Der Fürſt wirft einen goldnen Lorbeer nieder,
Der Prätor winkt, die Rennbahn ſchließt ſich wieder.

Der Köcher klirrt, es blitzten Hellebarden,
Und wieder öffnet ſich das Circusthor —
Hyänen und gefleckte Leoparden,
Und Bären ſtürzen aus dem Zwinger vor
Und eine Straußenheerde; Duft von Narden
Durchſtrömt die Mittagsluft, jetzt legt der Mohr
Den Pfeil ans Ohr: geſpannt ſchon iſt der Bogen
Und zielt und trifft das Nilpferd in den Wogen.

Ein Kämpfer mit dem Netz in blanker Rüſtung
Betritt den Kreis, ſchon iſt die Fauſt geballt,
Da tönt vom Sitz der erſten Pfeilerbrüſtung
Ein Todesſchrei, der ängſtlich widerhallt,
Der fortwogt und in wachſender Entrüſtung
Des Circus fluthend Menſchenmeer durchwallt:
„Aëtius ward ermordet, er vor allen
Der Schützer Roms — durch Meuchelmord gefallen.“

„Wer ſind die Mörder?“ fragt man und in hohlen
Klagrufen tönt's wie aus dem Erdengrund:
„Der Imperator hat den Mord befohlen,
Mit unſern Feinden iſt er ſelbſt im Bund.“
Der Imperator! hört man's wiederholen,
Und ſo gewaltig fliegt's von Mund zu Mund,
Daß jeder Blick nach ihm ſich wie geblendet
Von einem unverhofften Blitze wendet.

Und jetzt erſtürmt des Circus Doppelpforte,
Und ſtößt ſich durch den ſchwachen Widerſtand,
Mit Maximus die rächende Cohorte.
„Hinauf!“ Vergebens winkt des Cäſars Hand,
Ihr Brüllen überdonnert ſeine Worte;
Die Schwerter blitzen — nieder in den Sand
Stürzt Valentinians durchſtoßne Leiche,
Und Maximus befiehlt im Römerreiche.

Um ſeine Schultern wirft in wilder Haſt
Die ſiegberauſchte Prätorianerhorde
Des Purpurs noch mit Blut befleckte Laſt,
Und fort und hoch im jubelnden Accorde
Trägt man den neuen Cäſar zum Palaſt.
Zum Thron von Schauſpiel, zum Triumph vom Morde.
„Senat und Volk — der Frevler iſt erſchlagen,
Ein neues Heil beginnt für Rom zu tagen.“

Ein neues Heil und „Heil“ jauchzt's ihm entgegen,
„Heil Maximus“ und Alles eilt und drängt
Sich um ihn her und glaubt dem Hoffnungsſegen,
Den ſeine Rede ſtrömt, ihr Herz empfängt.
Er — hofft man — ſoll den neuen Grundſtein legen,
Er ſoll, wie düſter auch die Zukunft hängt,
Ein neues Rom auf Moder, Schmach und Sünden
Trotz Göttern, Feinden und Verhängniß gründen.

Noch ſchweigt der Fürſt, wie kühn wird ſeine Seele,
Wie flügelleicht ſein Purpur ihn umfließt!
Ihm iſt's, als ob aus jedem Kronjuwele
Ein Hoffnungsſtern demantne Funken ſchießt.
Noch ſchweigt das Volk, es harrt dem Machtbefehle,
Der über Staat und Götter jetzt beſchließt.
Allein eh' die Entſcheidung noch vollendet,
Wird zum Palaſtthor jeder Blick gewendet.

Begleitet naht von trauernden Matronen,
Die Wittwe Valentinians, ſchön und bleich,
Sie ſpricht zum Volk: „Ich flehe nur um Schonen,
Nur um mein Leben, nicht mehr um dieß Reich.
Von meinem Haupt den Schmuck der ſtolzen Kronen
Leg' ich zu Füßen eurem Herrn und euch;
Um Mitleid nur fleht glücklos und verſtoßen
Die Tochter Theodoſius des Großen."

Und Maximus: „O Fürſtin! kein Entweiher
Stör' dein gerechtes Leid, birg immerhin
Dein holdes Antlitz in dem dunklen Schleier.
Mit Fackeln, Sarkophag und Baldachin
Begehe deines Gatten Todtenfeier;
Geſtatte, daß ich dein Beſchützer bin.
Erzogen in des Schickſals ernſten Lehren,
Weiß Fürſt und Volk dein Unglück ſtets zu ehren."

Er ſpricht's und räumt in ehrfurchtsvoller Haltung
Den Vortritt zum Palaſt der Fürſtin ein,
Ermahnt ſodann vor Haß und inn'rer Spaltung
Sein Volk und ruft: „Von Bürgerkriegen rein
Erhebe ſich des Reiches Neugeſtaltung,
Die Einigkeit ſoll ihre Weihe ſein.
Vor Allem will ich den Senat entketten,
Die Freiheit wird auch dieſen Staat erretten."

Aufs Capitol jetzt freudig und vereinigt,
Von Heiden eilt, von Christen Zug an Zug,
Versöhnt sind, die sich gestern noch gesteinigt,
Ein Freudenrausch, ein kurzer, war genug,
Daß sich ein Volk von langer Schmach gereinigt,
Und Wunden schloß, die ein Jahrhundert schlug.
Freiheit und Freude, gibt es einen festern
Und schönern Bund als dieser beiden Schwestern?

Je flammender für Freiheit, je erglühter
Schlug jedes Herz jetzt für das Vaterland.
Der Arme gab sein Schwert, der Reiche Güter,
Todfeinde gaben sich versöhnt die Hand.
Nur Ein Gefühl durchlodert die Gemüther,
Ein Wille nur, ein heilig Liebesband;
In Tempeln, Kirchen und auf allen Foren
Wird Gut und Blut dem Staate zugeschworen.

Auch über Staaten, eh' ihr Tag sich mündet
Erglänzt noch oft ein letzter Abendglanz,
Gesetz und Freiheit leuchten neubegründet,
Und neue Blüthen treibt der Siegeskranz;
Die Jugend, von Begeisterung entzündet,
Erhebt in Chören sich zum Waffentanz;
So scheint auch jetzt, daß sich der alten Größe
Ein letzter Schimmer über Rom ergöße.

Aufopferung und Tapferkeit erwachen,
Wie Ströme plötzlich brechen sie hervor,
Wenn Winternachts vom Föhn die Eichen krachen,
Und jede Tugend steigt verjüngt empor.
Die Mutter hofft noch ein Geschlecht von Gracchen,
Der Greis noch Träume, die er längst verlor,
Er hofft von seines Enkels Haupt im Sterben
Noch einen Sonnenblick des Ruhms zu erben.

Zu schnell nur schwand der Traum, die goldnen Wochen
Der Freiheit schwanden, wie ein schöner Tag
Im Spätherbst flieht — das Schwert einmal gebrochen,
Erreicht nie mehr die Wucht vom alten Schlag.
Als jede Hoffnung, die er sich versprochen,
Vor Maximus in voller Reife lag,
Versuchte sich sein Geist, berauscht vom Glücke,
Bis seine Macht zersprang in tausend Stücke.

Denn halb im Guten, halb im Bösen bleiben
Kann keines Menschen noch so kluges Thun,
Es nöthigt uns ein letztes Wort zu schreiben,
Und nimmermehr bis wir gebüßt zu ruhn,
Von Wunsch zu Wunsch sieht Maximus sich treiben,
Am Abgrund seiner Hoffnung steht er nun,
Er zaudert nicht, der nichts mehr weiß von Treue,
Und der noch nie gehört das Lied der Reue.

Die Nacht war trüb, mit heißen Athemzügen,
Lag in der Luft ein ſchwül Sciroccowehn,
Als ob ſie Gluth in ihrem Schooße trügen,
Sah man die Wolken roth am Himmel gehn.
Auf jeder Bruſt lag Angſt und Mißvergnügen,
Es war als müßte Schreckliches geſchehn,
Wie matte Lichter über Krankenzimmern
Sah man die Sterne durch den Dunſtkreis flimmern.

Nur im Palaſt noch ſprühten Freudefunken,
Der neue Imperator ſaß beim Mahl,
In einem ſüßen Freudenrauſch verſunken.
„Nun lacht mir neu des Glückes Sonnenſtrahl,
Selbſt Eudoxia, ſtolz und liebetrunken,
Iſt mein nun, mein durch freie Wahl,
Vor Valentinian und ſeiner Rache,
Hält mir die Liebe ſeiner Wittwe Wache.

„Bei Würmern liegt der feige Ehebrecher,
Mit Recht haſt du ſein Lager eingetauſcht,
Glück zu!“ Er ſprichts zu ſich, ergreift den Becher,
Und ruft als Alles ſeinen Worten lauſcht:
„Bringt dieſen Weihetrank, ihr werthen Zecher,
Dem Genius Eudoxias!“ Dreimal rauſcht
Der Gäſte Zuruf, dreimal wiederhallen,
Drommeten ſchmetternd durch die hohen Hallen.

Geendet iſt das Feſt, verſtummt der Tanz.
Im Schlafgemach, von Blumenduft durchdrungen,
Verhüllt ein halberloſchner Kerzenglanz
Das Fürſtenpaar in ſanfte Dämmerungen.
Wie zwei Juwelen hält ein goldner Kranz,
So hält die Glücklichen ihr Glück umſchlungen,
Und wie ſie ruht, an ſeine Bruſt geſunken,
Spricht Maximus, von Luſt und Liebe trunken:

„Vernimm, Geliebte! Längſt ſchon macht' ich Bahn,
Bahn mit dem Schwerte mir nach dieſen Stunden;
Erſchlagen wurde Valentinian
Durch dieſen Arm, der dich jetzt hält umwunden.
Wo blickſt du hin? Du bebſt? Ich hab's gethan,
Für dich hab' ich mit Mördern mich verbunden.
Zürnſt du? Darfſt du beſtrafen eine Schuld,
Die nur verſchuldet deine Liebeshuld?"

Sie aber rief: „Weh mir, o welche Wonnen!
Fluch jedem Kuſſe, den dein Mund mir ſtahl.
Ein falſcher Spieler, haſt du mich gewonnen,
Du trinkſt mir Liebe zu, doch dein Pokal
Iſt aufgefüllt am giftbeſprengten Bronnen,
Du zeigſt mir lächelnd ein Thyeſtes-Mahl.
O laß mich fliehn! Wie könnt' ich über Leichen,
Die Hand dem Mörder meines Gatten reichen?

„Bleibt mir aus dieſes Bundes Schmach und Schande
Kein Retter mehr auf dieſer Erde hier,
Dann Himmel — mich vom fluchbeladnen Bande
Mit deinem Blitz zu löſen — ruf' ich dir."
Sie ſpricht's und reißt von ſich die Feſtgewande;
Doch ſtolz und ernſt tritt Maximus zu ihr,
Er weist hinauf und ſpricht: „Sieh da!
Mit ſeinem Samum grüßt uns Afrika!

„Weil ſeit Carthago's Fall ein ewig Haſſen
Italien und Afrika entzweit,
Muß jedesmal, will uns ein Stern erblaſſen,
Stürzt eine Säule unſrer Feſtigkeit,
Ein Sturm der Wüſte ſein Gebiet verlaſſen,
Um über uns in ſchwüler Dunkelheit,
Aus Wolken, die von Städtebränden rauchen,
Die Ahnung eines Unheils auszuhauchen.

„So laßt euch denn von dieſem Weib beſchwören,
Ihr finſtern Mächte, die ihr Rom ſo haßt,
Wollt ihr dieß Tantalidenhaus zerſtören,
O kehrt nach Afrika zurück und laßt
Dort unſern Feind von dieſer Stunde hören;
Sagt ihm, des Cäſars letzter Stern erblaßt,
Denn durch die heiligſten der Bande mitten,
Hat Zwietracht ihren Doppeldolch geſchnitten."

Er ſpricht's und führt zum offnen Fenſterflügel,
Gewaltſam die Beſtürzte vor und zeigt
Hinunter auf die ſchwarzen Tiberhügel,
Auf welchen Alles, nur der Sturm nicht ſchweigt:
„Noch hält mein Arm die goldnen Herrſcherzügel,
Und deine Macht bleibt meinem Glück verzweigt,
Unwiderruflich an mein Loos betheiligt,
Wird dieſe That allein durch dich geheiligt.

„Ich habe, wie der finſtre Gott der Schatten,
In meine Hölle dich mit eingeweiht,
Mich weihte das Verhängniß dir zum Gatten,
Und unſer Bündniß heißt Nothwendigkeit.
Was du verlorſt, ich kann es dir erſtatten,
Was deine Seele heiſcht, ich bin bereit —
Erzittre nicht, ſonſt müßteſt du erbleichen,
Es iſt dein Untergang, von mir zu weichen.

„Noch im Verſinken würd' ich dich umfaſſen,
Ich bin zu hoch geſtiegen, um allein,
Wie ein verlorner Wandrer zu erblaſſen,
Mit mir ſtürzt eine Welt in Trümmer ein.
Doch du biſt groß, nie kannſt du Größe haſſen!
Was ich um dich verſchuldet, war es klein?
Nein, Fürſtin! blieb auch deine Seele reiner,
Es iſt ſo groß dein Geiſt, ſo kühn wie meiner."

Er ſprach's und ſie — „wohlan wir ſind verbunden,
Verbunden durch ein unzerſtörbar Erz,
In dieſen Purpur berg' ich meine Wunden,
Und lautlos nur nach innen ſtröm' mein Schmerz."
So ſprach ſie, aber anders in den Stunden
Der Einſamkeit erhob ſich bald ihr Herz;
„Um mich nicht wurde dieſe That begangen,
Nein — um durch mich zum Throne zu gelangen.

„Und wenn ſein Ehrgeiz morgen mich beſeitigt,
Wie heut er mich zu ſeinem Schemel macht,
Wo iſt ein Retter, der mein Recht vertheidigt,
Der ſchützend über meiner Ehre wacht?
Doch Früchte gibt's, die keine Sonne zeitigt,
Die einſam reifen in der Schattennacht;
In mir auch fühl' ich ſolche Früchte reifen,
Ich ſelbſt muß meines Schickſals Hand ergreifen.

„Doch dir — ein Bleiſchlaf wüſter Träume ſoll
Dein Lager theilen, ſoll die weichen Federn
Zu Felſen machen, welche vorwurfsvoll
Durch alle Qualen deine Seele rädern.
Für deine Küſſe, denen Gift entquoll,
Magſt du die Sklavin holen aus den Bädern,
Nicht aber mich, des großen Kaiſers Tochter,
Du längſt von deinem Dämon Unterjochter."

Noch vom Gewölk der Wetternacht umfangen,
Ein trüber Tag brach aus den Wolken vor,
Wie nach verſchwelgten Nächten kommt gegangen,
Wer freventlich ein ſchönes Glück verlor
Wie Reue brennt auf bleichen hohlen Wangen,
Und um die Seele liegt ein Trauerflor;
So trat zu des Palaſtes hohen Zinnen
Der Tag in trüber Dämmerung Beginnen.

Sie ſaß, geſtützt das Haupt auf ihre Linke,
Ins Zimmer brach ein trüber Sonnenſchein;
Still traten und — erwartend ihre Winke —
Mit Brod und Früchten ihre Diener ein;
Doch ob Granat und Goldorange blinke,
Ob aus dem Becher funkle ſüßer Wein,
Sie blickt nicht auf, ihr Mund iſt feſt geſchloſſen,
Und Wein und Früchte werden nicht genoſſen.

Da naht ſich ihr und unterbricht das Schweigen
Ein junger Neger mit gebeugtem Knie,
Auf goldner Schale reicht er ſüße Feigen,
Und ſpricht: „O Fürſtin, ſchön're ſahſt du nie.
Erſt ſeit drei Tagen ſind ſie von den Zweigen,
Der Himmel meiner Heimath reifte ſie;
Ein guter Fahrwind ließ es uns gelingen,
Von Afrika ſie friſch noch Rom zu bringen.

„Von Afrika!“ — und ihre Blicke flammen —
„Und ſahſt du dort die großen Helden nicht,
Die aus dem wunderbaren Norden ſtammen,
Von deren Muth und Kraft die Sage ſpricht,
Daß ſie gepanzert manchen Sund durchſchwammen;
Ja, daß ſie mit der Waffen Erzgewicht
Dem Drang der Wogen ſich entgegenſtemmten
Und ſo den Fluß in ſeiner Strömung hemmten.

„Und ſahſt du ihren König, jenen düſtern
Vandalen Geiſerich? Sein wilder Muth,
Nach unſern blühendſten Provinzen lüſtern,
Iſt eine Sorg' uns, welche nimmer ruht.
Hier nennt man ſeinen Namen nur mit Flüſtern,
Doch ſag', blieb auch in eurer Sonnengluth
Die Kriegsluſt ſeiner Schaaren unermüdlich?
Ward noch ihr Herz nicht üppig, weich und ſüdlich?“

„Nein, Fürſtin, mächtig ſaust noch ihre Lanze,
Carthago dröhnt von ihrem Eiſenſchritt,
Wir ſahn ſie nächtlich oft beim Fackelglanze,
Wenn aus dem Hafen ihre Flotte glitt;
Auch nahmen ſie zum kühnen Waffentanze
Und in die Wüſte mich zum Waidwerk mit:
Ich ſah ſie von des Tigers Blut geröthet,
Den ſie mit Einem Schwertesſtreich getödtet.

„Ihr König thront, vom Löwenpaar begleitet,
Im düstern Schloß, dem alle bang nun nahn;
Man sagt, wenn durch sein Arsenal er schreitet,
Die Waffen fingen sich zu rühren an,
Solch eine Strömung dunkler Kraft verbreitet
Sein Kriegergeist. Zieht er der Schaar voran,
So ist's als ob sie Flammenhauch durchquölle;
Sie folgt ihm nach, und ging' es in die Hölle."

Er sprach's — in jedem seiner Worte grüßte
Die Fürstin einen Rächer ihrer Schmach;
„Weit mehr als seine süße Frucht versüßte
Mein Herz, was dieser Afrikaner sprach;
Nicht immer scheint's, kommt Tod nur aus der Wüste;
All meine Hoffnung lag verdorrt und brach,
Und nun schickt mir das Sandmeer Thau und Regen.
Auf denn, Gedanken, eurem Ziel entgegen!"

Verborgen längst vor Luft und Tageshelle,
Lag im Palast noch aus der Heidenzeit
Der alten Kaiser düstre Hauskapelle,
Dem Pluto und der Nemesis geweiht.
Die halb verschüttet, halb verbaute Schwelle
Betritt allein in tiefster Dunkelheit
Eudoxia, furchtlosen Muthes, schweigend
Mit vorgehaltner Leuchte niedersteigend.

Ihr Licht erhellt die mächtige Rotunde,
Der Luftzug haucht mit kaltem Geisterkuß.
„Ha! dort, du Marmor mit dem bleichen Munde,
Voll Hohn und bittrem Menschenüberdruß,
Willkommen, finstrer Gott in dieser Stunde!
Ich kenne dich, du bist Tiberius.
In diesen Schläfen, hohl und doch erhaben,
Lag unter Lastern ein Titan begraben.

„Auch du dort, Henker voll der blut'gen Witze,
Befleckter Wüstling, Narr Caligula!
Wähnst du dich endlich vor dem Glanz der Blitze
Hier sicher? Sprich doch, grinse doch ein Ja,
Wie einst so oft beim Mahl von deinem Sitze
Zu Bluturtheilen. Und auch du, sieh da,
Der hoch vom Thurm ein griechisch Lied gesungen,
Als Rom im Todesflammenkampf gerungen.

„O hört mich, ihr! Und was von Weibesschwächen
Noch in mir wohnt, tilgt aus durch düstern Bann!
Gebt mir, die unerhörte Schmach zu rächen,
Das Herz von Stein, das nichts erschüttern kann!
Vollenden helft den Kreislauf der Verbrechen,
Den Bau des Fluchs, der unter euch begann!
Mein Werk ist eures: Mord, Verrath, Entthronen:
Seid günstig denn, ihr, dieses Dachs Dämonen!“

Sie rief's, und feſt wie von geglühtem Stahle,
Ward ihre Bruſt. Sie ſtieg empor und ſchrieb:
„Dieß ſendet dir, gefürchteter Vandale,
Roms Fürſtin, die ein ſchlauer Kronendieb,
Ein Stifter blutbefleckter Bacchanale,
In ein Gewebe tiefſter Schande trieb.
Erſcheine! Räche! Stürz' ihn von dem Throne!
Roms ſchönſter Schmuck ſei dir dafür zum Lohne."

Mit dieſem Brief, und wenig treuen Sklaven,
Verließ die Kaiſerburg ihr Kämmerling,
Und ritt ſogleich zum nächſten Meereshafen,
Wo ſchon gerüſtet ihn ein Schiff empfing,
Das, eh den Maſt noch Morgenlüfte trafen,
Schon hoch im Meer mit ſeiner Sendung ging,
Und als die Fluth zum drittenmal ſich ſonnte,
Im Angeſicht Carthago's ankern konnte.

Auf ſeinem Thron, umgeben von Vaſallen,
Vernahm die Botſchaft König Geiſerich;
Sein Antlitz überflog ein Wohlgefallen,
Mit wildem Lachen rief er: „Sicherlich,
Die Zeit iſt da, die welken Blätter fallen,
Ich werde kommen. Rom erwarte mich!"
Er ſprach's und ließ ſofort als Friedenszeichen,
Den Boten Becher und Geſchenke reichen.

Es nahten ſich die Jahre der Verkündung,
Die Adler Roms, die zwölf des Romulus,
Die zwölf Jahrhunderte ſeit ſeiner Gründung,
Und Ohnmacht war und Lebensüberdruß,
Gleich eines großen Stroms verſumpfte Mündung,
Der alten Kraft verhängnißvoller Schluß.
Und jetzt, des Schickſals Willen zu vollſtrecken,
Stieg Geiſerich zu Schiff mit ſeinen Recken.

Und furchtbar näher rückt die Schreckenskunde,
Wie vor dem Sturm hergeht das Meergebraus;
Er kommt, rief man ſich zu mit bangem Munde,
Er kommt, wehklagte man in jedem Haus.
Auf Markt und Straßen und von Stund' zu Stunde,
Brach Angſtgeſchrei und Jammerrufen aus,
In Kirchen, unter öden Trümmergängen,
In Gräber ſelbſt ſah man ſich Menſchen drängen.

In Katakomben, wo der Wände feuchten
Salpeter aus dem Sumpf die Kröte ſchluckt,
Verbargen Schaaren ſich von Angſtgeſcheuchten,
Vom Greiſe bis zum Kind; indeß umzuckt
Den Horizont ein helles Wetterleuchten;
Theater, Forum, Circus, Aquädukt,
Lautlos verglühen ihre finſtren Maſſen
Wie Rieſenleiber, die der Geiſt verlaſſen.

„Denn der kommt, den an Grauſamkeit noch keiner,
Und keiner noch an Habſucht übertraf,
Ein eingefleiſchter Satan, der in ſeiner
Furchtbaren Fauſt das Richtſchwert handhabt. Straf'!
Ruft ihm die Hölle, denn im Himmel Einer
Befiehlt; er kommt als das gehörnte Schaf,
Das Thier der Weiſſagung; auf Böſes ſtündlich
Geht all ſein Thun, an Bosheit unergründlich!"

„Und nirgend iſt ein Arm die Welt zu ſchirmen!"
Wie Sand am Meer erfüllt die Stadt ſich jetzt,
Mit dunklen Maſſen, die den Markt erſtürmen,
Zu Mord und Brand und Aufruhr aufgehetzt.
Ergraute Mörder aus Gefängnißthürmen,
Zahlloſe Sklaven, die ſich frei geſetzt,
Verruchte Weiber, Pöbel-Eumeniden,
Zum Forum hat die Menge ſich beſchieden.

Und hier, wo einſt Catone ſich beriethen,
Verſammeln ſich, von Fackeln trüb erhellt,
Verlorne jetzt aus allen Erdgebieten,
Aus allen Völkern, die der Krieg zerſchellt.
Aegypter ſchlaue und entmenſchte Scythen,
Der Ausſatz einer abgelebten Welt,
Den Anfang unerhörter Saturnalien
Verkünden ſie für Rom, für ganz Italien.

Und ein Aegypter ruft: „In andern Zonen,
Als wie bisher, wird ſich die Sonne drehn,
Die Zeit Saturns wird wieder bei uns wohnen,
Die goldne Zeit wird wieder auferſtehn.
Man wird mit Edelſteinen wie mit Bohnen
Die hagre Hand der Armuth ſpielen ſehn;
Zerſprengen wird ſein Grab der ſchöne Schläfer,
Empor ans Licht fliegt Thebä's goldner Käfer!“

„Gekommen iſt die Zeit der großen Sühne,“
Ruft Teſſas, ein titanenhoher Mohr,
Mit Tigerſtimme von der Rednerbühne,
Und ſchwingt zwei Fackeln über ſich empor.
„Wollt ihr, daß endlich unſre Wüſte grüne,
Daß unſer Palmbaum Früchte bring' hervor?
Seht her, zwei Sonnen glühn in meinen Händen,
Für uns blühn Palmen nur bei ſolchen Bränden.

„Ans Licht erſt Kiſte, Schrank und alle Speicher,
Vergrabnen Goldes, aufgehäuften Korns,
Den Brand erſt in Paläſte ſtolzer Reicher,
Schöpft aus den Abgrund ihres Silberborns!
Kein Wunder theilt die Laſt der Erde gleicher,
Wenn nicht den Glücksſtern löſcht der Hauch des Zorns.
Eilt euch, noch eine blut'ge Nacht iſt euer,
Benützt die Stunden wohl mit Schwert und Feuer.

„Schon morgen braust hier ein Vandalenlager,
Und voll von Trunknen wird die Straße sein,
Dann jede Nacht seid nah, verhüllte Plager,
Vergiftet Speise, Bett, Gewand und Wein,
Macht ihre Wangen, Weiber! blaß und hager,
Zu unserm Dolch lockt sie mit Lüsten ein.
Haucht aus, Moräste, eure kalten Fieber,
Schling' voll mit Leichen dich, o gelbe Tiber!"

Wie seiner Hunde losgelaff'ne Koppeln
Ein Jäger in den Forst hetzt, spät im Jahr,
Wenn schon der Herbstwind weht um gelbe Stoppeln,
So ließ dieß Wort, was unter Waffen war,
Zum Aufruhr los, es schien sich zu verdoppeln
Die Wuth, je näher ankam die Gefahr,
Die Flammen der um Rom entzündeten
Gebäude, die den nahen Feind verkündeten.

Sie rückten an, des Nordens fremde Riesen,
Und während durch des Drusus Siegesthor
Den Schall der Hörner ihre Reiter bliesen,
Und nach der Zinnen erznem Schmuck empor
Mit stolzem Blick von ihren Rossen wiesen,
Drang in der innern Stadt die Menge vor,
Die Hochfluth einer aufgeregten Masse
Schwoll an und wogte fort durch Straß' und Gasse.

Die Panzerreiter auf den ſchweren Roſſen,
Helmdrachen auf dem Haupt, mit Schwert und Beil,
Umzingelten die Burg, zum Sturm geſchloſſen.
Dort ſtund ein Zeusbild mit dem Donnerkeil,
Von da ward glühend Erz herabgegoſſen,
Und ſchwere Steine flogen, Pfeil auf Pfeil,
Und Marmorblöcke, Ziegel, Eiſenhaken,
Und des zerbrochnen Bildes Haupt und Nacken.

„Herab, du Gott, von deinem Marmorſitze,
Den dir ein grauer Wahn verliehen hat,“
Rief Teſſas hier — „der Hülfe deiner Blitze,
Ohnmächtiger, ſind wir ſchon lange ſatt;
Jetzt rette, jetzt, von dieſer Zinnenſpitze,
Durch deinen Sturz errette dieſe Stadt.
Jetzt ſollſt du, was du nie gethan, beſtrafen
Den Mächtigen und durch die Hand des Sklaven!“

Verwundet bäumten ſich die Roſſe, glitten
Auf den herabgerollten Steinen aus,
Und ihre Reiter ſtürzen. Noch inmitten
Der Tempel ward gekämpft, von Haus zu Haus,
Und über Treppen wurde weggeritten,
Am Boden Todte, Fliehende voraus,
Brandfackeln flogen über Dach und Hallen,
Und ringsum war Geſchrei und Waffenſchallen.

Zuvor ſchon im Palaſte ſaß gefangen
Der Cäſar Roms, geflohn, verhaßt, verhöhnt;
„Wohin ich trete,“ klagt er, „züngeln Schlangen,
Kein Opfer, das ich bot, hat ausgeſöhnt;
Kein Korn, das ich geſät, iſt aufgegangen,
Mit Dornen nur hat mich die Macht bekrönt,
Zu Boden ſinkt die letzte Trugverhüllung,
Und meine letzte Furcht geht in Erfüllung.

„Empörung in Provinzen und Legionen,
Von Außen Krieg, im Inneren Verrath,
Voraus ein Volk, bereit mich zu entthronen,
Ein fremdes Heer, ein zitternder Senat,
Und in mir, ach! die rächenden Dämonen,
Die Reue einer ſchweren Frevelthat;
Von mir, den einſt die halbe Welt beneidet,
Weiß niemand mehr, wie ſeine Seele leidet.

„Doch nur den Feigen ſchreckt das Ungeahnte,
Ich aber wußte wohl, daß ich mir nur
Zum Untergang den Weg durch Klippen bahnte,
Daß über dieſer ſchwarzen Trauerflur,
Wo jeder Fehltritt an Verbrechen mahnte,
Der Siegeswagen, der mich brauſend fuhr,
Auf ſeinem Sturmflug mit den Flammenſpeichen
Nur über Trümmer ging, nur über Leichen.

„Wie ſatt! wie ſatt getränkt bin ich mit Galle,
Mit tauſendfachem Gift, mich ſehnt nach Mohn;
Die Stunde, die entſcheiden ſoll, erſchalle,
Das Schwert, das über mir zu lange ſchon
An einem Faden ſchwebt, es falle, falle!
Und mit ihm Leben, Ehre, Reich und Thron!
Horch, war das nicht das Murren der Empörung?
Sobald ward meinem Rufe ſchon Erhörung?

„Prätoriſcher Präfekt! ruf' vor den Thoren
Das Volk zur Ruhe!" — „Fliehe Cäſar, flieh!
Vandalen rücken in die Stadt, die Senatoren
Verlaſſen dich — das Volk." — „Entfliehen? nie!
Beim Pluto, Treue hab' ich mir geſchworen!
Ich bin ein Herrſcher, beuget eure Knie!
Trabanten, mich umgebt! Zu mir, Soldaten!
Steh', wer zu mir hält, wer mich nicht verrathen!"

Er tritt durchs Thor, das Volk drängt ihm entgegen,
Man ſtürmt von allen Seiten auf ihn los;
„Du trägſt die Schuld!" ruft man, und einem Regen
Von Steinen folgt der Dolch; ein Schwert wird bloß,
Und einer wagt es, Hand an ihn zu legen;
Wer war es, der zuerſt ſein Blut vergoß?
Er fiel, ſo heißt es, durch die Satelliten
Der Kaiſerin — ſein Herz hat ausgelitten!

„Fort! in die Tiber mit ihm!“ brüllen tauſend
Und tauſend über ſeiner Leiche jetzt —
Die vor drei Monden noch in Jubel brauſend,
Mit heißen Küſſen ſein Gewand benetzt,
Die Locken um die blut'ge Stirn zerzauſend,
Auf die ſie kaum ein Diadem geſetzt,
Und nirgends wagt's ein Mitleid auszuſprechen,
Daß er zu ſchwer gebüßt für ſein Verbrechen.

Die Zeit entgiftet ſelbſt Gewiſſensſchlangen,
Wie ruhig ſchläft manch grauer Frevler ein,
Und viele, die weit weniger begangen,
Erleiden namenloſe Todespein,
Wer mißt das aus, wer mag darum belangen
Den ew'gen Rathſchluß, wer ein Richter ſein
Der Allgerechtigkeit; büßt doch in ſpäter
Vergeltung noch der Sohn die Schuld der Väter!

Gefühle gibt's, ſie haben keinen Namen,
Erfahrungen, wer ſie durchlebte, ſchweigt,
Gedanken gibt's, die nie zu Worte kamen,
Und Herzen, deren Gluth ſich nie gezeigt;
Manch ſchlechtes Bild ſteht groß in goldnen Rahmen,
Und in der Nachwelt fernen Himmel ſteigt
Manch nichtiges Phantom empor, indeſſen
Der wahren That Vollbringer blieb vergeſſen.

Vollendet war die Nacht, Rom überwunden,
Die Sieger drangen in die Gärten ein,
Und ſchlachteten im Volk und ſchlugen Wunden,
Sie ſalbten ſich und pflegten ſich mit Wein,
Und ſchwärmten in den ſteinernen Rotunden,
Bei brennender Gebälke rothem Schein.
Die Pferde wieherten, die Fahnen wehten,
Wo früher in den Kirchen klang das Beten.

Indeß ritt Geiſerich zum Marmorglanze
Die Stufen zum Palatium empor,
Und ſtößt den Schaft der hocherhobnen Lanze
Mit ſolchem Donner ins metallne Thor,
Daß vor dem ungeheuren Schall der ganze
Palaſt tönt bis zum fernſten Corridor.
Aufwachend macht ein Echo hundertmundig
Die Ankunft des Vandalenfürſten kundig.

Von ihren Pferden ſteigen die Barbaren,
Und Sklaven öffnen, tauſend Leuchter ſprühn
Den hellen Tag, es ſchmettern die Fanfaren,
Und Eudoxia ſelbſt tritt feſt und kühn,
Den Perlenkranz in ihren ſchönen Haaren,
Vor Geiſerich, und ihr zur Seite blühn
Wie Knospen um die aufgeblühte Roſe,
Zwei Töchter, anmuthreiche, zwei ſchuldloſe.

„Meerleu," begann die Falſche, „Mann mit Mähnen,
Sieh den Delphin, der Waſſerfunken ſtiebt;
So ſpiele du hinweg mir meine Thränen,
Daß mir dafür der Himmel Strahlen giebt!
Die Gärten ſind belebt von weißen Schwänen,
Ergötze dich mit uns, wenn dir beliebt,
Im Römerreich zu ſchalten und zu walten,
Doch ach! was rollſt du deine Stirn in Falten?"

„Befiehl," ſprach Geiſerich, „durch deine Sklaven,
Ein Mahl hierher, für mich und dieſe hier,
Ich ſollt euch Alle mit dem Tod beſtrafen,
Doch geh, und deine Kinder nimm mit dir,
Ihr werdet mich begleiten nach dem Hafen
Und nach Carthago, deßhalb kamen wir.
Sieh, wie das Feuer, angefacht von Winden,
In deine Gärten wußte Weg zu finden. —

„Ach!" rief Eudoxia und rang die Hände,
„Du raubſt uns Frau'n, du biſt der Antichriſt?"
Und als der Widerſchein der Feuerbrände
Den Saal durchſchien, „o wie du furchtbar biſt!
Grauſamer Rächer, wenn dein Herz empfände,
Was Rom, eh du es ſahſt, geweſen iſt!
Hat kein Gefühl der Liebe noch der Trauer
In deinem Buſen Raum, o du Centauer!"

„Nein! Liebe nicht für dich, du Valentine,
Damit er zünde, ward der Blitz gezeugt,
Nicht, daß er einem Weib als Spielzeug diene,
Zum Tödten wird das Schwert mit Blut geſäugt,
Vollends verweht der Sturmwind die Ruine,
Vor dem ihr ſtolzes Haupt die Eiche beugt.
So ſoll ein Denkmal meiner Ankunft dauern;
Rom brenn' und es verliere ſeine Mauern."

„Weh mir, Barbar, daß ich dich angetrieben,
Zu kommen mit den Fittigen des Sturms!"
Rief jetzt Eudoxia, „wärſt du geblieben
Im Abgrund, in den Wohnungen des Wurms.
Weh! daß ich je mit Thränen dir geſchrieben,
Zu retten mich aus Schreckniſſen des Thurms!"
Die Aermſte ſchrie, vergeblich war ihr Flehen,
Dann ließ ſie ſtumm an ſich die Haft geſchehen.

Die Recken Geiſerichs indeſſen ſtellten
Die Schild und Schwerter aufrecht, daß vom Strahl
Des Widerſcheins die Säle ſich erhellten,
Und Flammen warfen in den Weinpokal.
Und Andre, die die Platten Gold zerſchellten
Vom Dach des Capitols, die ſchleppten Pfahl
Und Pfühl und Oel und Wein und Salz und Brote
Des reichen Roms auf ihre Ruderboote.

Als nun mit ungeheuren Beutelaſten,
Die Flott' ins Meer ging durch den Tiberſtrom,
Daß alle Schiffe kaum den Reichthum faßten,
Und wie verwaist ſchien und erſtorben Rom,
Da ſtanden Marmorgötter, an die Maſten
Gebunden, Zierden ſonſt im Tempeldom,
Erzbilder, weggeführt aus heil'gen Niſchen,
Sehn unter ſich den Schaum der Woge ziſchen.

Gelagert in der Segel langen Schatten,
Beſtaunten Krieger, was vom Capitol,
Was in den Villen ſie geplündert hatten;
Gefiel ſein Römerſchwert dem Einen wohl,
So pries ein Andrer ſchwere Silberplatten,
Kunſtwerke von Rubin und Carneol;
Armſpangen, Ringe, goldner Ketten Splitter,
Entſchüttelte aus ſeinem Helm ein Dritter.

Und Vaſen, Münzen, Leuchter, Gürtelbänder,
Trophä'n aus jedem Sieg, den Rom erfocht,
Purpurne Teppiche und Kriegsgewänder,
Dran wohl noch jüngſt ein tapfres Herz gepocht,
Dieß alles, mit den Schätzen fernſter Länder,
Lag da in große Ballen aufgejocht;
Daneben ſaßen, ſtumm in Gram verloren,
Gefangne Ritter, Frauen, Senatoren.

Oft, wenn ein Schiff ſich um das andre wandte,
Erhob ſich an den Borden Haupt um Haupt;
Hier rief ein Freund dem Freunde; Küſſe ſandte
Der lieben Tochter, die man ihr geraubt,
Dort eine Mutter zu; ein Sohn erkannte
Den Vater wieder, den er todt geglaubt;
Ein kurzer Augenblick voll Luſt und Leiden
Vereinte Wiederſehn und neues Scheiden.

„Wo iſt nun euer Gott, der Weltenlenker?“
Rief ein gefangner Römer, „ſprich du dort,
Du Mann des Kreuzes, ſag' mir, grauer Denker:
Bekämpfſt du heute noch mein Zweifelwort?
Doch ja, dein Gott vergab ja ſeinem Henker,
Erlöſend, ſagſt du, wirkt ſein Leiden fort.
Nun — wenn vom Druck nicht, der uns jetzt betroffen,
Von welchen ſollen wir Erlöſung hoffen?“

„Der Herr erlöst uns aus der Haft der Sünden,
Aus keiner ſonſt,“ entgegnet ihm der Chriſt;
Doch ſtatt den Grund des Böſen zu ergründen,
Und wie der Schmerz der Sünde Sold nur iſt,
Laß mich von jenem Biſchof dir verkünden,
Den du im bleichen Schwarm dort walten ſiehſt,
Wie nimmer müd' er ſich zu allen wendet,
Verlaſſ'nen Troſt, Arznei Erkrankten ſpendet.

Als einer Wittwe einz'ger Sohn gefangen
An Bord geführt ward von der Sieger Hand,
Und Kind und Mutter weinend ſich umſchlangen,
Und thatlos klagend rings die Menge ſtand:
Da trat er vor, der Prieſter ohne Bangen,
Und ſprach, zur beutegier'gen Schaar gewandt:
„Wollt ihr zur Arbeit einen Sklaven haben,
Nehmt mich, den Mann, ſtatt dieſes zarten Knaben!“

Und als der Führer ihm erſtaunt die Bitte
Gewährt, da ſtreift er ab den Kreuztalar,
Und bietet, nicht als ob er Schmerz erlitte,
Nein lächelnd ſeinen Arm der Feſſel dar,
Und hoch die reine Stirn, mit feſtem Schritte,
Das Schiff betritt er in der Sklaven Schaar.
„Sprich, Zweifler, nun, wen ſo ſein Gott begeiſtert,
Ob deſſen Herz ein Uebel noch bemeiſtert?“

Der Alte ſchwieg und ſah vertieft vom Rande
Des Schiffs, wie Schaum an Schaum vorüberfloß;
Da trat zu ihm ein Sohn der Morgenlande
Und ſprach: „Jehovah nur, der Herr, iſt groß.
Was Titus einſt geraubt im Tempelbrande,
Sieh jene goldnen Leuchter Salomos!
Jetzt führt ſie jener König aus dem Norden
Hinweg, vor welchem Rom ein Spott geworden.

„Doch dieſem auch, und mag er noch ſo prächtig
Am hohen Seeſtrand thronen, einmal naht
Auch ihm die Wolke ſchwarz und mitternächtig,
Und tilgt vom fremden Boden fremde Saat.
Kein Reich wird durch erdrückte Völker mächtig,
Vergeltung zeugt ſich jede Frevelthat.
Wie viele Völker waren Zions Haſſer,
Und ſind dahin, wie Schaum auf dieſem Waſſer?“

Am Steuer ſaß umringt von erznen Streitern
Carthago's Fürſt. Jetzt winkt er und befahl
Mit Liedern, die ein banges Herz erweitern,
Mit Feuerwein und reichbeſetztem Mahl
Die Seelen der Gefangnen zu erheitern.
„Auch mir,“ ſo rief er, „füllt den Feſtpokal!
Wer weiß von morgen! Weil wir's heute dürfen,
Laßt uns des Sieges froh Falerner ſchlürfen!“

Der König rief's. Und bald in freudevollſter
Bewegung war das Schiff; manch brauner Schlauch
Ward hergeſchleppt, man legte Purpurpolſter
Um Marmortiſch und Bretter ſchwarz von Rauch,
Und Heil'ges und Profanes ward in tollſter
Vermiſchung nun verwandt zum Trinkgebrauch,
Vom Weine troff beim wilden Bacchanale,
Der Kelch des Nachtmahls wie die Opferſchale.

Doch als allmählig ſich in Abendferne,
Die letzte Küſte dämmernder verlor,
Da kamen nicht wie ſonſt die goldnen Sterne,
Da ſtieg vom Norden ſchwarz Gewölk empor.
Von jedem Maſte nun, als flücht' es gerne,
Bog ängſtlich ſich das ſchwarze Segel vor,
An jedes Kiels umerzter Eichenwandung
Ziſcht höher ſchon und rauſchender die Brandung.

Laut ſauſend kommt der Sturm, da bäumt mit Grollen
Die Woge ſich, eisgrün emporgeſchwellt;
Die ſchaumgekrönten Fluthgebirge rollen,
Von blauen Flammen ſchrecklich nun erhellt,
Nun wieder zugedeckt von ſchauervollen
Verfinſtrungen, die der Orkan durchgellt.
Bald irrt nach allen Winden die zerſtreute
Vandalenflotte mit der Römerbeute.

Am Bord des Schiffs, aus welchem in Verbannung
Von Götterbildern ein Olymp entflog,
Trotzt heldenkühn im Sturme die Bemannung.
So oft ein Windſtoß tief die Maſten bog,
So oft das Segel in der höchſten Spannung
Das Schiff faſt mit ſich in die Wogen zog,
Erhoben ſie, das Element zu höhnen,
Ein lachend Lied in lauten Jubeltönen.

Doch wie nun Blitz um Blitz mit grellen Strahlen,
Die Götterbilder flammend übergoß,
Erſchienen wie belebt die koloſſalen
Metallnen Glieder bleich und rieſengroß;
Zu drohen ſchien ihr Antlitz den Vandalen,
Ein Zürnen wie erzürnter Geiſter ſchoß
Aus ihrem ſtarren Blick, und ließ hingegen
Erſtarrung auf die Lebenden ſich legen.

Ein Bild Neptuns ſtand zwiſchen Eichenkloben,
Aufrecht gebunden an dem Vordermaſt;
Wenn nun das Schiff vom Sturm emporgehoben,
Hoch in die Wellen ſprang mit ſeiner Laſt,
Erſchien der Meergott wie in Wolken oben,
Den goldnen Dreizack hielt ſein Arm gefaßt,
Und neben ihm, der finſter niederdrohte,
Stand furchtbar Hermes da, der Götterbote.

Ein Steuermann rief aus: „Gewiß beſchwören
Den Sturm uns dieſe fremden Götzen nur;
Denn ihrer dunklen Höllenmacht gehören
Noch ſtets die blinden Kräfte der Natur.
Wohlauf denn, Brüder, laßt uns ſie zerſtören,
Eh das Verderben auf uns niederfuhr!
Kein Zaudern mehr! Ergreift die Waffen ſchnelle,
Zerſchlagt und werft ſie ſtückweis in die Welle!“

Er ruft's, und jene folgen ihm. Durchs Heulen
Des Sturmes brüllt ihr Kampfruf in die Nacht,
Mit Aexten, Schwertern, rieſ'gen Eiſenkeulen,
Beginnen ſie die unerhörte Schlacht.
Schon trümmern Glieder von den Götterſäulen,
Da fährt der Blitz ins Schiff. Der Maſt zerkracht,
Bord über ſchlägt die Fluth, entführt das Steuer,
Und durch die Taue praſſelnd ſaust das Feuer.

So gegen Götter mit den halbverbrannten,
Halbnackten Leibern gleicht ihr Kampf dem Drohn
Der alten Himmelsſtürmer und Giganten,
Wie ſie mit Zeus im Zwiſt von Pelion
Machtloſe Schwerter gegen Blitze wandten.
Und ſo ihr Tod; die nächſte Sturzfluth ſchon
Begräbt mit donnerähnlichem Gedröhne
Ins Meer die nordiſchen Titanenſöhne.

Mit Tagesanbruch lag der Sturm gebettet,
Die See ging hoch, die Sonne ſtieg empor.
Sonſt hatten alle Schiffe ſich gerettet
Bis auf dieß eine, das die Welt verlor.
Die wurden nun im Hafen angekettet,
Carthago öffnete ſein finſtres Thor,
Um aufzunehmen Roſſe, Mann und Wagen,
Des Siegers Jubel und den Schrei der Klagen.

Auf ihre Speer' gelehnt, ſahn in die Schäume
Der Brandung die Vandalen. Helm und Schild
Und Armbruſt hingen um die Maſtenbäume.
Die Segel ſanken, Roſſe ſcheu und wild,
Das Deck zerſtampfend, knirſchten in die Zäume.
Die Sonne warf ins Meer ein Feuerbild,
Carthago's König von dem Glanz bekrönet,
Rief laut: „Nun Harfen vor dem Sieger tönet!"

Bleich ſah Eudoxia hinab zum Strande,
Gefeſſelt und gebeugt in ihren Schooß,
Nachweinend dem verlornen Vaterlande,
Und zitternd über ihrer Tochter Loos,
Die einem Lamme glich, zwar ohne Bande,
Doch Geiſerich in ſeinem Sinn beſchloß,
Daß er ſie trauen woll' mit ſeinem Sohne,
Mit Hunnerich, dem Erben ſeiner Krone.

Ihr ſanfter Blick kam ſchüchtern ihm entgegen,
Und ſchien zu ſagen: „Darf ich endlich ruhn?
Sie fragte bitterlich, wie weit entlegen
Die Heimath wär', und wer dort wohne nun?"
Er ſprach: „Sie liegt in einem Aſchenregen,
Voll Ottern, die dir Böſes würden thun?
„Ach!" rief das Kind erblaſſend und mit Beben,
Und ſank zu Boden ohne Laut und Leben.

Zur Ankunft ſchmetterten die Schiffsherolde,
Da ſprang an Bord ein junger, ſtolzer Knab;
Der Flaum umſproßte noch ſein Kinn, das holde,
Doch ſeine königliche Stirn umgab
Gelocktes Haar und floß in lichtem Golde
Um ſeine Schultern lang und reich herab;
Vom Nacken an hielt, wie aus Erz gegoſſen,
Ein enganliegend Kleid den Leib umſchloſſen.

Und nieder bog ſich Hunnerich und drückte
In ſeinen Arm des Mädchens blaſſes Haupt,
Das noch mit einem Diadem geſchmückte;
Er küßte ſie, und ſprach: „Es iſt erlaubt,
Daß ſeine Braut erwecke der Beglückte.“
Und einer Beute gleich, in Kampf geraubt,
Erhob er ſanft die ſüße Lebenswarme,
Und trug ſie ans Geſtad auf ſeinem Arme.

Sechster Gesang.

Odoaker.

Auf Berghöh'n lebte tief im finstern Mähren
Ein Sohn des Edekon. Er hatte jetzt
Nach einem heißen Kampf mit einem Bären
Sich ausgestreckt im Wald und sich gelezt
Am Blut des Thiers. Sein Kleid war rauh und hären,
Von Wunden war ihm Arm und Brust zerfetzt,
So lag er da; es sank auf seine Stirne
Ein Strahl der sich erhebenden Gestirne.

An alter Zeiten Glück im Hunnenlande,
Denkt Odoaker, an sein vieles Gut,
Den reichen Schmuck, die köstlichen Gewande —
Und wie das Alles nun dahin wie Fluth.
Er selbst gleich einem morschen Schiff am Strande,
Hat nichts als seinen unbesiegten Muth.
Die Seinen, wenn nicht todt seit Jahr und Tagen,
Sind überall umher zerstreut, verschlagen.

Entwurzelt neben ihm, vom Sturm zerknittert,
Am Boden lag ein alter Eichenbaum,
Die Wipfel rauchen noch, vom Blitz zerſplittert,
Und aus der Erde aufgewühltem Raum
Erſcheint ein Glanz und leuchtet, blinkt und zittert
Wie Mondenlicht, und winkt ihm wie ein Traum.
Vor Odoaker liegt im wunderbaren Prangen,
Ein Schatz von Münzen, Ringen, goldnen Spangen.

Ha! traf um ſolchen Hort der Blitz die Eiche,
Und zündete bis in den Grund hinab,
Und ſchlug entzwei die Krone mit dem Streiche?
Zeigt ſich eröffnet hier ein Königsgrab?
Gewaltiger, wo ſind nun deine Reiche,
Der Geiſt, der dieſen Waffen Allmacht gab?
Wie — oder hätte Schuld mit dieſen Gaben,
Der Erde ein Geheimniß eingegraben? —

Verwundert ſieht er auf dem Münzenrunde
Das Bild des längſt erſchlagnen Gratian.
Ein Ring — und jetzt erkennt er in dem Funde
Den Schatz, den einſt hier eingeſargt ſein Ahn;
So ward es ihm verheißen, dort im Grunde
Die Burg des Arbogaſt: von dort heran
Zog in den Krieg, den Orient zu verheeren,
Sein Ahne mit, um nicht mehr heimzukehren.

Reichſt du die Hand mir aus dem Schooß der Erde
Und rüſteſt, alter Heldengeiſt, mich aus,
Damit ich Erbe deiner Thaten werde,
Und neu begründe deines Stammes Haus?
Herauf denn aus der Nacht Schiff, Lanzen, Pferde!
Und ſo verſuch' ich's mit der Stürme Braus:
Empor rafft Odoaker ſich und rege,
Von neuem Leben ſpäht er nach dem Wege.

Ein Vogel ſchwingt ſich ſüdwärts durch die Lüfte,
Auf! dem nach ruft's in ihm, die ew'ge Stadt,
In ihr blüht noch ein Heil! So durch die Klüfte
Fort ſchleppt er ſich, noch von der Wunde matt;
Bald ſteht er an der Donau, mildre Lüfte
Umwehn ihn hier, es rauſcht der Linde Blatt,
Der Rebe Laub und in der Tannen Wildniß
Blickt hier und dort herab ein Gnadenbildniß.

Kaum iſt er durch den Wald hindurchgeſchritten,
Da kommen über einen Wieſenplan
Entgegen ihm Bewaffnete geritten,
Die erſt erſtaunt und finſter ſich ihm nahn;
Dann aber grüßen ſie nach ihren Sitten,
Mit Zuruf ihn, und ſprengen auf ihn an,
Die Roſſe tummelnd, Schlachtenlieder ſingend,
Und um den Helmbuſch ihre Lanzen ſchwingend.

„Er iſt es," rufen ſie, „ſein ganzes Weſen
Verräth den Sohn des edlen Edekon.
Der Herrſcher Roms will unſre Schaar erleſen:
Zieh' mit uns zu des Abendlandes Thron."
„Laßt erſt von meinen Wunden mich geneſen,"
War Odoakers Antwort. „Reichen Lohn
Giebt" — riefen jene — „Ricimer uns allen,
Er, der die Kaiſer einſetzt nach Gefallen."

„Wenn uns des Himmels Gnade ſoll erſtehen,"
Sprach einer aus der Schaar, „ſo laßt uns dort
Um ſeinen Segen erſt den Heil'gen flehen,
Der ſeine Zelle hat an dieſem Ort."
Dieß Wort dünkt ihnen gut und alle gehen,
Und treten vor den Mönch, der hier ein Hort
Des ganzen Landes iſt, beſchirmend, heilend
In jeder Noth zu Rath und Hülfe eilend.

Durch hoher Felſen Bau ſchien eine Flamme
Aus einer Wölbung halb in Stein gehau'n,
Halb aufgezimmert aus des Ahorns Stamme,
Darinnen ſtund von Antlitz ernſt und braun
Der heil'ge Mann, liebkoſend einem Lamme;
Er ſah vor allem mit erſtauntem Schau'n
Empor zum Odoaker, der die Schwelle
Gebückt beſchreiten mußte zu der Zelle.

Mit gaſtlichem Entgegenkommen grüßte
Der Mann des Gotteshauſes und begann:
„Du treibſt wohl lang umher in wilder Wüſte,
Und dennoch ſcheinſt du mir ein edler Mann?“
Und Jener ſprach: „Ich wie manch andrer büßte
Den Sinn, der Ruhe nicht ertragen kann.
Ich lebt' von Raub und Plündrung und von Morden,
Unſtät und flüchtig iſt mein Loos geworden.“

Als ob er ihm bis in die Seele blicke,
So forſchend ſah der heil'ge Severin
Den Fremdling an: „Geh, folge dem Geſchicke,
Dir blühn Italiens Fluren, zeuch dahin,
Und dieſes rauhe Fell um dein Genicke,
Wirſt du vertauſchen bald mit Hermelin:
Von Allen, welche je mein Haus betraten,
Gleicht keiner dir an Ausſicht großer Thaten.“

Es pflegte nun den flüchtigen Germanen,
Des Berges Siedler, der Anachoret,
Der Held des Glaubens, der auf dunklen Bahnen
Das Heil bewahrt, zu dem das Leben fleht;
Er pflegte gern den fremden weißen Schwanen
Und ſprach zu ihm, verſunken in Gebet:
„Zeuch hin nach Rom gleich einer Morgenwolke,
Noch lebt ein Kriegsſtamm dort von deinem Volke.“ —

Der Rugier war geheilt, die Zeit gekommen,
Wo neues Sehnen in der Bruſt erwacht.
„Leb wohl,“ ſprach Odoaker zu dem Frommen
Und der zu ihm: „Dein harrt ein Ruf zur Schlacht,
Wenn du den Platz des Mächt'gen eingenommen,
Mißbrauche nicht die dir vertraute Macht.
Denk deß, der in der Wüſte dich ernährte,
Und dieſes Daches, das dir Schutz gewährte.“

So ſchieden ſie, bald ſahn die Wandrer ragen
Schneegipfel, rein umglänzt von Aetherblau,
Sie jauchzen auf, ſie ſehn nach langen Tagen
Der Waldeswildniß wieder Feld und Au,
Und wo durchs Thal ein Fluß wogt, hochgetragen,
Erhebt ſich einer Stadt gewalt'ger Bau;
Doch wie ſie näher kommen, ſeltſam, alles
Iſt Oede nur und Stätte des Verfalles.

Sie ſchreiten nach den Mauern, dumpf erſchallen
Nur ihre Tritte durch das hohe Thor,
Verlaſſen ſind die Wohnungen, die Hallen,
Kein Laut von Menſchendaſein trifft ihr Ohr.
Geborſtne Pfeiler, Giebel im Verfallen,
Moſaikböden, über die hervor
Das Gras wächst oder im Vorüberrieſeln
Der Strom ſich wälzt mit all den bunten Kieſeln.

Und Götterbilder, Bacchus, Zeus und Hebe,
Schaun durch den Fluß herauf aus klarer Nacht,
Und in die Wogen taucht das Schlinggewebe,
Als ob es die zum Grund verſunkne Pracht
Heraufzuheben ſich die Mühe gebe;
Doch dieſer Mühe, der verlornen lacht
Die Fluth, und ſchmerzlich — aber um ſo milder
Beſeelt ein Lächeln noch die Götterbilder.

Noch mehr mit ihrem dunklen Loos zufrieden
Erſcheint dort auf verſunknem Sarkophag
Das Volk Neptuns, der Chor der Nereiden
Zu Peleus und der Thetis Hochzeittag.
Wie ſich vom Horn des Triton herbeſchieden
Emporbäumt der Delphine muntrer Schlag,
Wie tummelt ſich mit frohem Ungeſtüme
Das Zweigeſpann der Meeresungethüme!

Der Eiſenhuf klang an die Marmorfloſſe,
Die Rugier ſprengten nach des Tages Gluth
Ins kühle Bad der Wellen ihre Roſſe,
Doch rings war früherer Zerſtörung Wuth,
Noch ſichtbar, abgebrochne Wurfgeſchoſſe,
Und an den Pfeilen eingeroſtet Blut,
Sie ſahen wohl, daß hier mit Raub und Morde
Verwüſtet hatte eine Hunnenhorde.

Gewichen war, ſeit die Verderbenbringer
Zerſtörend hier gehaust, das mildre Jahr;
Gewichen war der Freude Thyrſusſchwinger,
Und am zerſtörten ſüdlichen Altar
Erhob die Tanne ihren rauhen Finger,
Die dichte Wildniß, wie vordem ſie war,
Begann ins Thal von eiſ'ger Berge Rücken
Mit jedem Monde weiter vorzurücken.

Dem Falken dient der Säule Knauf zum Horſte,
Der Fuchs mit ſeiner Brut durchſchweift den Saal,
Der wilde Eber mit der rauhen Borſte,
Wo ſonſt gefeiert ward ein Bacchanal.
Die Rugier aber ſuchen durch die Forſte
Zu Schäften Holz der Eſche, hart wie Stahl,
Und neu bewehrt durchwandern ſie mit Jagen
Das Hochgebirg in zweimal ſieben Tagen.

Bald liegt vor ihrem Blick die Meereswelle,
Die Fluth der Adria. Mit reichem Sold,
Den Odoaker gab, wird auf der Stelle
Ein Schiff erkauft. Das Glück, den Tapfern hold,
Schwellt ihre Segel bald, es wird zur Schwelle
Verdeck und Bord, was von dem alten Gold
Erübrigt ward, Bedarf, und in den Schlingen
Sieht man ſie Pferde nach dem Ufer bringen.

Mit ihren neuen Waffen, mit der Beute,
Der Probe jener, ſtürmen ſie zum Strand
Und laden in ihr Schiff Geweih und Häute,
Vom Wild, das ſie gefällt mit ſtarker Hand.
Vom Helm und von den Schultern niederdräute
Der Rachen eines Wolfs, vom Schildesrand
Das Bärenfell, vom Schiffskiel ſchien zu ſtoßen
Ein Biſonhaupt mit Hörnern rieſig großen.

Vom Hochdeck aber lenkt mit feſtem Griffe
Das Steuerruder Odoakers Fauſt,
Schon nah liegt Südens Land vor ihrem Schiffe,
Da plötzlich kommt ein Nordoſt hergebrauſt
Und treibt das Fahrzeug in die Küſtenriffe;
In einer Nacht von Finſterniß umgrauſt
Zerſchellt trotz aller Kraft der ſtarken Hände
Ihr Fahrzeug an die nächſten Klippenwände. —

Zurück in eine lange Vorzeit blickend,
Zuhöchſt von ſeinen Felſen warf die Gluth,
Den Rettungsſchein zu fernen Segeln ſchickend,
Der Leuchtthurm vor Ravenna auf die Fluth.
Der Wächter ſaß beim Feuer ſchläfrig nickend,
Er hatte ſeit drei Tagen nicht geruht,
Seit unter ſchwarzverhüllten Himmelsbogen
Herangewälzt der Sturmwind Wog' an Wogen.

Doch ſchien es jetzt allmählig ſich zu legen,
Und nur zuweilen warf der Fluthenſchwall
Noch donnernd ſich dem Mauerwerk entgegen,
Das bis zum Grund dann dröhnte von dem Prall.
Dann ſchienen ſich die Zinnen zu bewegen,
Als drohten ſie hinab mit ihrem Fall
Der Wogen kecke Häupter zu zerſchmettern,
Die's wagten, noch an ihm emporzuklettern.

Das Eiſenthor, das zu dem Leuchtthurm führte,
Sprang auf, hinan dann durch das Treppenhaus
Und vor den Wächter, der am Feuer ſchürte,
Trat raſch ein Jüngling, ſprechend: „Löſch nur aus!
Der Schutzgeiſt, dem zu wohnen hier gebührte,
Auch er erloſch im Völkerſturmgebraus,
Zerbrochen wird das Scepter, lang ein Hüter
Der Ufer dieſes Meers und ſeiner Güter."

Der Mann erhob ſich jetzt von ſeinem Sitze
Und ſah den Eingetretnen düſter an,
„Wer biſt du," ſprach er, „etwa der die Blitze
Und der die Wellen lenket im Orkan?
Denn bisher ſahn nach dieſer Felſenſpitze
Der Schiffsherr und der Fiſcher in dem Kahn,
Und ſtreckten hoffnungsfroh empor die Arme,
Daß ihrer Noth der Lichtſtrahl ſich erbarme."

„Es droht, ward ihm zur Antwort, mehr als Stürme,
Ein Räuber dieſen Ufern, der Barbar,
Dem Feinde nur noch leuchten dieſe Thürme
Und bringen uns nur näher die Gefahr,
Es werde Nacht, die Nacht ſei's, die uns ſchirme!
Der Kaiſer Roms, dir ſei es offenbar,
Er kam, auf daß er ſeine Pflicht erfülle,
Ich kam hieher, daß ich das Meer verhülle."

„Wohlan denn," rief der Wächter, „alſo breche
Das Dunkel ein und breit' auf dein Gebot
Der Urzeit Schrecken um die Meeresfläche,
Das alte Graun, den grenzenloſen Tod.
An Fels und Wirbel der Charybdis ſteche
Die Klippe durch den Kiel und kein Pilot
Ergründe hier noch eines Ufers Nähe."
„Du ſagſt's," ſprach Romulus, „und ſo geſchehe."

„Und dann erſt — wenn vielleicht erſt nach Aeonen
Die Geiſterflamme wieder neu entfacht
Erleuchten wird den Weg der Nationen,
Und weichen muß die Barbarei und Nacht,
Dann wieder leucht' es dieſen Meereszonen,
Bis dahin Elemente habt die Macht,
Holt eure Opfer, wüthet ihr Erbarmungsloſen,
Den Stürmen gleich, die dieſe Bruſt durchtoſen.

„Was ſtarrſt du ſo? Biſt du ein Mann, empfinde
Die Qual der ungeheuren Schmach, die Wuth
Der Ohnmacht, um die Wette mit dem Winde
Heul' deinen Fluch aus, oder haſt du Blut,
So gieb es her, ſieh mich und dann erblinde,
Verſtumme, ſtummer als die Meeresbrut,
Und deine Zunge ſoll es nie geſtehen,
Du habeſt den Auguſtulus geſehen."

Der Kaiſer ſchwieg, der Wächter rief: „Erhalte,
O Himmel lang dem Volk noch ſeinen Herrn!"
Erlöſchend flackerte das Licht und wallte
Noch einmal auf, die Woge toste fern,
Und flüchtig ſchien durch eine Mauerſpalte
Durch wehendes Gewölk ein bleicher Stern.
Da war's, als ob ein Hülfruf durchs Gedröhne
Der Brandung her vom Fuß des Thurmes ſtöhne.

Bald übertäubt vom Aneinanderſchlagen
Zerſchellter Planken war er im Getos
Der Fluth verſtummt, doch ohne lang zu zagen
Rief Romulus: „Wen auch der Unglücksſchoos
An dieſe Klippe warf, laß uns es wagen,
Und ihm Errettung bringen: „Taue los!
Mir nach!" erſchallt es nieder von dem Thurme,
Und auf die Klippe bringt er trotz dem Sturme.

Laut donnernd kam die Brandung hergeſchoſſen,
Und auf den Waſſern ringt und ſchwimmt ein Mann,
Der Jüngling beugt ſich hülfreich und entſchloſſen
Zur Fluth hinab und beut, ſo weit er kann,
Das Tau zur Rettung dar, vom Giſcht umfloſſen,
Der ihm von Haupt und Schulter niederrann.
Der andre ſiehts und ſucht das Seil zu faſſen,
Wenn ihn heran die Wogen wieder laſſen.

Schon zwei und dreimal iſt er nah und immer
Wirft ihn zurück die Woge weit vom Land,
Auf einmal weht vom Felſen auf den Schwimmer
Der Sturmwind einen Mantel und ein Band,
Durch Wolken bricht zugleich der helle Schimmer
Des Mondenlichts; raſch packt des Fremden Hand
Den Kaiſerpurpur, doch die nächſte Welle
Trägt ihn hinweg und fort in Sturmgebelle.

Momyllus zog die Stirn in düſtre Falten:
„Was möglich war, es ward von uns verſucht,
Doch jenen, ſcheint es, will das Meer behalten,
Der Unglückſel'ge iſt vielleicht verflucht!“
Indeſſen aber durch der Fluth Gewalten
Rang Odoaker mit der Arme Wucht
In Sorge, daß er nur dem Riff entrinne
Und eine ſichre Bucht am Strand gewinne.

Verſchwunden ſind, die hülfreich ihm von Oben
Die Hand gereicht, die tiefſte Finſterniß
Iſt um ihn her, und nur der Brandung Toben
Gießt einen Schimmer aus, zwar ungewiß,
Doch fühlt er nochmals ſeinen Muth gehoben,
Und mit der Sturzfluth, die ihn vorwärts riß,
Ringt nach der nahen Bucht vom Klippenrande
Der Halbentſeelte ſich und nach dem Strande.

Gerettet ſpringt er von dem Felsgeſteine,
Um nach den Mitgefährten umzuſehn,
Da ſieht er gegen ſich im blaſſen Scheine
Des Dämmergrauens acht Geſtalten gehn
Geſchmückt mit Diademen, aber keine
Iſt mehr als Luft und Schatten und Vergehn,
Die Schatten ſind es, die zuletzt den Schatten
Der Würde des Auguſt beſeſſen hatten.

Und ihnen folgt, der letzte dieſer Todten,
Derſelbe Jüngling, nein! er täuſcht ſich nicht,
Der ihm noch eben jetzt die Hand geboten,
Er ſchaut ihn, und es iſt kein Traumgeſicht,
Auf goldnem Wagenſitz, berittne Gothen
Zu beiden Seiten, flackernd Fackellicht
Und Läufer mit bekränzten Thyrſusſtäben;
So ſieht er ihn an ſich vorüberſchweben.

Dahin iſt die Erſcheinung; feuerſprühend
Steigt jetzt der Morgen aus dem Meer empor,
Er findet bald die Seinen, ſich bemühend,
Zu retten was ihr Boot im Sturm verlor,
Er blickt um ſich — ein Garten reich und blühend,
Tritt fruchtbar Land bis ans Geſtad hervor,
Oelwald und Lorbeerhain, der Häuſer Bogen
Vom Feigenbaum und Weingerank umzogen.

Wo vom zerſchellten Schiff mit Arm und Zähnen
Der Eine hier nach einer Planke faßt,
Und neben ihm mit ſchaumbetrieften Mähnen
Sein Pferd die Fluth durchſchnaubt in ſcheuer Haſt,
Dort Andre neben überfüllten Kähnen
Herſchwimmen angeklammert an den Maſt,
Wie beugt aus duftdurchwehten Laubgehegen
Sich liebend ihnen dieß Geſtad entgegen!

Faſt ſchien's dem Helden nun genug geſtritten,
So wonnig war die Welt, in die er ſah.
Der Mantel war von ſeinem Arm geglitten,
Und lag ihm achtlos vor den Füßen da,
„Ich möcht' wohl auch hier wohnen — ſanftren Sitten
Und Freude pflegen — ſolchem Himmel nah
Möcht' lieber ich ein Pflüger dieſer Erde,
Als Herr ſein über hundert Schiff und Pferde."

Sein Waffenträger kam herangeſprungen:
Gefunden iſt dein beſtes Waffenſtück,
Der Abgrund hat es nicht hinabgeſchlungen,
Das Meer giebt deine Streitaxt dir zurück,
Und Odoaker hält das Beil geſchwungen,
Sein Auge leuchtet voller Siegesglück;
„Ja wahrlich, dieß allein kann uns erſtatten
Land, Pflugſchar, Gold und Alles was wir hatten.

Verkaufen wir ſie denn dem nächſten Throne
Die Streiche dieſer Axt, hoch ſei der Preis,
Dort winkt uns ſchon Ravenna's Mauerkrone,
Und dieſes Land Italien, wer weiß,
Es wird uns ſpäter noch vielleicht zum Lohne."
So ſprechend zählt er ſeiner Mannen Kreis,
Ein Fähnlein wird entrollt und muthig ſchreitet
Zur Stadt die Schaar, vom Hoffnungsſtern geleitet.

Doch bald ward ihnen Muth und Luſt verdorben,
Am Hauptthor von den Herulern der Wacht
Vernahmen ſie, daß Ricimer geſtorben,
Oreſt beſitze jetzt die höchſte Macht,
Und Fremde würden nicht mehr angeworben.
„Oreſt!" rief Odoaker, „gebet acht,
Der ſetzt uns nicht zu ſeinem letzten Troſſe,
Mein Vater war ſein Freund und Zeltgenoſſe."

In einem Hofraum, einſt die blut'ge Bühne
Der Gladiatoren — fremd und kalt empfing
Oreſt die Rugier: „Wähntet ihr, euch grüne
Die Zeit noch Ricimers? Da freilich ging
Durch unſer Burgthor ſtraflos jeder kühne
Und freche Räuber, ſtatt daß man ihn hing.
Mit euren Beilen ihr, ich will zum Baue
Der Schiff' euch brauchen, hackt und windet Taue!"

Die Hand auf ſeiner Bruſt, trat vor die Reihe
Der Seinen Odoaker jetzt und ſprach:
„Oreſt, dein Anerbieten iſt — verzeihe,
Für uns, ſtets tapfre Krieger, eine Schmach,
Dich hob das Glück, des Reiches höchſte Weihe
Empfing dein Sohn, manch andrem aber brach,
Der einſt mit dir des Ruhmes Tag genoſſen,
Sein Stamm und warf ins Elend ſeine Sproſſen.

„Sprich, wenn nun ſo, wie ich jetzt, vor dich träte
Der Sohn des Edekon, von langem Krieg
Gehärtet und um Waffendienſt dich bäte,
Würd' ihm Erhörung?" Odoaker ſchwieg,
Indeß er in Oreſtes Blicken ſpähte,
Ob dort empor noch ein Erinnern ſtieg,
Halb ängſtlich, halb mit ſtolzem Selbſtgenügen
Hing ganz ſein Augenmerk an ſeinen Zügen.

Er war zu ſtolz, um ſich vor dem zu nennen,
Vor dem er hoffen durft', er werde ihn
Als Sohn des Vaters, dem er glich, erkennen,
Trät' nur ſein Bild ihm vor die Seele hin.
Sein Auge ſchien von Fieberglut zu brennen,
Denn ganz in alte Zeit verſunken ſchien
Oreſt, als tief in die Erinnerungen
Der Name Edekons ihm nachgeklungen.

Jetzt fährt er auf: „Wo kommt ihr her? Von Norden?"
Und während er darüber weiter ſann,
Schien plötzlich ein Gedanke wach geworden:
„Wer ſpricht von Edekon dem ſchlechten Mann,
Er trug das Gift, um ſeinen Herrn zu morden!"
„Du lügſt," rief Odoaker, „komm heran
Und kämpf' mit mir" — und hoch das Beil geſchwungen,
War vor Oreſt er drohend hingeſprungen.

„Sohn eines Vaters, den ich niemals ſchmähe,
An dieſem Schwung der Waffen kenn' ich dich!"
Rief ſchnell Oreſt — „o daß ich ihn noch ſähe,
Wie dich jetzt, Tapfrer! Komm, umarme mich!"
„Ha!" rief da Odoaker, „ich verſtehe,
Du wollteſt ſchaun, ob ich an Muth dem glich,
Dem an Geſtalt ich gleich'. Nun woll' willfahren
Auch unſrem Wunſch, nimm uns in deine Schaaren."

Oreſtes nickte ſanft: „Sieh her und höre —“
Er zog ſein Schwert, bot ihm den Kreuzgriff dar
Und ſprach: „Sohn Edekons, knie nieder, ſchwöre
Die Treu dem Kaiſer Roms und ſeinem Jahr.“
„Mein Wort,“ rief Odoaker, „ihm gehöre
Mein Arm und meiner Rugier Arm, ſo wahr
Ein Gott mit uns, wer's falſch meint, hört es Alle,
Daß über deſſen Haupt der Eidſchwur falle!“

Er ſchwur's; Oreſtes küßte ſeine Wange,
Und hob ihn, der noch kniete, zärtlich auf,
Ritt durch die Stadt mit ihm zum Feſtempfange,
Und führt an ſeine Poſten ihn, hinauf
In ein Caſtell am Meerſtrand; mondenlange
Sahn ſie ſich nicht mehr, bis der Dinge Lauf
Sie beide, die das Schickſal ſich erkührte,
Auf einen Wahlplatz der Entſcheidung führte.

Ein volles Jahr, mit trägen Grabesſchritten,
Schlich thatenlos dahin. Wie müde ſchau'n
Im Mondenlicht, vom Tibergold durchſchnitten,
Die ſieben Hügel auf zum Himmelblau'n,
Die ſtolzen Höhn der einſtigen Quiriten!
Es iſt als lieg' ein ahnend Todesgrau'n,
Ein Zürnen mit den ewigen Geſtirnen
Um ihrer Siegesthore bleiche Stirnen.

Längſt zog durch dieſe Bogen kein Triumph,
Kein Opferrauch mehr durch die Tempelhallen,
Wo Cymbel ſonſt und Tuba, laut und dumpf
Ruft nun der Nachtwind nur den Widerhallen —
Im Vorhof krümmt die Schlange ſich im Sumpf,
Der Schirling wächst am Altar ſchuttzerfallen,
Und ſcheu nur ſchleicht im öden Heiligthum
Noch hie und da ein Götzendiener um.

Da trafen im Palaſt auf ihrer Runde
Zwei Männer einſtmals auf einander zu,
Und einer ſprach, ein mächtiger Burgunde,
Und ſchlug dabei an ſeine Eiſenſchuh:
„Es mahnt ein Wort in früh und ſpäter Stunde:
Wer ſchützte treuer ſtets als ich und du
Des liſtigen Oreſtes Sohn, den ſchwachen
Auguſtulus, als wir, wir deutſche Wachen?

„Und was iſt unſer Lohn, ha, jedem Knechte
Ging immer, nur nicht wo man Lanzen brach,
Allein bei jedem Feſt und Ehrenrechte
Der Soldſoldat von deutſcher Abkunft nach.
Wir Rieſen folgten dieſem Zwerggeſchlechte,
Ja wie zum Schmuck noch tragen wir die Schmach,
Er ſelbſt hält in Ravenna Hof — wir dienen
Nur hier, ihm zu bewachen die Ruinen.

„Wie Gundobald gethan, das sollt' uns lehren,
Er, der Italiens Scepter von sich stieß,
Um in sein eignes Reich zurückzukehren,
Und hier zu herrschen andern überließ.
Wer will uns, daß wir gleiches thun, verwehren?"
„Ha! Niemand," rief der Andre, „überdieß
Verräth Oreſt uns noch an die Byzanter,
Denn wer iſt ränkevoller und gewandter?"

So ſprachen ſie, und hoch beſchworen beide,
So wahr der Himmel tapfren Männern hold,
Sie wollten nun und nimmer aus der Scheide
Ihr Schwert mehr ziehn um ſchnöden Römerſold,
Nicht mehr auf Polſtern ruhn, noch gehn in Seide,
Nicht einen Trank mehr thun aus welſchem Gold,
Vielmehr zurück zu all den rauhen Ehren
Der Freiheit ihres Landes heimzukehren.

„Du ſiehſt," ſchloß Eriulf mit raſchen Worten,
Und wog den Griff an ſeinem ſchweren Stahl,
„Es gilt nur uns, daß ſyriſche Cohorten,
Daß Maſſaget und Perſer, ſtark an Zahl,
Im Umkreis Roms ſich lagern aller Orten,
Wohlan! will man uns keine andre Wahl
Als einen Kampf auf Tod und Leben gönnen,
Sie ſollen ſehn, was unſre Schwerter können."

Indem ſie noch ſo ſprachen, war im Schloſſe
Ein Soldtrupp Aſiaten angelangt,
Und Einer, von Oreſt ein Kampfgenoſſe,
Sprach laut: „Ich bin nun hier und ihr empfangt
Handſchlag und Gruß. Ja, Romulus, der Sproſſe
Des tapferen Oreſt, für den ihr ſchwangt
Die Schwerter oft zur Zeit der Hunnenkriege,
Er bleibe Kaiſer Roms, und herrſch' und ſiege?"

Der Gruß ward ſtumm und froſtig aufgenommen,
Und einer von den zwei Germanen ſprach:
„Oreſtes Heil? Uns kann das wenig frommen,
Wir haben nichts von ihm als harte Schmach."
Kaum war's geſagt, ſo ſcholl ein Ruf: „Wir kommen!"
Und in dem nächſten Augenblicke brach
Ein neuer Söldnertrupp herein, und wieder
Schrien Jene: „Heil Oreſt! die Feinde nieder!"

Die Neugekommnen, Trotz im Blicke, maßen
Den fremden Troß und ſagten voller Hohn:
„Wenn den Oreſt ihr ſucht, ſo zieht die Straßen,
Die ihr gekommen ſeid, wißt, daß ihn ſchon
Auf einem freien Feld die Geier fraßen;
Den Romulus Momyllus, ſeinen Sohn,
Den Kaiſer könnt ihr in Pavia ſehen
Vor Odoaker knien und Mitleid flehen!"

Wollt oder nicht, ihr müßt zu uns. Wem's glückte,
Der hat die Welt! Auf Odoaker baut!
Doch jene Schaar verschloß das Thor und zückte
Die Waffen, rasch und ohne weitern Laut
Begann ein Todeskampf. Indessen rückte
Auf Rom schon Odoaker; als er's schaut:
„Vorwärts!“ — gebietet er den Seinen — weiter!
Der Tag ist nah und es bedarf der Streiter.“

Gleich einer Schlange, die ihr Nest behütet,
Umgab da die Campagna dunkelroth
Die ew'ge Stadt, auf der ein Nebel brütet,
Aus dessen Dunst des Fiebers Flamme loht,
Hier wo die Stürme stets zuletzt gewüthet,
Seit Bürgerkrieg, seit Haß bis in den Tod,
Seit dann Erobrer, fremd und unempfangen,
Den Einzug durch die Thore sich erzwangen.

Seit Tullia das schnaubende Gespann
Dort über ihres Vaters Leichnam rollte,
Seit Gracchenblut vom Capitole rann,
Nero vollzog was Catilina wollte,
Und jeder Mächtige nur Frevel sann,
Wie oft seitdem ob dir der Donner grollte,
Du schläfst auf deiner Herrscherkissen Flaum,
So sanft noch, Rom! Wach' auf vom letzten Traum!

Wie nach der Ernt' ein Schnitter, der in Eile
Den Korb auf seine Schultern lud, so ritt,
Den Schild im Rücken, Odoaker, Meile
Auf Meile durch das Dunkel, mit ihm schritt
Sein Heeresstroß. Sie machten Halt, die Beile
Zu schleifen an dem Meilenstein — ein Schnitt
Ins Schilf und ein Gejauchz, dann plötzlich wieder
Ist alles still und jeder wirft sich nieder.

Was saust heran, wie mit des Windes Flügeln,
Wie ein der Wüste selbst entstiegner Traum?
Wie Flug von Geistern über Leichenhügeln,
Wie Nachtgewölk an dunkler Berge Saum?
Ein Reitertrupp ist's mit verhängten Zügeln,
Auf Pferden, deren Huf die Erde kaum,
Kaum hörbar schlägt, Numidier sind's flugschnelle,
Nur ihrer Augen Weiß glänzt mondenhelle.

Sie sprengen an, und sichtbar durch das Blinken
Des goldnen Waffenschmucks hält ihre Schaar,
Und einer blickt empor und spricht: „Es sinken
Die Sterne schon, die Nacht ist in Gefahr,
Und ihres Himmels Wage schwankt." Jetzt winken
Die Rugier sich einander: „Die gebar
Das Dunkel," flüstern sie, und springen alle
Aus Schilf und Gräben auf im Waffenschalle.

Sie ſtürzen vor, die Aexte hoch geſchwungen,
Doch jene Finſtern ſind wie ein Phantom,
Als hätte ſie der Boden eingeſchlungen,
So raſch dahin. „Vorwärts! denn nur in Rom“
Ruft Odoaker, „wird es ausgerungen.“
Und bald ſteht ſeine Schaar am Tiberſtrom,
Und halb mit Luſt ſchau'n ihre wilden Mienen
Die hier und dort noch rauchenden Ruinen.

Vom Bogen Conſtantins und bei den Eichen
Der lachenden Egeriagrotte — Grab
Und Schutt auf Schutt, der zwiſchen Dorngeſträuchen
Des Glanzes ſchaurigen Verfall umgab.
Es mußte jetzt dem Tag das Dunkel weichen,
Schon glänzte Frühroth vom Gebirg herab;
Ums Capitol nur und des Forums Säulen
Erhoben noch den ſcheuen Flug die Eulen.

Und während laut ſchon durch die Straßenreihe
Die Erze dröhnten, und die Luft umher
Erfüllt war von der Kämpfer Wuthgeſchreie,
Von Angriff und beherzter Gegenwehr,
Indeß lag hier noch überall die Weihe
Der heilig ernſten Stille, ja vielmehr
Verſtärkt noch durch das tiefe Todesſchweigen,
Das Allem hier ſo ziemend war, ſo eigen.

Besiegt war ja vom Dienst des Einen Gottes
Der hier sonst blumenduft'ge Steinaltar,
Im Finstern lag das Bild des Sonnengottes,
Minervas Haupt umflog die Eule zwar,
Nunmehr ein lebendes Symbol des Spottes,
Statt das der Weisheit, der sie heilig war.
Und nur im Tempel Jupiters — seit lange
Verödet — ward es laut im Säulengange.

Und Riegel sprangen auf und Thore knarrend;
In schwarzem Marmorsaale saß im Kreis,
Wie ehedem auf seine Consuln harrend,
Der hohe Rath mit Bärten silberweiß,
Der römische Senat und blickte starrend
Und stumm vor sich. Kein schreckender Verweis,
Kein Machtspruch war auf ihren Lippen sichtbar,
Nur Stolz und Ruhe streng und unvernichtbar.

Der Toga früher purpurne Verbrämung
War schwarz geworden, und vom Reisehut
Das Haupt bedeckt, begann ein Greis: „Die Lähmung
Der Ohnmacht liegt um euch. Auf! fasset Muth!
Ersparet euch die äußerste Beschämung,
Es ist das Beil nicht von Virginia's Blut,
Vom Blut der Söhne Brutus nicht geröthet,
Den Schatten nur hat der Barbar getödtet!

„Es mahnt mich was an alte Freiheit wieder,
Denn nicht mehr Einer herrſcht in dieſem Staat,
Wir ſind, wenn auch vom Tod befreite Glieder,
Doch wieder freier, römiſcher Senat. —
Es ſteigt und neigt ſich alles; ſinkt es nieder,
So kehrt es heim zu ſeiner erſten That,
Der Schlange gleich, die ſich verjüngend häutet,
In ſich verknüpft, die Ewigkeit bedeutet.

„Und ſo mag denn was will und muß geſchehen!
Das Größte bleibt, der Ruhm, den Rom errang
So lang es Republik war, und beſtehen
Wird dieſer Ruhm ihm durch Aeonen lang.
Es kann ein freier Staat zu Grunde gehen,
Wenn ihn des Feindes Uebermacht bezwang,
Allein ihn wird durch alle fernſten Zeiten,
Das Mitgefühl der ganzen Welt begleiten.

„So ſtrahlt auch durch Verfall und dunkle Looſe
Dein Vorbild Hellas ewig hell und jung,
Und trägt in unerſchöpflich reichem Schooße
Den Keim der mächtigſten Begeiſterung,
Denn Alles Schöne, Heilige und Große
Nährt ſich von deines Ruhms Bewunderung;
Das Höchſte ſtets iſt, wie die Sterne droben,
Den Namen Sparta's und Athens verwoben.

„Iſt aber ein Tyrannenreich gebrochen,
So folgen ſeinem Sturz nur Flüche nach,
Und über Geißeln und zertretnen Jochen
Der Menſchheit Haß und grenzenloſe Schmach.
Ihr habt's gehört, das Urtheil iſt geſprochen,
Vielleicht das letzte, das hier jemand ſprach;
Freut euch! es war ein freies Wort, und ändern
Wird nichts die Zeit daran in allen Ländern."

Die Andern ſeufzten auf, doch keiner wagte
Ein Wort des Zurufs, keiner auch ein Nein;
Jetzt hörten ſie, daß draußen jemand ſagte:
Der Kampf war heftig, doch der Sieg iſt mein.
Es ſprach's ein Mann, der über Alle ragte
Um eines Hauptes Länge, trat herein,
Und wies mit einem Wink zurück die Schaaren
Der blut'gen, ihn begleitenden Barbaren.

„Hört mich," rief Odoaker, „euer Kaiſer
Momyllus lebt, man hat euch falſch erzählt,
Er reiste nach Campanien und weiſer,
Als hundert Andre, die die Welt gequält,
Hat dieſer Jüngling ſtatt der dürren Reiſer
Des Scepters ſich den Aehrenkranz erwählt,
Ein Landgut an Parthenopes Geſtaden,
Erſetzt ihm dieſe Welt von Schuld beladen.

„Vernehmt nun aber auch, o Senatoren,
Warum Oreſt und durch dieſelbe Hand,
Die ſeinem Sohn, dem Kaiſer, Treu geſchworen,
Den Untergang und ſolch ein Ende fand.
Er hat die Macht durch eigne Schuld verloren,
Durch ſeine Falſchheit, durch den Widerſtand,
Den Stolz, womit er jedes Herz verletzte
Und ſich dem Drang der Zeit entgegenſetzte.

„Ihr wißt was ſich vollzogen hat ſeit Jahren;
Wo ſonſt geherrſcht die Römermacht allein,
Da zogen Jene, die ihr die Barbaren
Zu nennen pflegtet, als Erobrer ein.
Sie nahmen, ob ſie gleich die Sieger waren,
Den dritten Theil nur von den Länderei'n,
Dieß iſt in Gallien, in den Pyrenäen,
In Spanien und in Afrika geſchehen.

„Suev', Goth', Vandale wurden nun Bebauer,
Zur Pflugſchar umgeſchmiedet ward das Schwert.
Wir in Italien hörten das, und rauher
Schien unſer Loos uns, keines Tags mehr werth.
Erſt fühlten wir's mit Unmuth, dann mit Trauer,
Zuletzt von grimmiger Begier verzehrt;
Wir ſah'n uns als die Letzten der Barbaren,
Wir Rugier, die wir nichts als Söldner waren.

„Kein Glück des Friedens, keine Stätte reiner
Und edler Luſt, wir lebten beſſer nicht,
Wir lebten wie vordem der Fechter Einer,
Gehorſam hieß die einz'ge höchſte Pflicht,
Und rings um uns war Alles ſchwächer, kleiner,
Erbärmlicher als wir, und uns im Licht,
Im Weg; dagegen ohne Herr und Hüter
Das ſchönſte Land, die herrlichſten der Güter.

„All' dieſe Villen lagen öd verwildert,
Kein fruchtbar Feld mehr, kein Ertrag,
Die Noth durch keine Zufuhr mehr gemildert,
Die einz'ge Kraft, an der noch etwas lag,
In unſrem Arm. Wie jetzt ich's euch geſchildert,
So klang's einſt an Oreſtes Ohr. Ein Tag,
Erſehnt von Tauſenden, war angebrochen,
Der Wunſch von Tauſenden ward ausgeſprochen.

„Land in Italien! Land dem treuen Knechte,
Der euch ſo lang das Eurige gewahrt,
Den Lohn für hundert Schlachten und Gefechte,
Wo wir mit unſrem Leben nicht geſpart,
Dieß war die Loſung und es war die rechte,
Das Jahr des Schwurs war um, nach unſrer Art
Gelobten wir ihn nur mit dem Betheuern,
Daß uns gewillfahrt werde, zu erneuern.

„Ja Land! — daß nicht mehr als die Lagerdirne,
Des Soldmanns Weib am Dreiweg mit der Brut,
Und an der Heerſtraß' ſitz' und mit dem Zwirne
Die Häute näh' — ihr einzig Hab und Gut,
Daß nicht mehr unſern Kindern um die Stirne
Das Blondhaar ſeng' die fremde Mittagsgluth,
Ja Land und Arbeit! Geben und Empfangen,
Das wagten wir zu bitten, zu verlangen!

„Es ward uns als Empörung angeſchrieben;
Ich ſelbſt ward eingekerkert, von Oreſt
Zum Tod verurtheilt, und mit mir je ſieben
Von jeder Schaar, allein eh' noch im Weſt
Die Sonne ſank, war ſchon Oreſt vertrieben —
Er flüchtete mit einem kleinen Reſt
Getreuer nebſt dem Kaiſer ſeinem Sohne,
Und ließ Ravenna mir und ſeine Krone.

„Ich ſchlug ſein Heer, ihn ſelbſt hab' ich erſchlagen,
Und als ich, noch mein Schwert mit Blut benetzt,
Die Stadt durchdrang in wildem Mordbehagen,
Zu tödten hatte ich mir vorgeſetzt
Den Romulus, da fand ich bei dem Wagen
Von Frau'n umgeben einen Jüngling. Jetzt
Erkannt' ich den, der mir die Hand geboten,
Als einſt mich Wellen zu verſchlingen drohten.

„Faſt hätt' ich mich in jenem Augenblicke,
Vor ihm gebeugt, fragt nicht was ich empfand,
Ich ſah enthüllt das Dunkel der Geſchicke,
Denn ihm bot ich nun rettend meine Hand.
Doch ſeinen Purpur will ich nicht. Ja, nicke,
Ehrwürdiger Senat, ich geb' dieß Band,
Das Diadem der Cäſarn dir zurücke,
Damit es keine Stirne wieder ſchmücke."

„So ſei es," wiederhallten in der Runde
Die Senatoren, und ein Geiſterchor
Klang's ſeufzend nach, es ſchlug die letzte Stunde
Dem Reich im Abendland, es trat hervor
Der Engel des Gerichts und aus dem Grunde
Der Tiefe ſchlug die Schale hoch empor —
Und tönte mit dem Klang verſunkner Zeiten
Hinüber in die Nacht der Ewigkeiten.

Die irdiſchen Klagen aber bracht' ein Rheder
Nach Paläſtina, wo vor einem Grab
Ein Frau'nbild ſaß im Schatten einer Ceder,
Und blickte nach Jeruſalem hinab.
„Ruf dreimal Weh' aus über die Verröder,"
Sprach, während ſie dem ärmſten Bettler gab,
Des Theodoſius Wittwe, ſeinem Herzen
Einſt Alles, jetzt nur noch ein Bild der Schmerzen.

Sie nahm die Erde, die ſie aufgeleſen
Am Grab des Jeremias, und den Staub
Der Gruft, wo Zions Könige verweſen,
Und ſagte: „Geh' nach Rom, ſiehſt du vom Raub
Entehrt die hohe Stadt, die einſt geweſen
Die Herrſcherin der Welt: ſo wahr ich glaub',
Daß ihre Pracht neu auferſtehen werde,
So ſtreu' auf ihren Schutt von dieſer Erde.

Siebenter Gesang.

Odoaker und Theodorich.

Am Apennin glomm letztes Sonnenfeuer,
Und an den Hügeln dort bebaute ſtumm
Und finſtern Blicks ſein Gut, das ihm ſo theuer,
Ein Römer noch ſein letztes Eigenthum.
Er führte ſelbſt das Korn in ſeine Scheuer,
Und grub auch ſelbſt in ſeinem Garten um,
Und ſchritt vom Feld, auf dem er mäht' und rechte,
Die Senſ' auf ſeiner Schulter wie die Knechte.

„Mein Vater dünkt ſich hier im engen Kreiſe
Noch ſtets ein Cincinnatus," ſprach der Sohn,
Ein römiſcher Senator, zu dem Greiſe:
„Es trat die Zeit, wie lang, wie lange ſchon
In andre Bahnen ein." „Nicht du verweiſe
Mir auch noch, was ſchon längſt mit bittrem Hohn
Die Welt mir ſagt," ward ihm darauf — „das Ende
Iſt da, vergönn' mir, daß ich's mit vollende."

„Und wenn nun," fuhr Boethius fort, „in Schaaren
Auch hier der Rugier eindringt nächſter Zeit,
Sprich, willſt du dann die Schmach dir nicht erſparen,
Mit anzuſchau'n, wie man dein Land verleiht?
Wenn ſie dein Feld vertheilen, die Barbaren,
Und in den Räumen lagern, ſonſt geweiht
Der Muſe — dieß zu ſchauen und darüber
Zu jammern, Vater, laß den Sklaven über!"

„Still!" rief der Greis, und eine ſeiner Hacken
Ergriff und ſchwang er, „ſieh, mit dieſer Fauſt
Greif' ich zur letzten Wehr, ſo will ich packen
Den Hund, der frech an unſern Tiſchen ſchmaust."
„O!" rief der Sohn, und ſchluchzend um den Nacken
Des Alten ſchlang er ſeinen Arm. — „Es braust
Der Sturm vorüber, wenn wir ihm uns beugen,
Für Höh'res gilt's als für Beſitz nur zeugen."

„Zu retten gilt's vom wüthenden Gewirre,
Das überall hereinbricht, einen Hort,
Den höchſten Schatz, die Sprache; vom Geklirre
Der Waffen unſer Letztes: Schrift und Wort,
Der Weisheit Lehre von der finſtern Irre,
Damit ſie über alle Zeiten fort
Noch künftigen Geſchlechtern leuchten möge,
Auch wenn der Feind mit Blut die Welt umzöge.

„Auf dieſer nicht, und nicht auf jener Scholle
Ragt noch die Macht, vor der die Welt gebebt,
Dort nur, wo jeden Stab der heil'gen Rolle
Der Grazien zarter Schatten noch umwebt,
Wo eine Wittwe zwar die trauervolle
Beredſamkeit in ihrem Nachhall lebt,
Wo man gewohnt iſt, vor Tyrannenketten
Die Freiheit, Würde und das Recht zu retten."

„Auch dahin ſoll mein Segen dich geleiten,
Du glühſt beſeelt von höchſter Ehrbegier,
Du wirſt im Geiſt, du wirſt gewaltig ſtreiten,
Dein Platz iſt im Senat, wie meiner hier.
Es mehrt ſich die Gefahr auf beiden Seiten.
Als Römer leben, ſterben beide wir."
Anicius ſprach's — „leb' wohl!" — und im Geſauſe
Des Wagens ſchied der Sohn vom Vaterhauſe.

„Leb' wohl!" rief ihm der Alte nach, „und Segen
Und meinen reichſten dir!" Es ſah das Land,
Vor ſeinem Blick im Abendgold gelegen,
Mit Feld und Waldung bis hinab zum Strand
Voll weinbelaubter Höhen ihm entgegen,
Und als er auf des Hauſes Giebel ſtand,
„Italien!" rief er aus — „du Schmuck der Länder,
O daß dich jetzt umhüllen Klaggewänder!

„Sie haben dir das Scepter abgerungen,
Und weit hinüber übers Meer geführt,
Die Fürſten, die vom Norden hergedrungen,
Die dich gejocht ſo kalt und ungerührt.
Das Siegslied hat, von Land zu Land erklungen,
Ein Feuer unter allen Völkern angeſchürt;
Doch überall aus Blut und Städterauchen
Sah man empor dein altes Scepter tauchen.

„Als ob es noch der Welt gebieten wolle,
Und Weggeleiter ſein im Sturm der Zeit,
Und unten tönt's als ob die Kugel rolle,
Noch immer Sinnbild ihrer Ewigkeit.
Doch jene mit dem Raub auf fremder Scholle
Begegnen wie geflügelt ſich im Streit,
Und keine von den mächtigen Geſtalten,
Vermag das Scepter dauernd feſtzuhalten.

„Im Weſten ſchlägt der Gothe den Burgunden,
Mit beiden liegt der Sueven Volk im Krieg,
Alanen mit Vandalen erſt verbunden,
Entreißen gegenſeitig ſich den Sieg,
Im Oſten wird der Hunne überwunden,
Zum Abgrund ſtürzt, was bis zum Himmel ſtieg,
Sie werden ſich zerfleiſchen wie Harpyen,
Da jeder will an ſich die Beute ziehen."

Indem er ſolche Hoffnung ausſprach, ahnte
Anicius nicht, wie nah herangerückt
Der Held ſchon war, der einen Weg ſich bahnte
Zur Einigung der Völker, der, geſchmückt
Mit Muth zugleich und Weisheit, mild ermahnte
Und furchtbar ſchlug, der, war ſein Schwert gezückt,
Den Frieden gab und Bündniß und Verſöhnen,
Der zwiſchen Waffen ſchritt und Harfentönen.

Mit Gold verzeichnet in der Zeit von Eiſen
Erglänzt der Ruhm Theodorichs, den gleich
Die Sieger wie die Ueberwundnen preiſen.
Um ſeinen Namen ſchlingt ſo thatenreich
Ein goldner Rahmen ſich von Sagenkreiſen
Und blüht noch fort, indeß ſein mächtig Reich
Verſchwunden iſt, das durch der Jahre Dunkel
Noch leuchtet wie ein magiſcher Karfunkel.

Entſproſſen dem Geſchlechte der Amalen,
Ein Stern des Siegs ſchien ſeiner Wiege ſchon;
Was glänzt ſo hell in aller Zeit Annalen
Als eines Volks erkorner Heldenſohn?
Er ſah das erſte Licht, als ſeine Strahlen
Den Tag beſchienen, da vom langen Frohn
Des Hunnenjoches Walamir im Streite
Der Oſtrogothen tapfres Volk befreite.

Die Boten mit der Siegesnachricht kamen
Zu ſeines Bruders freuderfülltem Haus;
Sie ſetzten, als ſie von dem Feſt vernahmen,
Sich ohne weit'res gleich zum Kindbettſchmaus,
Und brachten mit dem Trinkhorn auf den Namen
Des Knaben einen Doppelheilſpruch aus:
„So ſiegesreich wie dieſes Tages Sonne
Sei ſtets ſein Leben, Allen bring' es Wonne!"

„Heil ihm! der ſchönſte Sieg iſt ſeine Weihe,
Der Sieg, der ihm und uns als Angebind
Die Freiheit gab, ſie blühe, ſie gedeihe,
Und wachſ' im Volk empor, wie dieſes Kind!
Und du auch, wenn du größer wirſt, befreie!
Die Lindwürm' und die Drachen überwind'!"
So hoben aus der Taufe die Bewährten,
Den Sprößling, die ergrauten Kriegsgefährten.

Sie trugen ihn auch um die Tafelrunde
Auf goldnem Schild. Das Kind, als fühlt' es ſo
Sich ganz am Platz, lacht mit dem kleinen Munde,
Und ſah um ſich als wie ein König froh,
Indeß den Hof durch, drauß von Stund zu Stunde,
Dem Feind, der in die Nacht hinaus entfloh,
Theodomirs Beritt'ne nachzuſetzen
Vorüber ſprengten unter lautem Hetzen.

Und Erelieva, ſeine Mutter, hob
Den Knaben an ihr Herz und ſprach mit Beben:
„Da ſolch ein Glück ſich mit dem Tag verwob,
An dem ich dieſes Kind der Welt gegeben,
O Theudemir! verſprich mir und gelob',
Du wolleſt nun auch mich zu dir erheben,
Und mir, wenn gleich aus niederem Geſchlecht,
Gewähren einer Gattin Ehr' und Recht."

„Das will ich, dir zu lieb und deinem Sohne,
Und dieſem Tag," ſprach Theudemir — „ein Traum
Ward mir: ich ſah mit breiter Wipfelkrone
Aus deinem Schooß erwachſen einen Baum,
Und dieſer Baum ſchuf über einem Throne,
Von welchem eine Rieſin ſank, ſich Raum,
Und unter ſeines Laubes ausgeſpannter
Umwölbung lagerten ſich Leu'n und Panther."

Verſtummt vor Glück hob Erelieva wieder
Ihr Kind an ſich. Bei jedem Morgenlicht,
Und wenn es ſchloß die zarten Augenlieder,
Erneut' ſich ihrer Liebe ſüße Pflicht.
So ſchwand die Zeit dahin, als jäh darnieder
Ein Blitzſtrahl fuhr, und in die Zuverſicht
Der goldnen, nimmer noch getrübten Morgen
Ein Dunkel warf, und Kämpfe bracht' und Sorgen.

Denn als Byzanz vergaß der Jahresſpende,
Womit es ſich die Gothen treu erhielt,
So dachten dieſe, wenn man Boten ſende,
So würde das Gewünſchte bald erzielt.
Doch die Geſandtſchaft kam zu keinem Ende,
Sie fand bald ihre Rollen ausgeſpielt,
Und trat, in Ruhe ſich und Gleichmuth faſſend,
Die Heimkehr an, ein Drohwort hinterlaſſend.

Und als es Walamir und ſeine Schwieger
Theodemir und Widemir gehört,
So riefen ſie zuſammen ihre Krieger;
Und weithin ward der Griechen Reich verheert.
Der Kaiſer jetzt, erkennend ſeine Sieger,
Erneuert ſchnell die Freundſchaft und beſchwört
Ein heilig Bündniß unter dem Bedingen,
Daß Geißeln ihm die Gothen überbringen.

Dazu ward nun Theodorich erkoren,
Der ſchon herangewachſen war, und fein
Und ſchön gebildet. „Ach, du biſt verloren!“
Rief Erelieva aus in bittrer Pein;
„Mein armes Kind, wem hab' ich dich geboren —
Den Fremden? — Mördern, mir nicht, nein, ach nein!“
„Sei ruhig, Mutter,“ rief der Knabe, zähme
Dein Leid, daß nicht ein Andrer mich beſchäme.“

„Zehn Jahre, Mutter, ſind wie bald verfloſſen,
Ich will die Stadt, das Meer, die Völker ſehn,
Nicht ewig Wald und Hirten nur auf Roſſen,
Ich lernt' auch dort die Sprache gern verſtehn,
An jenem Hof mit ſeinen Kaiſerpoſſen;
Doch nie ſoll einer mir ſich unterſtehn,
Ein Wort des Spottes über uns zu ſagen,
Ich würd' ihn ohne weit'res gleich erſchlagen."

„So recht," rief Walamir und hob den Knaben
Mit Freuden auf ſein Pferd! „Komm nur mit mir,
Du ſollſt ihn, Erelieva, wieder haben!
Leb' wohl! — Komm! — lebe wohl, Theodemir!"
So ritten ſie davon. Mit Ehrengaben
Empfing ſie Kaiſer Leo; ſolche Zier
Und Anmuth, ſolcher Ernſt in ſanften Mienen
War niemals noch wie jetzt vor ihm erſchienen.

„Mein Sohn!" begann er, „ſieh dich um, und wähle
Was dir gefällt, bei uns des Schönſten aus,
So viel ich Diener, Pferde, Wagen zähle,
Welch Landgut dir gefällt, welch Sommerhaus."
Er nahm ihn bei der Hand, durchſchritt die Säle,
Die Hallen all des hohen Säulenbaus,
Und überließ zum Wohnort ſeinem Gaſte
Die reichſten Prunkgemächer im Palaſte.

Mit Weiſen dann umgab er ihn, ſie weckten
Des Wiſſens Durſt in ihm, der Seele Kraft,
Indem ſie höh're Welten ihm entdeckten:
Der Künſte Reich, das Reich der Wiſſenſchaft,
Gebiete, die ſich reizend forterſtreckten
Bis zur Unendlichkeit, um zauberhaft
Noch in den fernſten der Erſcheinungsfüllen
Die Sterne des Gedankens zu enthüllen.

Und war er an der Hand des Aſtrologen
Dem Sternenlauf, im Flug der Phantaſie
Orions Bahn und Cepheus nachgezogen,
So traten dann, noch mächtiger als die,
Geſtalten vor ihm auf am Himmelsbogen,
Halbgötter und Heroen, Poeſie
Und Mythus, und voran im erſten Lichte
Die Könige und Helden der Geſchichte.

Entflammt vom Vorbild jeder großen That,
Voll Eifers, jeder größten nachzuſtreben,
War bald Theodorich der Zeit genaht,
Die ſeine Wage hielt. Einſt als er eben
Wie ſonſt vor Kaiſer Leo Morgens trat,
Hieß feierlich ihn dieſer ſich erheben,
Und zog ihn mit den Worten an die Bruſt:
„Auf Leid folgt Freud', Gewinn folgt auf Verluſt."

„Der Held, der euch vom Hunnenjoch befreite,
Der Bruder deines Vaters — Walamir
Iſt todt; er fiel nach großvollbrachtem Streite,
Und ließ die Frucht des Siegs dem Volk und dir.
Dein Vater iſt nun König, fortan leite
Dich höh'res Glück." „O dürft ich fort von hier!"
Rief's in Theodorich, der bitter fühlte,
Wie Schmerz zugleich und Stolz ſein Herz zerwühlte.

Er hatte ſchnell ſich auf ſein Pferd geſchwungen,
Ritt vor die Stadt und dunkler Pinienwald
Umfängt ihn. Plötzlich kommt herangeſprungen
Des Hauſes treuer Hund, ihm folgen bald
Zwei Diener ſeines Vaters, Huldigungen
Und Grüße rufen ſie, und Giboald:
„Ach Herr," beginnt er, „eine Trauerkunde
Miſcht ſich in dieſes Wiederſehens Stunde."

„Ich weiß es," ruft Theodorich, „ihr Treuen,
Wie lebt mein Vater? Meine Mutter? ſagt!"
„Was kann," erwiedern die, „ſie noch erfreuen,
Da du fehlſt? Theudemir ſieht hoch betagt
Nach allem Siegsglück Noth und Elend dräuen,
Die Hungersnoth, die ſchon am Volke nagt.
Verwüſtet iſt das Land vom langen Kriege,
Das ſind zuletzt die Ernten unſrer Siege."

„Und ich da," rief Theodorich, „ich wußte,
Ich ahnte nicht einmal was ihr ertrugt,
Ich lag an Aetherquellen, ach! ich mußte
In Himmeln ſchwelgen, während ihr euch ſchlugt.
Nun auf! vielleicht erſetz' ich die Verluſte.
Es iſt ein großes Recht, das mich befugt,
Der Nothſchrei meines Volks. So ſeht mich brechen,
Um Größres einzulöſen — dieß Verſprechen."

Damit entriß er ſeinem Arm die Spange,
Auf der des Kaiſers Name ſtund: „Ich bin
Nun eines Königs Sohn, und ich empfange
Den Freibrief durch mich ſelbſt." Sprach's, und dahin
Wie Windesſchnelle flog der Ritt, die lange
Und öde Nacht durch; mancher Tag erſchien
Und zweimal wechſelte des Mondes Helle,
Eh ſie erreicht des Heimathhauſes Schwelle.

Nach Grüßen und Umarmungen, nach Tagen
Des Schmerzes und der Freude, einer Zeit,
Die kaum verbarg des Jammers ſtille Klagen,
Befahl Theodorich, es weit und breit
Den Jünglingen der Gothen anzuſagen,
Wer mit ihm wolle, halte ſich bereit,
Denn einen Streifzug gält's und kühne Thaten
Im Land der alten Feinde, der Sarmaten.

Sechstausend schaaren sich um ihn. Auf Häuten
Wird eines Nachts der Donaustrom durchsetzt,
Und den nach raschem Ueberfall zerstreuten
Sarmaten wird ihr Lager und zuletzt
Die Stadt genommen. So mit reichen Beuten
Wird heimgekehrt; für lange Zeit war jetzt
Der Noth gewehrt — es brachten taglang Fuhren
Den Mühlen Korn und neue Saat den Fluren.

Allein Theodorich verschwand, er wollte
Dahin, von wo er weggeflohen war,
Daß Niemand ihn der Untreu zeihen sollte,
Und stünde selbst auf seinen Kopf Gefahr.
So kam er nach Byzanz; dort wogt und rollte
Die Menge wie vordem, doch sonderbar,
Kaum hat er sich genaht der Hofburg Stufen,
Da hört er sich bei seinem Namen rufen.

Und auf den Ruf erblickt er einen Gothen,
Und in der Rüstung, die sonst ihn geschmückt;
Er nähert sich, da wird ihm Halt geboten,
Ein Zerrbild seiner schielt ihn an und drückt
Ihn roh zur Seite. „Kam ich zu den Todten,
Ist der, der ich einst war — bin ich verrückt?
Den Doppelgänger da in meinen Waffen,
Hat ihn die Höll' aus meiner Schuld geschaffen?

Erſchüttert denkt er's, weicht beſtürzt zur Seite
Und ſetzt auf einen Pfeiler ſich voll Gram.
Wie häßlich dünkt ihn, ſeit er ſich befreite,
Was einſt ihn hier beglückt. „O bittre Scham!
Fort!“ ruft er aus, als eben im Geleite
Des ganzen Hofs Leo vorüberkam;
Ein Blick, und mit der alten Güte wieder
Beugt ſich der Kaiſer zu dem Jüngling nieder.

„Woran,“ begann er, ließen wir es fehlen,
Was konnte dich bewegen, theurer Sohn,
Von uns ſo eilig dich hinwegzuſtehlen?
Iſt unſre Seele doch mit dir entflohn!“
„O,“ rief Theodorich, „kann ich's verhehlen,
Daß mir's das Herz zerriß, an deinem Thron
So da zu ſtehn in aller Freude Mitten,
Indeß Unſägliches die Meinen litten.

„Ihr habt es klüglich mir verſchwiegen, nimmer
Sollt' ich die ſtrenge Wahrheit ſchau'n, bethört
Vom Glanz des Hofes, und in Glück und Schimmer
Hätt' ich auch bald den Nothruf überhört,
Die Mahnung, die mich rief. Jetzt um ſo grimmer
Und um ſo mehr im Innerſten empört
Empfand ich meine Pflicht und mein Verlangen,
Je tiefer jener Schlaf mich hielt umfangen.

„Hat denn umſonſt mein Muth ſich aufgerichtet
An Cyrus, Alexander, Hannibal?
Hab' ich auf jedes Heldenthum verzichtet?
Ein Nichts zu ſein, auf meiner Stirn ein Mal,
Ein Brandmal? Bin ich nicht vielmehr verpflichtet,
Daß ich dem Volk, ſo groß an Muth und Zahl,
Daß meinen Gothen ich ein Leitſtern werde,
Und meine Spur einpräge dieſer Erde?"

„So zieh' dahin," rief mit erhabnem Schauen
Der Kaiſer aus: „Auf, Jüngling, rüſte dich!
Und führe nach Heſperiens goldnen Auen
Und führ' nach Rom dein Volk, Theodorich!
Dir darf ich dieſe Sendung anvertrauen,
Dir jenes Rom und jenen Himmelsſtrich,
So reich geſegnet einſt — und ſo verachtet
Und ſo zertreten jetzt und hingeſchlachtet."

„Du ſahſt den Wunſch in meiner Seele ſproſſen,"
Rief froh der Jüngling voll Begeiſt'rung auf,
„Was ich erſehnt, bei dir war es beſchloſſen,
Du winkſt, da tritt mein Stern in ſeinen Lauf,
Und künft'ger Glanz iſt um ihn her ergoſſen."
„Ja ſiege," rief ihm Leo zu; darauf
Ergriff er ſeine Hand und am Balkone
Erſchien er dann mit ihm als ſeinem Sohne.

„Er geht, er geht," ſprach ſchlau vor ſich und leiſe
Der Doppelgänger, der Trabant, ein Mann
Aus andrem Gothenſtamm, der gleicher Weiſe
Am Hofe Gunſt und Ehren ſich gewann.
Er ſpähte ſchielend jetzt umher im Kreiſe,
Und dachte lange nach, und ſagte dann:
„So muß es kommen, ja, ich hab's gefunden,
Durch den Feind wird ein andrer überwunden.

„Dem Odoaker gilt's, dem Feind der Togen,
Der niemals was auf euren Purpur hielt;
An dieſem Knaben bricht der ſtarke Bogen,
Der ſo gewaltig iſt, ſo hoch gezielt.
Das Glück, nicht einem Alarich gewogen,
Gibt ſich nun dem, der nur bisher geſpielt,
Ein launiſch Weib, das ſeine Gunſt verſteigert,
Und morgen wegwirft, was es heut verweigert."

Er ſtellte ſich in eines Saales Ecke,
Und ſah den Feſtzug an und ſah das Mahl,
Den Schenktiſch und die ſilbernen Gedecke,
Beſetzt mit manchem goldenen Pokal.
Mit unterſchlagnen Armen ſtund der Recke
Wie ſteinern da, bis früh beim Morgenſtrahl
Der Kaiſerhof und alle Senatoren
Und Gaſt um Gaſt allmählig ſich verloren.

„Ihr andern," sprach er zu sich selbst, so drückend
Ist noch der Panzer nicht, den mir mein Loos
Hier umgeschnallt, doch ihr, euch selbst zerstückend,
Bekrieget euch, daß blut- und mühelos
Byzanz die Welt beherrsche." Sprach's, sich bückend
Vor einem Kämmerer, der vorüberschoß,
Dann hob er wieder sich in Riesenlänge
Und schritt hinweg, und schwand im Volksgedränge.

Umjubelt unter Heil und Glückverkünden,
Und im Triumph geführt bis vor das Thor,
Verließ die Stadt, an die zwei Meere münden,
Der Sohn des Theudemir. Als still empor
Die Nacht dann stieg aus ihren Felsenschlünden
Und sein Geleit sich nach und nach verlor,
Da läßt er gerne seinem Pferd die Zäume,
Und fliegt der Heimath zu, vertieft in Träume.

Ersehnt war ihm die Stille, sie versüßte
Den innern Kampf mit seiner Herbigkeit,
Und hob ihn durch der Ehrbegierden Wüste
In schönem Flug vom Niedrigen befreit,
Zu jenem hohen Ziel, das ihn begrüßte.
Mit ganzer Seele fühlt er sich bereit,
Sich ihm zu nahn, und hat nicht wahr genommen,
Wie sehr er unterdeß vom Weg gekommen.

Stets dunkler ward der Wald, der Uhu ſchwirrte,
Und flog um ihn heran in trägem Flug,
Indeß Geſtrüpp, wo taſtend der Verirrte
Durchs Dickicht drang, ihm Stirn und Wange ſchlug,
Und tiefer in die grauſe Nacht verwirrte.
Es ſcheinen rieſenhaft im Zaubertrug
Der Bäume Stämme ſich emporzuringeln,
Und Schlangen überall hervorzuzüngeln.

Er ſteigt vom Pferd, er ſchafft ſich unerſchrocken
Mit ſeinem Schwert durchs Dickicht Bahn, allein
Auf kurze Zeit nur; immer wieder ſtocken
Die Schritte gegen Wurzel und Geſtein,
Und Stimmen hört er ſich dämoniſch locken;
Als ſich der Wald beim erſten Tagesſchein
Vor ihm erſchließt, ſteht bis zum Himmelsrande
Ein kahl Gebirge da im Sonnenbrande.

Und eine Felswand ragt vor ihm, bis oben
Wie lauter Marmor, ſpiegelblank und glatt;
Sie iſt, ſobald er näher bringt, zerſtoben,
Doch eine zweite tritt an ihre Statt,
Sie weicht, die dritte hat ſich ſchon erhoben.
So findet ihn die Nacht zu Tode matt
Und ſo der nächſte Tag, da bringt ein Regen
Der Luft ihm einen fernen Schall entgegen.

Ein Hufſchlag dröhnt, und ſiehe da, der Reiter,
Der ſich durchs Dickicht ſchafft zu ihm die Bahn,
Antemidor iſt's, einer der Begleiter,
Die jüngſt noch mit ihm waren. „Ei beim Pan!"
Ruft ihm der Grieche zu, „biſt du nicht weiter?
Laß dir's ein Omen ſein, und nimm mich an
Als Reiſ'genoſſen, ſatt hab ich das Treiben
Der Stadt, ich will bei euch Germanen bleiben."

„Iſt möglich!" rief Theodorich: „Entſagen
Willſt allem du was dir einſt wohl gefiel?
Dem Glanz der Stadt, den ſonnenhellen Tagen
Dem Wink zur Ehre, jedem Feſt und Spiel?"
„Ja!" rief Antemidor, „ich will es wagen.
Ach wie der Tempel einer fern am Nil,
So lebensmüde bin ich, ich empfinde,
Daß ich bei euch nur wahre Freiheit finde."

„Das ſollſt du," rief der Gothenfürſt und reicht
Die Hand dem Freunde dar, „du biſt willkommen."
So reiten ſie dahin, und raſch entweicht
In Scherz und in Geſpräch die Zeit. Durchſchwommen
Wird mancher Strom, und mancher Mond verſtreicht,
Bis ſie dem Ziel der Reiſe nah gekommen,
Und an der Mark, den Ihrigen gewahr,
Begrüßt ſich ſehn von einer Gothenſchaar.

Im Eichwald aber lag das Volk um Feuer,
Bei ſeinen Bannern rathlos, thränenreich,
Denn Theudemir, der König, allen theuer,
In ſeinem Burghof lag er todt und bleich.
Den Sohn, der jetzt heranſprengt, grüßt ein ſcheuer,
Erſtickter Zuruf, froh und bang zugleich.
Ein Blick ſagt alles ihm, hinſtürzt er ſchreiend,
Dem Todten ganz und ganz dem Schmerz ſich weihend.

Wehklage ſchallt umher, und um das Schloß
Stehn weiße Fraun, gehüllt in lange Schleier,
Und Trupp für Trupp, die Männer hoch zu Roß
Begehn mit Waffenſchall die Leichenfeier.
Und endlich tönt's: „Heil dir, erlauchter Sproß
Vom Stamm der Amaler, ſteh' auf, Befreier,
Gebiete Stillſtand deinem Schmerz hinfort,
Und führ' uns, führ' dein Volk, du junger Hort!"

Theodorich, erwachend aus dem Banne
Des tiefen Schmerzes, richtete ſich auf,
Wie nach dem Sturmwind eine junge Tanne,
Und ging umher, und ſchritt von Hauf zu Hauf,
Und gab den Gruß und Handſchlag jedem Manne,
Und ſetzte feſt, daß in des Jahres Lauf
Bereit zum Aufbruch von der alten Scholle
Auf einem Feld ſich Alles ſammeln ſolle.

Und ſo geſchah's, auf meilenweite Strecke
Ward von der Häuſer Brand die Nacht erhellt,
Und Stiere zogen die mit weißer Decke
Umſpannten Wagen, ein beweglich Zelt,
Belaſtet mit Geräth, mit Pflug und Egge,
Die hier zum letztenmal das Feld beſtellt,
Mit Senſ' und Sichel und mit all den Waffen,
Um einen neuen Boden zu beſchaffen.

Und auf dem Wagen, Greiſ' und Kinder pflegend,
Sah man die Fraun, daneben her zu Roß
Die Männer ab und zu, dort Wild erlegend,
Hier ordnend in dem ungeheuren Troß.
So ging der Zug ſich langſam fortbewegend
Von Gau zu Gau, bald um ein Felſenſchloß
In froher Raſt ſich lagernd, bald auf Weiden,
Bald in der Wälder Nacht und bald auf Haiden.

Und vorwärts ging's von Herbſtbeginn bis Mitten
Im Winter, raſtlos wie der Wolken Flug.
Voraus auf Pferden ſtolz und mächtig ritten
Die Auserleſenſten des Volks, ein Zug
Gepanzerter, und hinter ihnen ſchritten
Schildträger, deren eine Truppe ſchlug
Mit Keul' und Streitaxt, während andre Schaaren
Mit Schwert und Wurfgeſchoß bewaffnet waren.

Es war, als ſpräch' aus dunklen Lorbeerkronen
Italien, das ſie kommen ſah: „Ach! floß
Denn noch nicht Blut genug, und lebt kein Schonen
Mit mir und meiner Söhne bittrem Loos?
Antwortet Stürme, wollt ihr mich bewohnen?
Ihr wißt doch Fremde, daß ich ſchon vergoß
Unzähl'ge Thränen, Ströme meines Blutes
Und allen Reichthum meines letzten Gutes."

Von Odoaker auch erſchienen Boten;
Theodorich, auf ihr Willkommen, ſtieß
Die Hand zurück, die ſie ihm dargeboten.
Er ſprach: „Byzanziums Herrſcher überließ
Italien mir und meinen Oſtrogothen,
Und wer iſt Odoaker? Ich verließ
Der Donau Land, um hier fortan zu thronen,
Beugt jener ſich, ſo will ich ſeiner ſchonen."

„Er iſt," erwiedert Heremud entrüſtet,
„So tapfer und ſo edlen Stamms wie du,
Doch unrecht iſt's, daß dich nach dem gelüſtet,
Was er erkämpft hat und genießt in Ruh."
„O," rief Theodorich, „daß ihr nicht wüßtet,
Er iſt ein Räuber und Tyrann dazu."
„Doch keine Krone hat er je getragen..."
„So leichter wird das Haupt ihm abgeſchlagen!" —

Da wandten, Schmerz im Blick, die Rugier Mannen,
Die Zügel ihrer Roſſe: „Hör' es jetzt
Der Himmel, daß nicht wir den Streit begannen,
Daß nicht den Gottesfrieden wir verletzt."
So rufend ſprengen ſie voll Zorns von dannen.
In Gram ward Odoakers Bruſt verſetzt,
Als er ſie hört: „Muß ich mit dem mich ſchlagen,
Den ich ſo hoch im Herzen ſtets getragen.

„Er iſt ein krafterfüllter Lanzenſchwinger,
Ein junger Held, mir bleicht die Locke ſchon,
Auf ſeine Wiege wies mit goldnem Finger
Das Glücksgeſtirn, er iſt ein Königsſohn;
Ich bin vor ihm in jeder Art geringer;
Ein Kämpfer bin ich nur um kargen Lohn.
Doch gilts, ſo will ich an die Arbeit gehen,
Und blutig ſtreiten, mag was muß geſchehen."

Er rief hierauf die beſten ſeiner Recken
Zum Kriegsrath um ſich her im Waffenſaal,
Die ſchwuren: ſtets vor ihn ihr Schwert zu ſtrecken,
Ihr Leben ihm zu weihen allzumal,
Mit ihrem Leib ihn noch im Tod zu decken. —
Er zog ſein Heer zuſammen in dem Thal,
Wo brauſend durch der Felſenkluft Gedränge
Die Etſch ans Meer rollt ihre Wogengänge.

Mit ihm ſind, die dort wild und unbehaust
Auf Felſen wohnend das Gebirg durchjagen.
Es treffen, wo des Sontius Woge braust,
Die Heere ſich, um hier die Schlacht zu ſchlagen.
Da reitet er, den Speer in ſeiner Fauſt,
Den Fluß hindurch, durchbricht Gezelt und Wagen,
Und fordert vor dem Lager gegen ſich
Heraus zum Zweikampf den Theodorich.

„Hör', was der Gothenkönig dir verkündet,"
Rief ihm der Herold zu, „er hält nicht werth
Den Odoaker, der ein Reich gegründet
Auf Raub und Mord, zu fallen durch ſein Schwert."
Wie wenn ein Baum, in den ein Blitz gezündet,
Jäh aufflammt, ſo von raſchem Zorn verſehrt
Rief Odoaker auf: „Gut, er verſuche
Die Waffe nicht, beſchwert von ſolchem Fluche.

„Ein Aar wie er ſollt' nicht mir Falken weichen,
Doch weil es denn nicht anders enden ſoll,
So überſäe ſich das Feld mit Leichen,
Das Volk verbüße ſeiner Fürſten Groll."
Sprach's Odoaker, gab zur Schlacht das Zeichen
Und ſtürmt voran. Lang wogt' und ſchwoll
Die Kampffluth hin und her und hob die Wage
Der Streiter zwiſchen Sieg und Niederlage.

Was mag dem Anprall, wenn im Nothgedränge
Ein ganzes Volk heranwogt, widerſtehn,
Das wüthend ward durch jeder Mühſal Länge,
Und nur noch Sieg hat oder Untergehn?
So ließen denn des Falken ſchwächre Fänge
Allmählig über ſich den Sieg geſchehn,
Und Odoaker wich mit ſeinem Heere
Zurück vom Tag des Glückes und der Ehre.

Noch an der Adda einen Kampf zu ſtreiten,
Und vor Verona hält er ſeine Macht,
Viel Volkes ward erwürgt auf beiden Seiten,
Und manche löwenmuth'ge That vollbracht.
Manch alter Mauerreſt aus jenen Zeiten,
Wenn hell auf ihm die Mittagsſonne lacht,
Erzählt, wie nach Ravenna die verſprengte,
Die letzte Heerſchaar Odoakers drängte.

Zerfetzt die Waffen, trauernd und geächtet,
Auf müden Pferden ziehn ſie durch das Thor,
Die deutſchen Söldner; wenn ihr es bedächtet,
Ihr Gothen, die zum Sieg das Glück erkor,
Daß ihr gar bald das gleiche Recht verfechtet,
Daß euch ein gleiches Schickſal ſteht bevor,
Ihr würdet gern die Hand den Männern reichen,
Die euch an Ausſehn und an Sprache gleichen!

Doch ſolch Erwägen kennt noch nicht der rohe
Und ſtolze Sohn der ungezähmten Kraft,
Und ohne Mitleid iſt der Siegesfrohe;
So wird der Anfang ſtets hinweggerafft
Nur durch ſich ſelbſt, und alles Große, Hohe
Erſteht allein durch dieſe Eigenſchaft,
Des Chaos Eigenſchaft, das immerwährend
Sich ſelbſt vertilgt, ſich immer neu gebärend.

Die Luft ſchien wie aus Licht und Schnee gewoben,
Durchglüht von Blumen eines Diamants,
Wie aus der Erd aufbrauſend, dampfend ſchnoben
Die Pferde durch der Lüfte reinen Glanz,
An Purpurzügeln wiehernd; Funken ſtoben
Vom Eiſenhuf, es blitzte Lanz an Lanz;
Wie Höllendrachen brauſend nach Gehenna,
So ging der Gothen Heerzug auf Ravenna.

Voraus Theodorich. Von Gau zu Gaue
Beſtimmt er ſeines neuen Reiches Mark,
Er wirft den Hammer über Feld und Aue
Und über breiten Strom, ſo weit die Bark'
Des Fiſchers geht und Pflugſchaar wühlt und Haue,
Wird Alles ſein, er ſtößt ins Heerhorn ſtark,
Ins Hüfthorn auf dem Berg wie Sturmgeläute,
Und die da kommen, nennt er ſeine Leute.

So weit der Wurfſpeer reicht, der Pfeil vom Bogen,
Der Wald den Schatten wirft ins Land hinein,
Der Vogel in der Luft, der Fiſch in Wogen,
So weit ein Hahn kräht, Wind weht, Groß und Klein,
So weit des Weges kommt ein Mann gezogen,
So weit iſt Alles, Wild und Zahmes ſein!
Er ſprengt die Heerſtraß' her im Waffenglanze,
Und in die Erde bohrt er ſeine Lanze.

Als Raſtort ward ihm einſt in jenen Tagen
Das Landhaus des Anicius beſtimmt,
Doch als er ankommt, hört er Schrei'n und Klagen,
Und ſeine Krieger ſagen ihm ergrimmt:
„Den Alten da, den mußten wir erſchlagen;
Wem man nicht mehr als eine Traube nimmt,
Und der das Schwert dann zückt nach deinen Treuen,
Der ſoll's, und jeder ſo wie der, bereuen."

Theodorich rief: „Otochar, der Wüther,
Hat ſolchen Haß in dieſes Volk geſät,
Er hat der Senatóren reiche Güter
Mit ſeiner Söldner Waffen abgemäht.
Befrein will ich das Land von ſolchem Hüter,
Doch dieſen da begrabt mir, er verräth,
Wenn auch in ſchlechter Kleidung und beim Pfluge,
Den edlen Römer noch in jedem Zuge."

Er nahm sein Lager nun, wo dichtverschlungen
Ein Fichtenhain sein Königszelt umgab,
Empfing auch hier der Städte Huldigungen,
Zu seinen Füßen Schlüssel, Schwert und Stab,
Denn Alles, bald von neuem Glück bezwungen,
Fiel nach und nach von Odoaker ab —
Er sah vom Thurm Ravenna's schon die Tage
Der Noth herannahn, der Belagrung Plage.

Und diese Tage wurden Jahre, Jahre
Voll Widerstand und Hoffnungslosigkeit,
Ravenna ward die Rabenstadt, die wahre,
Und jede Straße, worin dicht gereiht
Die Leichen lagen, eine lange Bahre.
In einer Nacht der tiefsten Dunkelheit
Ward jene ungeheure, in den Sagen
Die Rabenschlacht geheißne Schlacht geschlagen.

Ein letzter Ausfall war's, das letzte Ringen
Der Riesen mit dem Schicksal. Todesmuth
Auf dieser, für ein endlich Siegsgelingen
Die Zuversicht auf jener Seite, Wuth
Und Trotz auf beiden so, daß von den Klingen
Der Blitz die Nacht erleuchtete, daß Blut
Statt Wassers das versiegte Flußbett füllte,
Mit Leichen wie mit Schutt die Gräben hüllte.

Und in dem leichenvollen dunklen Graben
Auf Odoaker traf Theodorich,
Nur wie ſie Hieb auf Hieb ſich wiedergaben,
Erkannten gern die beiden Helden ſich.
Es war ein Streit gewaltig und erhaben
Und lautlos, keiner wankte, keiner wich,
Zwei Stern' allein am ſchwarzen Firmamente,
Bis daß die allgemeine Flucht ſie trennte.

Das Ende kam, auf blauen Meereswogen
Schwamm einſt, die großen Segel ausgeſpannt,
Des Feindes Flotte her, und hielt im Bogen
Den Hafen vor Ravenna's Thor berannt.
Die letzte Hoffnung war damit entflogen,
Von Hunger und von Krankheit übermannt
Ergab ſich Odoaker, ſeine Todten
Und ſeine letzten Treuen an die Gothen.

Trompetenſchall empfing ihn an dem Tage,
Als er vor ſeinen Sieger trat, erhellt
Von goldnen Leuchtern war ein Feſtgelage
Im Schatten eines Lorbeerhains beſtellt.
Theodorich empfing ihn mit der Frage:
„Sag mir, ob dieſer Garten dir gefällt?
Du ſiehſt hier Wein und bei dem Wein die Traube,
Und zwiſchen Blüthen goldne Frucht im Laube.“

„O wohl," ſprach Odoaker und ihm ſchien,
Es lieg ein Stachel in des Königs Worte,
Er frug: „Ich möchte wiſſen, ob ich bin
Nur ein Gefangner an ſo ſchönem Orte?"
Da wies ihn jener nach der Tafel hin
Und winkte, plötzlich durch die Pforte
Drang Pfeil auf Pfeil, es ſtürzten aus dem Laub
Die Früchte und der Wein zerrann im Staub.

„Sieh, ſo haſt du den großen ſchönen Garten
Italiens verwandelt." „Nein, o nein!"
Rief Odoaker, „rede nicht ſo harten
Und ungerechten Spott, vielmehr allein
War's ich, der dieſem Land den längſt erharrten,
Erſehnten Frieden gab und ein Gedeihn.
Ein Kirchhof, nicht ein Hain der Hesperiden
War vor uns hier, wir aber hielten Frieden."

„Es mag ſo ſein, nun ſetze dich zum Mahle,
Komm!" rief der Gothe, den ein Römerkleid
Und Gold umgab auf hellem Panzerſtahle,
Ein Purpurmantel, Spangen und Geſchmeid.
Doch Odoaker, vor dem Sonnenſtrahle
Des Siegers glich nur ſeinem eignen Leid.
Er trug ſein Schwert nur und den rauhen
Beſtaubten Panzer, blutig und zerhauen.

Theodorich mit einem Seitenblick
Auf Jenes Schwert rief aus: „Laß dir's behagen,
Trink und vergiß dein trauriges Geſchick,
Du, der Italiens Krone ausgeſchlagen,
Fürwahr du haſt ein eiſernes Genick!“ —
„Und eine Seele fähig zu ertragen“
Sprach Odoaker, dem von Unmuth ſchwoll
Die Bruſt: „Dein Wohlſein, mein Pokal iſt voll!

„Dein Hochruhm,“ fuhr er fort, „durchtönt die Lande,
Dir huldigt Alles, wen bezwingſt du nicht?
Wer fügte ſich nicht gern in deine Bande,
Da Sanftmuh ſtrahlt von deinem Angeſicht?
Der Prunk auf deinem glänzenden Gewande
Iſt gegen dich nur ein erborgtes Licht,
Und welche Krone dich in Zukunft ſchmücke,
Du leuchteſt über ihr und jedem Glücke.“

Verfinſtert ward des Königs Stirn, „mich haſſen,
Das wirſt du,“ ſprach er, „bald, ich werde dich
Dem Kaiſer von Byzanzium überlaſſen,
Entſcheiden darf nur er dein Loos, nicht ich.“
Mit Müh ſchien Odoaker ſich zu faſſen,
Er ſagte tief bewegt: „Theodorich!
Nur dir ergab ich mich mit meinem Heere,
Nicht einem Schergen, dir, weil ich dich ehre.“

„Ich hört' genug, der Söldnerkönig wiſſe —"
Rief jetzt der Gothe, „daß er uns verletzt,
Das edle Roß zwar ſchäumt in ſein Gebiſſe,
Doch wem ſchon die Geburt ein Joch geſetzt,
Der ſehe zu, daß man an ihm nicht miſſe
Die Art zu reden, die ihm ziemt." Und jetzt
Erhob ſich Odoaker: „Hör' mich, Knabe —"
Klang ſeine Stimme dumpf wie aus dem Grabe:

„Kein Wunder, daß dir Alles wohl gelungen,
Da du gezeugt im Bett der wilden Luſt,
Vielleicht von einem Dämon biſt entſprungen,
Und Theudemir hat nichts davon gewußt."
„Tod!" ſchrie Theodorich „den Schlangenzungen,"
Und ſtieß das Schwert in Odoakers Bruſt.
Der ſank, und lautlos ſchied dahingegeben
Der ſchmerzerfüllten Seele Hauch vom Leben.

Gejauchz erſchallt, und während ſtill die Leiche
Entfernt wird, tönt Fanfarenklang
Dem neuen König im Italer-Reiche,
Und Blumen regnet's und es ſchallt Geſang.
Er aber ſtarrt hinaus, ihm däucht, es ſchleiche
Vom Meer her eine Schlange, lang und lang
Erhebt ſie ſich hoch aus der Welle Blinken
Und läßt von ihrem Haupt ein Krönlein ſinken.

Es kommt zu ihm heran und flimmt und ſchießt
Im Glanz empor zu lichter Augenweide,
Und wie er darnach langen will, zerfließt
Gleich einem Regenbogen das Geſchmeide.
Sein Mundſchenk tritt zu ihm heran und gießt
Den Becher ihm zu fröhlichem Beſcheide,
Und immer wieder voll mit Feuerwein
Den Becher ihm, den reich beſetzten ein.

Doch früh verſcheucht vom Jubel der Geſänge
Verläßt er ſtumm den Saal, und im Palaſt
Durchwallt er Hof um Hof und Gäng' um Gänge;
Die That ſo raſchen Zorns gereut ihn faſt,
Da horch: erſchallen da nicht Harfenklänge?
Er lauſcht und lauſcht und nähert ſich mit Haſt,
Und ſieht durch eine der noch offnen Thüren
Den Harfner im Gemach die Saite rühren.

Von ſeinen Lippen aber bebt darein
Ein Lied zum Ruhm von Odoakers Thaten:
„Er war ein Mann, ſein Herz ſchlug groß und rein,
Er war ein Hort für alle die ihm nahten,
Er wollte, ſtatt gekrönt und Herrſcher ſein,
In Allem nur mit ſeinem Volk berathen,
Und der an Glanz und Prunk der letzte war,
War ſtets voran im Kampf und in Gefahr."

Theodorich vernimmt mit Schmerz und Trauer
Des Todten Preis, aus ſeinen Augen bricht
Die Thräne vor, und ihn ergreift ein Schauer,
Als ſprächen Himmelsſtimmen ſein Gericht.
Er ſeufzt aus tiefſter Bruſt, und an die Mauer
Der Säule birgt er weinend ſein Geſicht,
Dann legt er ab Geſchmeid und Goldgefunkel,
Und eilt allein hinaus in Nacht und Dunkel.

Durch eines Kloſters Hof zur gleichen Stunde
Rief's in der nächſten Nacht: „Auf! wenn ihr ſchlieft,
Herbei ihr Mönche mit dem Schlüſſelbunde!
Schließt auf das Thor, ich bin es, den ihr rieft!“
Theodorich trat ein, vor ihm im Grunde
Vor einer Niſche lag ein Grab vertieft.
„Der iſt es,“ „ſprach ein Mönch, „der ſich erboten
Uns einzumauern in die Gruft den Todten.“

Mit ſeiner Hilfe trugen ſie zur Stätte
Des Odoakers Leichnam, und allein,
Als ob er ihm was abzubitten hätte,
Bog jener lang ſich über ihn herein.
Er ſchloß den Sarg von ſchwarzer Marmorglätte,
Ergriff die Kelle, fügte Stein an Stein
Zum ſtillen Haus, umweht von Moderfeuchte,
Und bei ihm ſaß der Mönch und hielt die Leuchte.